

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de.



Das PDF wurde erstellt am: 17.03.2025, 10:40 Uhr.

Allgemeines Mecklenburgisches Volksbuch

Dritter Jahrgang (1837)

Wismar: Schönberg: Verlag von H. Schmidt & v. Cossel's Rathsbuchhandlung. (F.W. v. Cossel): gedruckt und zu bekommen bei L. Bicker, 1837

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1892320762>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Allgemeines
Mecklenburgisches
Volksbuch.

Dritter Jahrgang

auf

das Jahr 1837.

(Mit den Gratisbeigaben: Kalender, u. Körner's
Tod, zwischen Schwerin und Gadebusch.)

Wismar, 1837.

H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung.

(F. W. v. Cossel.)



Inhaltsanzeige.

	Seite.
1) Betrachtungen über die einzelnen Monate des Jahres und über die Jahreszeiten. (Fortsetzung. Junius, Julius, August)	1
2) Kurzgefaßte Geschichte Mecklenburgs. (Fortf.)	18
3) Lebens- u. Regierungsgeschichte des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg	43
4) Einige Nachrichten über Theodor Körner's Leben und sein Grabmal. (Mit Beziehung auf das beigegebene Kunstblatt)	55
5) Mecklenburgische Volksfagen	
1) Die Geschichte von Pück	66—74
2) Der Ring des Waidewuth	67
6) Einige topographische und historische Nachrichten über die vorzüglichsten Städte und Marktflecken des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin. (Fortf.)	75—84
18) Malchin	75
19) Plau	76
20) Tessin	77
21) Teterow	78
22) Sternberg	79
23) Sülze	79
24) Stavenhagen	80
25) Schwaan	81
26) Marlow	81
27) Röbel	82
28) Lübtheen	83
29) Krakow	83
30) Goldberg	83
31) Laage	84
7) Volksarzneikunde. (Fortsetzung.)	85—110
1) Einige Regeln über die zweckmäßigste Behandlung eines Sterbenden, und über die erste Behandlung eines Verbliebenen	85
2) Ueber Schlafen und Wachen in diätetischer Hinsicht	89

	Seite.
3) Etwas über die Schlaflosigkeit	95
4) Einiges über Wohnung und Kleidung	97
5) Einiges über den Nachtheil des Tragens der Schnürbrüste	102
6) Bewährte Hausmittel	106
Gegen das Durchliegen	106
Gegen Leibesverstopfung, zumal bei Kindern	107
Gegen Sodbrennen	110
8) Notizen aus der Landwirthschafts- und Haushaltungs- kunde. (Fortf.)	111—115
1) Mittel gegen die gewöhnlichen Krankheiten der Obstbäume	111
Gegen das Ersticken im Saft	111
Gegen die Fäulniß oder gegen das Hohlwer- den der Bäume	111
Gegen Frostschaden an Bäumen und Blüthen und gegen das gänzliche Erfrieren junger Obstbäume	112
Gegen den Harzfluß bei Steinobstbäumen	114
Gegen die Gelbsucht der Obstbäume	114
2) Zur Haushaltungskunde	115
Stachelbeerwein zu machen	115
Kirschenextract zu bereiten	115
9) Miscellen	116—121
1) Probe einer versificirten Polizeiverordnung	116
2) Das redende Kaminstück	116
3) Einige philosophisch-juristische Fragen zur be- liebigen Auflösung	117
4) Mißverstanden, doch wohl gesprochen	117
5) Die Stecknadel, eine wahre Anekdote	118
6) Titelsucht	120
7) Die Zahl vierzehn	121
8) Verdeutschungsvorschläge eines Puristen	121
9) Echo u. s. w.	121
10) Anekdoten	124—126
11) Verzeichniß der Jahrmärkte	127—138

1.

Betrachtungen über die einzelnen Monate des Jahres und über die Jahreszeiten.

(Fortsetzung.)

Monat Junius.

Nichts im Erdenleben und in der irdischen Welt bleibt dauernd; Alles ist dem Wechsel und der Veränderung unterworfen, ohne welche überhaupt kein Erdenleben gedacht werden kann. So wechseln auch die Jahreszeiten mit den Monaten. Der wonnige Frühling ist dahin, die Sonne steigt mit ihren allbelebenden erwärmenden Strahlen immer höher, sie steigt den letzten Stufen entgegen, die sie erreichen kann und flammt auf die reisenden Saaten hernieder. — Der Junimonat hat den längsten Tag im Jahre; es beginnt der Sommer! — Der holde Frühling entfernt sich mit seinen rothigen Wangen von den Gefilden, von den Fluren, Auen und Triften. Die Tiefe der Luft, erwärmt von der Hitze des Tages, stehet oft ruhig und unbeweglich da, kein Laubeshblatt regt sich; nur selten fühlt sie, die Wohnung alles Lebens, um Mittag der Flügel der Weste; der schweißtriefende Wanderer athmet die drückende gewitterschwangere Luft, die sich aber oft gegen Abend durch feuchte Winde oder durch Donner,

Blitz und Regen zur erquickenden Kühle umwandelt, welche zwar Geist und Körper neu belebt, aber dem Unvorsichtigen durch Erkältung auch leicht Schaden bringt.

Wo sind, holdere Knabe des Frühlings! jetzt die zehntausend Farben der lieblichen Blumen und Blüthen, die den Kranz um deine muntern Schläfe zierten und Auge und Herz ergöhten? Schau umher! Schmucklos steht der Fruchtbaum da, er breitet, bekleidet mit tieferm Grün, mit dunkleren Blättern, seine weitarmigen Zweige aus; verschwunden ist der schimmernde Schnee der blühenden Jahreszeit von seinem Wipfel! Nur noch hier und da hängt ein verwelkendes Blümchen; auch die Prachtblume der wilden Kastanie ist schon dahin. Die Felder des blühenden Gartens liegen nun öder, als zur Zeit, wo der eintretende Mai die ersten Geschlechter der Blumen im Flore gefunden. Die prächtigen Tulpen, die schönen Aurikeln, die buntfarbigen Primeln, häufig am Ende des Monats die so kühl und erquickend duftenden Hyacinthen trauern um den verlorenen Schmuck, der nun verfallen, welk und blaß den Boden bedeckt, und stehen da die schmucklosen Stiele, wie ein durchsichtiger Wald, dem das unbarmherzige Beil die Zweige und den Gipfel geraubt. Nichts ist von den Blüthen mehr da, nichts von dem mannigfaltigen Pompe des Frühlings als der reife noch grüne Keim der künftigen Frucht. Hinfällig ist also auch die Blüthe des Frühlings, vergänglich die Pracht der entzückenden Jahreszeit! vergänglich, wie die Zeit, die unaufhaltsam und schneller als der Gedanke auf ihren Schwingen dahineilt, um nie und nimmer wiederzukehren, noch die genossenen und verfehlten Freuden mit ihr! Auch dieses Jahr, diese kleine Spanne der Zeit, die nach Gottes Rathschluß uns zugemessen, wird vergehen, ohne sein Haupt mit Frühlingsblumen zu kränzen, und auch unser Lebensmai kommt nur

einmal, und nie wieder! Nie können wir im Erdenleben auf einen zweiten Frühling hoffen. Der kommende Sommer tritt auf die verfallenen, auf die gestorbenen Blumen des Lenzes und das männliche Alter vergift die Freuden der Jugend. — Was erwartest du, Bruder Erdbewohner! viel im Durchgange durch dieses Leben? warum ringst du mit thörig vergossenem Schweiß nach den unermesslichen Gütern der Erde? Willst du etwa dein Grabmal prächtig schmücken? soll ein Marmor deinen Enkeln erzählen, daß du einst warst, und sie erinnern, weiser zu sein und mit jeder Minute des flüchtigen Lebens besser zu fargen, sie besser zu benutzen, als du es gethan? O, dies lehrt jeglicher Grabstein! — Die ängstliche Sorge nach vergänglichem Schätzen ist ein Mißbrauch der Zeit. Während der Wucherer an sein Geld denkt, seine Zinsen berechnet, gegen seine nachlässigen Gläubiger Klage führt und das Geld und immer nur das Geld den Hauptgedanken seines Lebens, seine Seele und seinen Gott, seine Andacht, sein einziges Gebet ausmacht, laß uns den armen Reichen beklagen und unsere Gedanken in der Betrachtung der schönen Natur, in der Ahnung des bessern Lebens und in der unendlichen Güte und Allmacht des großen Baumeisters aller Welten verlieren, dadurch unsern Geist erheben und stärker machen, der dort beim Geldmenschen nur im erbärmlichen Erdenstaube: beim Golde und Silber, wie im engsten Kerker ohne Luft und Leben, verweilt.

Laß uns auch nicht auf ein Leben in entfernte Jahre hinaus hoffen. Ein Jahrhundert wandelt wohl nicht mehr über unsere Häupter; schon sechszig Sommer reifen unser Haar, und der Tod fängt an, seine Sichel zu wehen, um das reife Geschlecht von der Erde hinwegzumähen und so dem unreifen Platz zu machen. Dies ist einmal die Bestimmung des Schöpfers, ein Gesetz der Natur, worin der denkende Mensch die höchste Weisheit

findet. — Was sind wir Alle im Alter? Nur ein Stück vom Leben; ein großer Theil ist schon dahin, ist schon verwelt, abgestorben, begraben. Allmähliges Schwinden der Kräfte und immer größere Körperschwäche sind das Erbtheil des ernsthaften Alters. Die lockenden Freuden des Lebens reizen dann nicht mehr, sie sind für uns ungenießbar und eben so gleichgültig, wie die Kränze, die die erkäufliche Ehre um die Schläfe windet, oder wie die Freuden sinnlicher Lust, die nur Ekel, oft auch Reue hinterlassen. Wenn unser Ohr im Alter betäubender Kaltsinn verhärtet, wenn alle unsere Sinne abnehmen, wenn unser Blut kalt und langsam die Adern durchströmt; so ist uns auch die Welt mit allen ihren Freuden gleichgültig und weder der Gesang einer Catalani, noch die Geige eines Paganini vermögen uns mehr zu ergötzen. Unser Auge wird immer weitsichtiger, so daß wir zuletzt gar nicht mehr unsere Erde, der wir nicht mehr angehören, nur den Himmel schauen sollen, der bald unsere wahre Heimath ist. Der grünende, mit den buntesten Blumen geschmückte Hügel, das blühende Thal, der Crystall des rieselnden Baches, das wallende Meer, — alle Gegenstände der Schönheit gewähren kein Vergnügen mehr dem der Sinnenwelt abgestorbenen Greise im Silberhaar; nur die allbelebende Sonne erquickt ihn noch, erwärmt seine kalten Glieder, und er bringt stundenlang, spielend mit Enteln und Großenkeln, in ihrem milden Scheine vor seiner Hütte zu. — So stirbt der Greis scheinbar am Geiste ab, wie es wirklich mit seinem Körper der Fall ist; doch das geistige Absterben ist nur scheinbar, die unsterbliche Seele kann sich nicht so kräftig äußern, wenn ihr Instrument, der Körper, gebrechlich geworden ist.

Aber auch längst nach dem Verschwinden des Frühlings entbehrt die Erde nicht des Schmucks der Blumen. Die spätern Kinder der Flora, welche die Hitze des Sommers lieben, ersetzen die des ver-

blühten Lenzes. Die liebliche Rose, die Königin der Blumen, ergießt ihren Balsamduft ringsumher aus ihrem purpurnen Munde. Welch ein Reichthum belastet ihre grünenden Zweige! Die summende Biene begräbt sich in ihrem honiggebenden Kelche; auch die hohe Sonnenblume fühlt Phöbens mächtige Strahlen und wendet sich zu ihm hin. Die schneeweiße Lilie hat nun ihren Schmuck angelegt, ihre silbernen Glocken prängen um den erhabenen Stiel. Auch die Nelke beginnt zu blühen. Philomele, der schlaflose Sänger des Frühlings, hat aber schon Abschied genommen; sie reizt nicht mehr die schweigenden Fluren und die horchenden Büsche mit dem entzückenden, sehnsuchtsvollen Liedern der Liebe; der Abend ist still, die Nacht ist kurz, und Abend- und Morgenröthe reichen sich enger die Hände, um die Länge des Tages zu schaffen; denn nur wenige Stunden trennen bei uns die Grenzen des Abends und des wieder erwachenden Morgens. Das Schrecken, die Bosheit, der Raub und Mord ziehen nicht, wie in langen Winternächten, mit dem Gefolge der Finsterniß über graufende Thäler und Hügel. Ein dämmerndes Licht leitet den einsamen Wanderer in den schauerlichen Stunden der Mitternacht durch Wald und Flur, und der reisende Fuhrmann wählt die schöne, kurze und kühlere Nacht zur Fortsetzung seiner Reise, um in den heißen Stunden des Tages sich und seinen Rossen Schutz und Ruhe vor den versengenden Strahlen der Sonne zu sichern. Die Heerde suchet am Mittage die kühlenden Schatten und der vom Schweiß triefende Hirte streckt sich hin auf grünen beschatteten Rasen. Der blaue ruhige Himmel, von keinem Wölkchen bedeckt, glänzet über ihm im heitern Blau, und er ergiebt sich der Ruhe und des erquickenden Schlafes. — Beglückt ist derjenige, der, entfernt von niedern Geschäften, womit die sinnliche Lust die Schultern thöriger Menschen belastet, wie unsere Väter, sein

Land mit eigenen Stieren bepflüget und seine eigenen Wälder mit einer jüngern Nachwelt für künftige Enkel bepflanzt, der da weiß, daß Bäume pflanzen weit besser, als Häuser bauen ist. Ihn, den freien Mann, fesselt kein Bucher die Hände, ihn weckt nicht der kriegerische Schall der Trompete, ihn schreckt nicht das tobende Meer. Sein Fuß betritt nicht den Kampfplatz zweideutiger Richter, nicht die prangenden Palläste der Großen, nicht die prunkenden Schwellen mächtiger Bürger. Er beschäftigt sich mit angenehmer Arbeit, er pflanzt den jungen Weinstock, veredelt fruchttragende Bäume, betrachtet die junge Heerde im grünenden Thale, bestellt seinen Acker, sorgt für seine Früchte und genießt die Producte seines eigenen Fleisches. Ein Herr von wenigen Aeckern, die ihn und seine Familie hinreichend ernähren, lebt er getrennt von der Welt und von dem geisttödtenden Geräusche der Städte; ihn drückt keine Last, die die Schultern der Beklagenswerthen belastet, welche Stolz, Ehrsucht und Geldgeiz an's Clavenruder geschmiedet. Heiter, wie der ermahrende Morgen des schönsten Frühlingstages, ist seine Seele, die mit Ruhe und im Genuß der schönen Natur sich den erhabensten Gedanken hingeben kann, — jenen Gedanken, die selten in der Seele des armseligen Städters erwachen, der in tausend niedrigen Sorgen lebt, oder im Schwindel jener sinnlichen Freuden, die die rasende Welt in ihren Wirbeln umherdrehet, sein Leben vergeudet und seine wahre Bestimmung als Mensch auf dieser schönen Erde vergißt.

Wie viel Seufzer und Thränen kosten Manchen die thörigen Wünsche! Ist nicht der Besitz des ganzen Erdkreises mein? Gehört nicht mir die ganze Welt? Ist nicht das wahre Vergnügen an Gottes schöner Natur für jede menschliche Seele geschaffen, und so allgemein, wie die Luft, die wir athmen? Ist nicht jene prächtige Landschaft auch zur Ergözung meiner Augen geschaffen, nicht

der Schatten jenes schönen Waldes tausendjähriger Eichen für mich da, um darin Kühlung zu suchen? Der denkenden und gefühlvollen Seele bietet die ganze große und hehre Natur ihre entzückenden Reize in unbeschreiblicher Fülle dar. Sie kleidet die Wälder nicht für die Fürsten allein. Derselbe Baum, der jetzt den König beschattet, beschattet gleich wohlthätig in der nächsten Stunde den Sklaven des Königs; für ihn ist sein Schatten weit geeigneter; denn die Sonne hat ihn gebrannt und die Arbeit ihm den Schweiß aus der Stirn gepreßt. Ihn haucht der kühlende West wohlthätiger an, als den König, den keine schwere Arbeit erhitzte. — Worin besteht denn der Vortheil, ein Besitzer zu sein? Was hat der Herr von dem Sklaven anders voraus als den Namen? Sein Eigenthum gehört ihm eben so wenig, als seinem Knechte. Er ist nichts unsterblicher, als dieser, und der Tod verändert die Rechte und Namen. Nur auf einige Jahre war es vom Glücke seiner Hand anvertraut; dann giebt Fortuna es einem folgenden Lieblinge, der den ersten vergiftet und einem andern Herrn eben so weicht, wie der erstere ihm. Wer die ganze Natur und ihre Wunder mit wahren tiefem Gefühl, mit Ernst und Nachdenken betrachtet, wer nicht, wie leider! die heutige große Welt mit Leere im Herzen und stumpfsinniger Kälte nur im Sinnengenuss sein einziges Vergnügen, im egoistischen Treiben seine Lust sucht, — für den ist Alles Vergnügen, Alles Besitz; denn er ist ein Theil der Natur, worin er lebt und webt. Sie führt ihn die erhabensten Bilder vor die Seele, die höchsten, heiligsten Gedanken an den Schöpfer der Welten. Sie verschafft ihm Heiterkeit des Gemüths, spornet ihn an zu edlen Thaten und macht ihn würdiger des Himmels, worauf er mit Zuversicht hoffen kann, da ein wahrer religiöser Glaube sein ganzes Wesen durchdringt. O welch' ein unschätzbares

Gut ist der echte Glaube, wenn er einen Theil
des eignen Lebens ausmacht!

So viel Sterne vom Himmel schauen,
So viel Töne dich rings umklingen,
So viel Tropfen aus Wolken thauen,
So viel Körner die Ernten bringen,
So viel Blüthen im Frühlingslaube, —
So viel Stützen hat der Glaube.

Schon schlägt das Herz des Landmanns vor Freude, wenn er sein Feld voll prangender Aehren betrachtet, wo der Roggen längst in der Blüthe steht, die Gerste in die Aehren schießt, der dunklere Weizen und der noch junge hellere und zartere Hafer prächtig gedeihen und überhaupt die Saat gut hervorgekommen ist und Alles eine reichliche Ernte verspricht. Zufrieden mit sich, freuet er sich des Fleißes im Frühling, wo er dem schneidenden Ostwinde Trotz bot und der Arbeit und des vergossenen Schweißes gedenkt. Die bemooste Scheune wird gereinigt und erwartet den Segen der Felder, die sie bald in sich aufnimmt. Ueber der stillen Hütte, die alle ihren Reichthum für den Hausvater und die Familie aus dem Busen der Erde nimmt, stehen herrliche Frucht bäume. Schon setzt auf ihren Zweigen die herbstliche Frucht an, der kühlende Wein schwillt schon in der jungen Traube, die alte Linde vor der Hütte verschönert die Abende mit erquickendem Dufte ihrer zarten Blüthen, im Gemüsegarten blühen schon Erbsen und Bohnen, die Kartoffeln stehen in der Blüthe, die Johannisstrauben- und Stachelbeer-Hecken setzen eine Fülle von Früchten an und die frühe Erdbeere ist schon gereift, — schon erröthet der Gipfel des Kirschbaums und zieht den lusternen Sperling an, der den Tribut vom Tische der hehren Natur nimmt, die alle ihre Geschöpfe ernährt. Die eifrige Hausfrau locket die Henne, die voll Stolz im Gefolge ihrer zahlreichen Kinder im Hofe umherwandert, und freuet sich der vorgeworfenen Körner, die eifrig

verzehrt werden. Dort schwimmt auf dem, hie und da mit grünem Floßtraute bedecktem Teiche die Ente an der Spitze ihrer haarigen rudernden Lungen, die plötzlich erschrocken zur Mutter eilen, da eine Heerde von Gänsen, die der Hausknecht vom Acker jagt, mit lautem Geschrei herbeifliegen und sich auf die Fläche des Wassers stürzen. — So ist Alles Leben, Alles Freude, Alles Wonne um dem einfachen Landmann, der, zufrieden mit seinem Loose, den reichen Städter, den oft so viele unnöthige Sorgen drücken, keinesweges beneidet.

Monat Julius.

Wie angenehm und erquickend ist der frühe Morgen! Kühle und Stille herrschet noch rings umher auf den weiten dunkeln Gefilden; der Morgenstern wälzt sich durch die schlafende stille Tiefe der Luft, die Thurmuhre des Dörfchens schlägt halb zwei; Alles ist noch still und todt; graue Nebel verhüllen die Aussicht in halbdurchsichtige Schatten und die Phantasie schafft sich ein buntes Gemisch wunderbarer Gestalten aus den ungleich beleuchteten Gegenständen der Umgebung, aus den Bäumen, Hügeln und Bergen, die, noch zum Theil umhüllt von den Nebeln der Nacht, in einander zu fließen scheinen. Keine Stimme des Lebens bricht noch das majestätische Schweigen; noch verhüllt der Vogel sein Haupt in das warme Gefieder, die Heerden liegen noch ruhig auf dem Acker zerstreuet, der Schäfer träumt in seiner Hütte; neben ihm weilt sein geselliger Hund. Alles ist noch Todtenstille; nur der Bach rauscht durch das öde Thal und rieselt mit Schlummertönen dahin. Meine Seele ergreift süße Melancholie, und sie stimmt mich zu ernsten, feierlichen Gedanken. So wird dereinst auch die letzte Stille auf unsere Erde herabsinken, wenn Alles einen festern Schlaf, den Schlaf des Todes bis zur allgemeinen

Auferstehung schlummert. Da wird der Puls alles Lebens stillstehen und die Natur die letzte ewige Pause machen. —

Allmählig dämmert in Osten der Tag; es lösen sich die dunkeln, verworrenen Schatten, das bunte romantische Gemisch fließt auseinander und deutlicher treten daraus hervor die Gestalten der Berge, des Waldes, das Gefilde voll schlummernder Aehren, das Thal und die Auen, bedeckt mit Nebeln und Thau. Die silbernen Sterne erblaffen und verschwinden. Mannigfaltige Farben brechen aus dem Chaos hervor und unterscheiden die Bilder der Gegend. Die Morgenröthe zeigt sich, wird größer und größer und Aurora verkündet das baldige herrliche und entzückende Schauspiel des Aufgangs der Himmelssonne. Der östliche Himmel erröthet, ein glühendes Gold ergießt sich weit umher; die hellen Wölkchen im Morgen schimmern und brennen, in den köstlichsten Farben, wogegen die der Rosen verwelfen, das glänzende Gold erbleicht und die Flamme der Rubinen erlischt. Wo finde ich Worte, dieses herrliche Schauspiel, diese lebendige Offenbarung Gottes, würdig zu beschreiben! — Wer noch nie im schönen Sommer vom hohen Berge herab das herrliche Tagesgestirn hat aufgehen sehen, wer, wie die meisten Städter, im weichen Pflaum träumend diese Zeit verschläft, — der hat Nichts gesehen. —

Nun erwacht mit den belebenden Strahlen der Sonne die Natur aus ihrem Schummer. Die Lerche eilt in die Luft und bringt dem Schöpfer ihren Lobgesang; wachend erhebt sich die ganze Schöpfung, wie zu einer heiligen Stunde, um dem Schöpfer zu opfern und ihren Gott zu verehren, als hätte ein Engel mit diesem Morgenroth im Tempel der hehren Natur, umwölbt von der Kuppel des Himmels, angezündet die festlichen Lichter zur heiligen Andacht. Die Felder und Auen, der Hain und die Tristen, der Berg und

das Thal werfen den tausendfarbigen Schimmer der Strahlen zurück. Alles funkelt, prangt und blüht, der Himmel und die Erde, die ganze Natur, die Eeder, wie das Moos und der Thautropfen am Grashälmchen. — Wie durch Zauberschlag ist Alles erwacht aus der Nacht des sinnbildlichen Todes, wie wenn die große Auferstehung aus den Gräbern unter dem Klang der letzten Posaune stattfände am jüngsten Gericht.

Feuriger brennt jetzt der purpurne Morgen; von den größern Strahlen der Sonne stärker entflammt. Es erwachen nun die Bewohner des Waldes. Sie beugen langsam die kleinen entschläferten Köpfe aus dem Laube hervor, schauen umher, geben erst einzelne pipende Töne von sich, putzen und kratzen sich mit eifertigem Fuße Hals und Kopf und streichen den letzten Schlummer vom Auge. Der Wald erwacht, Millionen lebender Wesen gehen aus seinem Schatten hervor. Die laute Krähe giebt hier das erste Zeichen des Tages; ihre Stimme erweckte ihr ganzes Geschlecht. Sie verlassen den Wald und fliegen heerdenweis mit hellem Geschrei um die Gipfel des antwortenden Waldes, worin sie das Echo erwecken. Die kleinen, unter den Zweigen schlummernden Wald-Bürger werden dadurch geweckt, sie durchschlüpfen die Zweige und das allgemeine Concert beginnt. Und weiter und allgemeiner breitet sich das Leben aus. Die dort ruhenden Rinder heben, schwer vom Schlummer, langsam sich auf, strecken sich und starren den Morgen, den wieder erhellten Schauplatz der schönen Natur, befremdend an, als könnten sie sich noch nicht wieder besinnen aus ihrem Schlafe, als bewunderten sie das, was sie sehen und wußten es nicht, in welcher eine Scene der Morgen sie sahe. Nun lebt auch das stille Dorf aus dem Tode der Nacht wieder auf; die Dächer rauchen, die Ställe öffnen sich und die Heerden blöckender Schaafse winden sich vor dem Schäfer

einher und ziehen auf die grünende Trift. Der Landmann treibt die langsamen Stiere mit dem Pfluge zum Acker oder jagt die wiehernden Rosse vor dem dahinrollenden leeren Wagen durch die Gefilde. Ihre Füße beflügelt die knallende Peitsche und das Echo des Waldes antwortet zehnfach zurück. Alles ist Leben, Alles ist Stimme; es schwimmt das Feld, es rauscht das Gebüsch. Das schüchterne Wild erschreckt das wiederkehrende Leben, es kehrt zurück der majestätische Hirsch, das junge Reh vom offenen Felde in die Tiefe des Hains, wo des Kuckuks monotone Stimme erschallt. Wie blitzt, wie grünt Alles auf den smaragdnen Feldern und Auen! die Blume entfaltet sich, hebt ihre Stirn empor, die Rose voll Thau schließt sich auf und hangende Perlen schimmern auf den erröthenden Blättern. Balsamische Düfte wallen als Morgenopfer von den Kindern der Flora gen Himmel und mischen sich unter die allgemeine Feier der Anbetung der neu erwachten verjüngten Welt. Prächtig und feierlich steigt die Sonne mit all ihrer Herrlichkeit über den Rand der Erde empor, um mit ihren vollen Strahlen Gottes Tempel zu schmücken. Die Erde lächelt dem Fürsten des Tages entgegen; Berg und Thal empfangen ihre Strahlen. Und der fromme Erdenpilger mischt in dieser feierlichen Stunde, wo die ganze Natur dem Schöpfer singt, im Gefühl der Dankbarkeit sein Gebet in die allgemeine Andacht: „Heil dir, wundervolles Wesen, das in höchster Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit ist; dein großer Name ist tief in das menschliche Herz, in jeglichen Staub, den die Luft, die Erde und das Meer faßt, mit unauslöschlichen Zügen geschrieben! Wie vermögen meine schwachen Gedanken und Worte dich würdig zu preisen! Mit kindlicher Liebe und Dankbarkeit falle ich nieder vor deinem Thron und flehe zu dir, dem Allmächtigen, Allgütigen und Allbarmherzigen, du wollest noch

ferner gnädig mir sein und mich vor allem Bösen bewahren. Amen.“ —

Schon hat die Sonne das Zeichen des Krebses erreicht, die Saaten der Ceres, geschmückt mit der himmelblauen Kornblume (Cyane), mit der rothen Klatschrose (Papaver Rhoeas) und der Rhadelblume (Agrostemma Githago), werden schon golden, die Hoffnung des Landmanns rückt näher und näher, die Schnitter bereiten sich schon zur Ernte. Schaarenweise ziehen sie schon in die grünenden Auen, um das wallende Gras zu mähen und Heu fürs Vieh auf den Winter zu bereiten. Junge blühende Mädchen, versehen mit Rechen und Heugabeln, breiten das gemähte Gras auseinander, trocknen es in der Sonne, wenden und kehren es um, scherzen nach gethaner Arbeit in den Ruhestunden, hingestreckt unter den Schatten der Bäume ins Gras, mit den gleichfalls hier ruhenden jungen Schnittern.

Auch du, zärtliche Liebe, süße Gespielin der Freuden, mischest dein hehres, sanftes Gefühl, deine Entzückung, deine Lust und Scherze unter die Mühe des schweißvergießenden Landmanns, um seine Stirn zu erheitern und ihm das Leben zu versüßen. Ist's zwar nicht der feinen arcadischen Liebe Gefühl, sind es auch nicht die Sitten der Städter, womit Amor hier auftritt; so ist es doch der reinen natürlichen Liebe ganzes Gefühl, der volle Genuß ihrer Freuden ohne Kunst, ohne fesselnden Zwang. So scherzen die jungen Leute, das schalkhafte Mädchen mit dem muthigen Jünglinge im leichten Spiel, sich haschend bald, bald fliehend und verfolgend, wie einfache Kinder der Natur. Nicht der Geiz, nicht die Ehrfurcht der Eltern, nur wahre Liebe knüpft hier das Band der heiligen Ehe. Da wird kein unschuldiges Mädchen als Opfer des Stolzes der Eltern verkauft; hier verbindet keine Priesterhand Laster und Tugend, hier wird der Ehesegen nicht zum Fluch,

hier fließen keine Thränen, hier erschallt kein Weh über tyrannische Väter und gefühllose Mütter.

Doch Schnitter und Schnitterin haben ihr Frühstück im Schatten der Bäume längst verzehrt; sie gehen munter wiederum an die Arbeit und die immer höher steigende Sonne trocknet das Gras. Die rauchenden Dächer des fernen Dorfes deuten schon an, daß das Mittagsmahl bereitet werde. Bald steht die Sonne im Mittage; dort kommt ein flinkes Mädchen vom Dorfe her und trägt im großen Henkeltopfe das warme Mahl. Es lagern sich wieder im Schatten die fleißigen Leute, ergreifen die hölzernen Löffel und essen mit gutem Appetite aus dem großen Topfe, um welchen sie alle gelagert sind und in dessen Nähe sich noch ein Korb mit Brot, Butter und Käse befindet. Nach der Mahlzeit ruhen sie noch ein Stündchen im Schatten, um dann wieder munter an die Arbeit zu gehen und das knisternde Heu aufs neue zu wenden. — Allmählig neigt sich mehr und mehr die Sonne nach Westen, mit größern tiefern Schlagschatten wird jetzt schon die Landschaft gezeichnet. Am rieselnden Bache und auf den Auen zeigt sich schon der erste Thau; jetzt häufen die muntern Mädchen in Erwartung der Nacht das Heu in größere Haufen und kehren darauf singend und mit den Schnittern scherzend zum Dörfchen zurück; die ganze Fläche der Wiese sieht hügelig aus und athmet liebliche balsamische Düfte. — Die Sonne neigt sich immer mehr, es röthet sich der westliche Horizont, und die Hügel, Berge und Wälder werfen purpurne goldene Strahlen zurück, ein rother Schein fällt durch die Blätter der Bäume und tanzt auf der regen Fläche des silbernen Stroms.

Und dort aus der Hütte tritt ein ehrwürdiger Greis und setzt sich auf die Schwelle, um den Abend in goldener Pracht zu bewundern und die erfrischende Kühle zu genießen, die er gebeut. Jetzt öffnen sich die Thüren der Häuser des leb-

haften Dorfes und durch das Dunkel der Hausflur strahlet ein rothes Feuer, wobei man die Hausfrau erblickt, die die Nachtkost bereitet. Die Bewohner des Dorfes versammeln sich auf grünen Plätzen, die Kinder zu unschuldigen Spielen, die Alten zu angenehmen Gesprächen über Ernte, Kornpreise, Landwirthschaft ic. Die Jugend schließt sich um den ernstesten Greis, und horcht seinen weisen Lehren. Die Sonne sinkt immer tiefer, sie erreicht den Rand des Tagsgebiets, verkriecht sich und geht schlafen. Aufsteigende Wolken jagen einen Wechsel von Farben rund um den Himmel. Alles am westlichen Horizont ist eine Röthe, aus deren Nuancen der Landmann das Wetter auf den nächsten Tag prophezeit.

So vergeht im Zauberkreise der Tag und ein heiliges Gefühl, wie wenn am Abende auf hohem Alpen in feierlichen Tönen zum Lobe Gottes das Alphorn erschallt, durchbebt die Brust jeder gefühlvollen Seele. Nun folgt die Nacht mit den Millionen funkelnder Sterne, die ihr tiefes Dunkel erhellen und durch die Stille des scheinbaren Todes als Hoffnungsstrahlen der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens hindurchblitzen; denn der dunkle Himmel ist weit mehr als ein goldgesticktes schwarzes Leichentuch, das nur unsere Gräber bedeckte. — Und der andere Tag bricht an und gestaltet sich eben so schön, wie der vollbrachte. Der Landmann geht wieder an seine Arbeit. Das Heu ist trocken, man häuft es in größere Haufen zusammen, und die leeren Wagen rollen durchs Dorf, daß der Staub sich hoch erhebt, und holen es herbei, um es in der sichern Scheune aufzubewahren.

Monat August.

Die Kinder der Flora vermindern sich zwar, doch dagegen reifen mehr und mehr die Saaten und die Früchte des Gartens. Der Nutzen tritt

an die Stelle der Schönheit; aber auch diese mangelt nicht gänzlich. Das einförmige Grün des Lenzes ist von den Feldern verschwunden, dagegen ist mehr Mannigfaltigkeit eingetreten. Hier ein Feld gelblichen Roggens, dort grüner Weizen, hier blühende Wicken, dort blühende Kartoffeln. Der grüne Mantel der jüngern Natur hat sich in einen buntfarbigen Teppich verwandelt. Die Flur und die Tristen decket die schimmernde Haidblume (*Erica*) mit purpurnen Blüthen und zieht aus Gärten und Thälern den summenden Schwarm von fleißigen Bienen an sich. Sie hangen, gleich goldenen Tropfen an den Honig verwahrenden Blüthen, oder schwärmen um den staudigen Wald, begierig, die letzten Schätze von Honig zu sammeln, ehe der nasse Arctur mit kaltem Regen, ehe die Plejaden mit Stürmen die Blüthen und den Honigthau herunterwerfen. So hat der Schöpfer jedem Thiere seine bestimmte Arbeit gegeben, keins soll träge und ohne Nutzen und Zweck leben. Aber auch der Mensch soll nicht müßig und träge sein Leben zubringen. Er soll gleich der fleißigen Biene sich den Honig der Weisheit aus den Blumen der Schöpfung sammeln. Dem Thiere ist nichts Größeres bestimmt als das Leben; in der ganzen Thierwelt ist Selbsterhaltung das allgemeine Gesetz; dafür arbeiten Instinkt, und beim Menschen Vernunft und Verstand. Aber bei ihm ist das höchste Gesetz Ausbildung des Geistes, ein Ringen nach Weisheit, damit wir den Tod nicht scheuen. Leicht, wie der Schlummer des Müden aus der Nacht in den Tag, so wird uns der Uebergang aus diesem Leben in's bessere, wohin der Tod die Seele beflügelt, sein, wenn wir die Tugend lieben und die Weisheit verehren.

• Doch wir kehren in die vollen Felder zurück, wo der Segen jetzt tausendfältig wallt, wo die fröhlichen Tage erscheinen, die den Fleiß des Landmanns mit goldenen Aehren bezahlen. Unermeß-

lich, gleich der großen See, schwimmt ringsumher die goldene Fluth und über mir wölbet sich still, heiter und freundlich der azurne wolkenlose Himmel. Allenthalben arbeiten die fleißigen Hände des Schnitters, der, geziert mit Blumen und Bändern am Hute, fleißig seine Sense schwingt, hinter ihm das fröhliche Mädchen mit dem Rechen, um die gemähten Halme in Empfang zu nehmen und Garben daraus zu machen, die später schockweise in Haufen gestellt werden, so daß das Feld einem Kriegslager mit Zelten gleicht.

Wie beglückend ist das Landleben und die Betrachtung der hehren Natur! Welche Mannigfaltigkeit ist in allen ihren Theilen, und dennoch, welche Harmonie herrscht darin, um ein vollkommenes Ganze zu bilden. Nicht lauter unwirthbare Felsen, nicht eine rauhe gebirgige Fläche, nicht eine unendliche Ebene, die das Auge ermüdet, nicht lauter Wald, der die freie Aussicht benimmt und alles im Schatten verbirgt, — Alles ist mannigfaltig und in harmonischer Schönheit! Nun jauchzt das ganze Dorf voll Freude über den mannigfaltigen, unermesslichen Segen der Felder, über die Güte des Schöpfers. Und wie regt und bewegt sich alles im Dorfe. Kaum verkündet Aurora die kommende Sonne, so streicht die Freude, die rege Begierde zur Arbeit dem Landmanne den Schlaf von den Augen. Der wachsame Hirt bläst in sein Horn, das versammelte Vieh zieht langsam durchs Dorf. Alles erhebt sich aus süßem Schlummer und eilet in's Feld zum Ueberfluß goldener Aehren, bewaffnet mit Sichel und Sense. Und der fleißige Schnitter achtet des Schweißes nicht, noch der brennenden Sonne, die ihn erhitzt. Der Wanderer freuet sich auf dem sonst so einsamen Wege allenthalben Menschen zu sehen und er ruft den fleißigen Leuten ein freundliches: Gott helfe! entgegen.

Bald rollen die leeren Wagen in's Feld, und

werden beladen mit dem Reichthum der Ceres, der alle Scheunen füllt. Und immer leerer wird das Feld, bald wehet der kühlere Wind schon über die Stoppeln des Hafers, bald wird das ganze Feld todt und öde sein, und dann wird es auch nicht lange mehr währen und das Fest der Ernte wird durch Musik und Tanz die Herzen der jungen Landleute erfreuen und sie zu lauterer Lust und Fröhlichkeit einladen.

(Der Schluß folgt im nächsten Jahrgange.)

2.

Kurzgefaßte Geschichte Mecklenburgs.

(Fortsetzung.)

Der älteste und der dritte Sohn Albrecht II., nämlich Heinrich VI. und Magnus I., folgten ihrem Vater in der Regierung, während ihr Bruder Albrecht König von Schweden ward und ihr Onkel, Herzog Johann III. über das Land Stargard und Sternberg herrschte. Mit lobenswerthem Eifer vertilgte Heinrich VI. die, die Landstraßen unsicher machenden Raubritter, zerstörte ihre Burgen, und ließ sie, wenn sie ergriffen wurden, ohne Gnade aufknüpfen, oder, wie er sich ausdrückte: durch den Ring gucken. Bald aber starben beide Brüder. Daher fiel das Land theils an den König von Schweden Albrecht III., theils an Heinrich VI. Sohn, Albrecht IV. Letzterer starb im J. 1388, nachdem er über 20 Burgen der adelichen Räuber zerstört hatte. Nun regierte König Albrecht theils für sich, theils für den Sohn seines Bruders Magnus I., über Mecklenburg. Seine

gerechten Ansprüche an Dänemark vereitelte ihm des verstorbenen dänischen Königs Mutter Margaretha, die sich nicht allein auf den dänischen Thron setzte, sondern sich auch in Schweden Anhang verschaffte, wo ihr Heer im J. 1389 durch den Verrath des Mecklenburgers Gerd von Schnackenburg über die Schweden den Sieg erfocht, König Albrecht und dessen Sohn Erich Gefangene wurden und der größte Theil Schwedens in ihren Besitz kam. Nur Stockholm blieb dem Könige treu. Es verbanden sich nun alle Städte Mecklenburgs mit dem Adel zu einem Seezuge gegen die Königin Margaretha, den Johann III. von Stargard, der einstweilen über Mecklenburg regierte, nebst seinen Söhnen in Person anführte. Schon war die Insel Bornholm und Gothland geplündert, doch scheiterte wegen Verrätherei unter seinen Leuten das ganze Unternehmen. Jetzt trat Rostock und Wismar zusammen, sie öffneten allen Seeräubern, die gegen die drei nordischen Reiche kreuzen wollten, ihre Seehäfen, und es wimmelte bald von ihnen in der ganzen Ost- und Nordsee; sie nannten sich Vitalienbrüder. König Albrecht und sein Sohn wurden für ein Lösegeld von 60,000 Mark fein Silber freigegeben. Er herrschte nun über Mecklenburg, bekam aber Schweden nicht wieder. Er starb im J. 1412 und wurde zu Gadebusch begraben.

Sein Sohn Albrecht V. folgte ihm, und da er noch minderjährig war, so regierte seine Mutter als Vormünderin gemeinschaftlich mit Johann IV.; sie beförderten Handel und Gewerbe, gründeten im J. 1419 gemeinschaftlich in dem Rostocker Magistrate die Universität hieselbst und sorgten mit Eifer für die Wohlfahrt des Landes. Im J. 1422 starb zu Schwerin Johann IV., und Herzog Albrecht V. übernahm darauf die Vormundschaft der minderjährigen Söhne des Herzogs Johann IV.: Heinrich VII. und Johann VI.,

verwaltete diese aber nicht lange, indem er 1423 starb, worauf die Mutter der beiden Prinzen mit Zuziehung eils adlicher Rätthe und zweier Bürgermeister, wovon der eine aus Kostoek und der andere aus Wismar war, die vormundschaftliche Regierung führte. — Der Kampf zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein währte fort und da die Handelsstädte davon Nachtheile besorgten, so ergriffen Hamburg, Lübeck, Wismar, Kostoek und Stralsund die Parthei von Schleswig-Holstein, rüsteten im J. 1427—1429 mehrere Flotten aus, zum Theil von zu 140 Segeln und mit 12,000 Mann besetzt, machten öftere Einfälle in die feindlichen Länder, schlugen die königliche Flotte und nahmen viele reichbeladene Schiffe weg, bis endlich Kostoek und Stralsund 1430 sich zu einem abgesonderten Frieden bereden ließen.

Schlimm erging es außerdem Mecklenburg, indem im J. 1435 die Kirchenversammlung zu Basel, die gesammten Mecklenburger Lande in den Bann that, weil der Ritter von Arkow zwei Bauern des Lübeck'schen Domkapitels und endlich den Domprobst selbst gefangen genommen hatte. Erst als die Herzogin und ihre Rätthe durch einen Eid gereinigt, daß sie von der Sache nichts wüßten und der Kirche zu Lübeck einige milde Stiftungen verehrt hatten, ward der Gottesdienst wieder freigegeben.

Im J. 1436 traten Heinrich VII. und Johann VI. gemeinschaftlich die Regierung an; in demselben Jahre erlosch das Haus Werle oder das Fürstenthum Wenden mit dem letzten Fürsten Wilhelm, der keine männliche Nachkommen hinterließ. Die mecklenburgischen Herzöge und die damaligen beiden Herzöge von Stargard: Johann VII. und Heinrich VIII. nahmen als alleinige Erben das Land gemeinschaftlich in Besitz, welches durch öftere Streifereien der Prignitzer Raubritter sehr beunruhigt wurde. Bald darauf

ging Johann VI. ohne Leibeserben mit Tode ab, und Heinrich VII. — auch der Fette genannt — sah sich nun im alleinigen Besitze des Herzogthums Mecklenburg.

Aus dem Stamm des Hauses Werle lebte noch die Tochter des verstorbenen Fürsten Wilhelm, Namens Katherine, welche vom Herzog Barnim VIII. von Pommern an den Herzog Heinrich VIII. von Stargard verlobt wurde. Barnim starb aber 1451 und sein Nachfolger Wartislav IX. wollte die reiche Braut nicht herausgeben. Darüber entstand ein blutiger Krieg, worin Herzog Heinrich von Mecklenburg seinen Vetter Heinrich von Stargard treuen Beistand leistete; die Mecklenburger bis Barth in Pommern, die Pommern aber bis Galenbeck und auf den Werder bei Neubrandenburg vordrangen und schreckliche Verwüstungen anrichteten. Erst im J. 1454 ward durch die Städte Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald und Demmin der Friede vermittelt und die Braut sammt ihrer Aussteuer zu ihrem Bräutigam gebracht. Bei dieser Gelegenheit sagten sich auch die Pommerschen und Mecklenburgschen Herzöge gegenseitigen Beistand wider ihre ungehorsamen Städte zu, worunter besonders Wismar und Stralsund gehörten. Hie und da zeigten sich wiederum räuberische Ritter, welche die Kaufleute am Wege plünderten, unter diese Räuber zählt man auch einen Diederich von Plessen, Burghauptmann zu Wredenhagen, der Rostocker Kaufleute beraubte, weshalb ihn der Herzog Heinrich aufheben ließ; weil dieser Plessen aber im Dienst des Herzogs von Stargard war und auch Wredenhagen damals zu Stargard gehörte, so wurde der Herzog Ulrich II. von Stargard darüber böse und er that einen Einfall ins Mecklenburger Land, wobei Heinrich und sein Sohn Magnus

in große Lebensgefahr kamen, doch wurde die Sache 1468 in Güte beigelegt.

Im Jahr 1471 starb Herzog Ulrich II. von Stargard ohne männliche Nachkommen, er fand seinen Tod in einem unversehens genossenen Gifte, das einen Andern aus dem Wege räumen sollte. Herzog Heinrich, der Fette, nahm sofort zu Neubrandenburg die Huldigung der Mannen und Städte des Landes Stargard ein; wobei er sämtlichen Einwohnern ihre Rechte und Freiheiten, besonders auch der Ritterschaft die hervorgebrachte Gewohnheit als ein Recht bestätigte, das beim Abgange der männlichen Nachkommenschaft die überlebenden Töchter den lebenswierigen Genuß der Lehnsgüter behalten sollten. So sicher wie in unsern Zeiten, war damals weder Person noch Eigenthum; zum Beweise dient folgende Geschichte: der Pommersche Lehmann Joachim von Molzahn auf Wolde fing dem Sohne Heinrich's, dem Prinzen Magnus, alle Kostbarkeiten auf, welche dieser zu seiner Vermählungsfeier mit einer Pommerschen Prinzessin nach Stettin gesandt hatte; und vergebens suchte der Prinz den Herzog Bogislaw X. von Pommern, einen Bruder seiner Braut, zu bewegen, den Räuber zur gebührenden Strafe zu ziehen, und ihm wieder zu dem Seinigen zu verhelfen; denn Molzahn führte für sich an, daß er vormals auf einem Streifzuge ins Mecklenburgische Gebiet ergriffen und vom Herzoge zu einem Lösegelde verurtheilt sei, welches er durch diesen Fang wieder einbringen müßte; — ja, der von Molzahn und der Herzog Bogislaw selbst machten sogar wiederholte verheerende Streifzüge in das Mecklenburgische Gebiet, obgleich die Heirath des Prinzen Magnus mit der Pommerschen Prinzessin Sophia 1477 zu Anklam vollzogen war, nachdem Herzog Heinrich VII. oder der Fette im Anfange dieses Jahres diese Erde verlassen hatte. — Ihm folgten seine beide Söhne

Albrecht VI. und Magnus II.; der dritte Sohn Balthasar hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, war dessen aber überdrüssig, und begehrte Theilnahme an der Regierung des Landes, worin auch die Brüder willigten und sich dahin verglichen, daß Albrecht VI. das Fürstenthum Wenden erhielt, die Herzöge Magnus und Balthasar aber gemeinschaftlich über das Herzogthum Mecklenburg, die Grafschaft Schwerin, die Lande Rostock und Stargard regierten. Wegen der allgemeinen Unsicherheit der Landstraßen vereinigten sich die Herzöge mit dem Churfürsten von Brandenburg und dem Herzoge von Pommern zum Schutz für die reisenden Kaufleute, wogegen diese eine mäßige Abgabe entrichten mußten. Unter andern war ein sehr berühmter Räuber, Namens Wangelin, nach vieler Mühe in Schwau verhaftet, entwischte aber von dort wieder und flüchtete sich nach dem Stadt-Borwerke Grave-topshof, wo er von einem Rostocker Bürger aufgenommen und zur Stadt in Sicherheit gebracht wurde. Die Herzöge sandten sogleich ein Kommando nach dem Borwerke, um den Räuber zur verdienten Strafe zu ziehen; allein die Bürger Rostocks nahmen sich seiner an und schlugen das Kommando mit Verlust seines Anführers zurück.

In Folge des auf dem Reichstage zu Worms im J. 1495 publicirten allgemeinen Landfriedens für Deutschland verbanden sich die Herzöge von Mecklenburg mit den Herzögen von Braunschweig und Pommern zu gemeinschaftlicher pünktlicher Befolgung dieser wohlthätigen Reichsverordnung in ihren Staaten. Herzog Magnus lebte im glücklichen Familienkreise mit seiner Gemahlin Sophia, die ihm 3 Söhne und 4 Töchter gebar; der älteste, Prinz Heinrich, widmete sich schon früh dem Regierungsgeschäfte und zeigte darin viel Talent. Kaiser Maximilian machte ihn zu seinem Rathe und er leistete dem Reiche so wichtige Dienste,

daß der Kaiser bewogen ward, ihm die nächste Anwartschaft auf die Hälfte der Landgrafschaft Leuchtenberg zu ertheilen.

Im Jahr 1503 starb Herzog Magnus II., nachdem er sich die allgemeine Liebe seiner Unterthanen erworben und um Mecklenburg sehr verdient gemacht hatte. Er war groß und wohlgestalten an Körper, aber noch größer an Geist und Herzensgüte; auch war er ein Kenner und Beschützer der Wissenschaft. In dieser Zeit ging auch mit dem Kriegswesen eine wichtige Veränderung vor; die Lehndienste und die Landfolge gewährten wenig Nutzen mehr, weil die Kanonen und Kugelbüchsen in Gebrauch kamen; man wählte deshalb lieber angeworbene, in jenen neuen Waffen hinlänglich geübte Krieger. Auch im Betreff der fürstlichen Räte ward es jetzt anders als früher. Edelleute und Bürgermeister waren bei der gegenwärtigen Verbindung mit Kaiser und Reich nicht mehr hinreichend; man nahm vorzüglich des Schreibens kundige Leute in ihren Rath, und dies waren meist immer Geistliche. So wurde der Adel durch diese beiden Veränderungen nicht nur aus dem Heere des Fürsten, sondern auch aus dem Rathe immer mehr entfernt. Er widmete sich nun theils dem geistlichen Stande, theils den Wissenschaften, theils der bisher vernachlässigten Bewirthschaftung seines fruchtbaren Bodens, wodurch aber auch die Frohndienste der Bauern vermehrt und die Leibeigenschaft fühlbarer erschwert ward. Viele Bauern entflohen daher über die Grenze und fanden theils in den Städten, theils anderswo außerhalb Landes ein Unterkommen. Zur Verhütung eines solchen Entfliehens wurden Vergleiche mit Pommern und der Stadt Rostock nöthig, um alle entlaufene Leibeigene auszuliefern.

Des Herzogs Magnus ältester Sohn Heinrich IX., auch der Friedfertige genannt, trat nach des Vaters Tode in Gemeinschaft mit seinen

jüngern Brüdern: Erich I. und Albrecht VII., und mit seinem Vaterbruder Balthasar die unzertrennte Regierung an; als Letzterer aber eine Wallfahrt nach Rom gemacht, so regierte Heinrich in seinem 25sten Jahre mit Einwilligung seiner Brüder, vom Jahr 1505 an allein, und bestieg in dieser so bewegten und einflußreichen Zeit den Thron. Mit großen Hoffnungen sah sein Volk auf ihn und es täuschte sich auch nicht; denn er verstand zu regieren, er besaß einen festen, thätigen, rechtschaffenen Geist, aufrichtige Liebe zur Religion, zum Frieden, zur Ordnung und zur Sittlichkeit. Im Jahr 1513 verlangte Herzog Albrecht VII., auch der Schöne genannt, eine Theilung des Landes. Heinrich sah den Nachtheil, der hieraus entstehen mußte, sehr gut ein, und er suchte seinen Bruder dahin zu bewegen, daß er sich gegen eine bestimmte jährliche Summe noch auf 5 Jahre dies gefallen ließ. Im Jahr 1516 machte Heinrich eine neue Polizeiordnung bekannt, womit man allgemein zufrieden war. Die Zeit trat heran, wo durch die unendlich große Erfindung der Buchdruckerkunst und durch Martin Luther's Reformation das Licht der Wahrheit sich immer mehr auch in Mecklenburg verbreitete und die Unwissenheit und schreckliche Dummheit, worin bisher das Volk von ehrfüchtigen, anmaßenden und sittenlosen Priestern durch Ablasskrämerei, Reliquiendienst, Seelenmessen &c. erhalten war, nahete sich ihrem Ende. Schon früh hatte ein Priester zu Rostock, Nicolaus Ruff, sich durch nähern Umgang mit einigen Hussiten hellere Einsichten in die christliche Lehre erworben und schon i. J. 1516, also ein Jahr vor dem öffentlichen Auftreten Luther's, hielt er mit gleichdenkenden Männern des Abends geheime Zusammenkünfte, wo man sich über das betrübte Unwesen der Ablasskrämerei unterredete, welche ungeheure Summen ausbrachte für die Kasse des Papstes.

Zwei päpstliche Inquisitoren zu Rostock merkten aber bald diese Zusammenkünfte und er entfloh daher nach Wismar, wo er sich anderthalb Jahr unter Heinrich's Schutz aufhielt; doch war ein Student, der zu seinen geheimen Anhängern und Freunden gehörte, so kühn, öffentlich auf den Straßen und Kirchhöfen folgende Worte zu schreien: „Nun kommt die Zeit, wo Israel aus der babilonischen Gefangenschaft des Antichristes erlöset werden soll. Darum wachet auf, ihr Priester, und thut Buße! — Wachet auf, ihr Bürger, und lasset eure Irthümer fahren! — Thut Buße, weil sich eure Erlösung nahet!“ — Man spottete über ihn, und hielt ihn für wahnsinnig; und er ward zuletzt, da er von diesem Rufen nicht ablassen wollte, religirt, d. h. von der Universität verwiesen. — Als bald darauf Dr. Martin Luther öffentlich gegen die Mißbräuche des Papstthums auftrat, kehrte Ruß wieder nach Rostock zurück und lehrte nun öffentlich, daß der Ablass nichts als Betrug sei, wodurch die Leute ums Geld gebracht würden, daß der wahre Ablass allein von Gott komme und von ihm allen Menschen, die sich wahrhaft besserten und ihre Sünden bereueten, umsonst gegeben werde, daß der Papst keine Macht dazu habe, daß es thörig sei, die Heiligen anzurufen oder ihre Gebeine anzubeten &c. Bald fand er sich aber nicht mehr sicher und mußte nach Pief-land flüchten. Gleichzeitig mit Ruß verbreitete die Reformation der Lehrer des Prinzen Magnus, Konrad Pegel, der, empört über die Ablassfrämerei des Arcimbald zu Wismar und Lubeck i. J. 1516, gegen diesen ein Gespräch von der Buße schrieb; i. J. 1520 reiste er mit Erlaubniß des Herzogs nach Wittenberg, um den großen Luther zu hören, war auch gegenwärtig, als dieser die Bannbulle des Papstes verbrannte. Heinrich, mit dem Beinamen der Friedfertige, mischte sich nicht in diese Religionsstreitigkeiten,

duldete aber auch nicht, daß die geistlichen Gerichte sich in weltliche Angelegenheiten mischten. Er sorgte treu für das Wohl seines Landes, befahl allenthalben Feuersprizen anzuschaffen, verordnete, daß der Bauer seine Bedürfnisse aus den Städten nehme und seine Erzeugnisse eben dahin bringen solle, und schränkte die übermäßigen Gastereien ein. Da sein Bruder Albrecht VII. schlechterdings nicht länger gemeinschaftlich regieren wollte, sondern auf völlige Theilung des Landes drang, so wurde eine solche i. J. 1520 zu Neubrandenburg entworfen, und zwar unter Vermittelung des Herzogs von Pommern und der Landstände, welche jetzt zuerst als solche und als wirkliche und bestimmte Theilnehmer an den öffentlichen Angelegenheiten erschienen; doch verging noch längere Zeit, ehe die Theilung wirklich zur Ausführung kam, da Heinrich wohl wußte, daß eine Zersplitterung des Landes zu allen Zeiten nur Unglück erzeugt habe, weshalb auch er durch seinen Kanzler Marschall eine Geschichte Mecklenburgs aufsetzen ließ, um seinen Bruder und das ganze Volk davon zu überzeugen. Als aber Albrecht zuletzt einen kaiserlichen Befehl zur Theilung des Landes erwirkte, so schlossen die Landstände 1523 zu Rostock eine Verbindung unter sich, daß sie stets auch bei Theilung des Landes zusammenhalten und ihre Gerechtsame und Freiheiten gegenseitig schützen wollten, wodurch eine völlige Theilung vereitelt ward, so daß die kaiserlichen Bevollmächtigten unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Auch noch gegenwärtig versammeln sich am Landtage die Mecklenburg-Schwerinschen und Strelitzschen Landstände gemeinschaftlich. Durch Konrad Pegel lernte der Herzog Heinrich Luthers Lehren genau kennen; sie machten einen großen Eindruck auf ihn, auch sah er den kühnen Mönch auf dem Reichstage zu Worms 1521 persönlich. Er bekannte sich zwar nicht öffentlich zu dieser Lehre, hinderte

sie aber auch nicht; er übte mit gewissenhafter
 Treue seine Regentenpflicht und beobachtete in allen
 Stücken die größte Unpartheilichkeit, wogegen
 sein Bruder Albrecht aus Vorurtheil oder aus
 Eigennuz aus allen Kräften wider die evangelische
 Lehre auftrat. Doch hatte dies keinen Erfolg; denn
 der Hofprediger Heinrich Mollens und Hein-
 rich Lovers verbreiteten die Lehrsätze Luther's
 in Wismar und Konrad Pegel, besonders aber
 Joachim Slüter in Rostock, wo Letzterer ungeachtet
 aller Verfolgungen der geistlichen Päpste mit uner-
 schrockenem Muth die reinere Lehre predigte, bis er
 endlich von seinen heimtückischen Feinden durch Gift
 gemordet ward. Ein König von Schweden, Chri-
 stian II., hatte es durch seine Unduldsamkeit gegen
 Luther's Lehre und durch seine Ungerechtigkeiten
 und Grausamkeiten dahin gebracht, daß nicht nur
 das Königreich Schweden von ihm abfiel, und
 sich in dem Gustav Wasa einen eigenen König
 erwählte; sondern daß auch die Dänen ihn aus
 dem Lande jagten, und dem Herzog Friedrich
 von Holstein die Krone übergaben. Er und
 seine Anhänger nahmen nun ihre Zuflucht zu dem
 Herzoge Albrecht, der mit ihm durch seine Ge-
 mahlin verwandt war. Da nun der Unterhalt
 dieser zum Theil sehr ungenügsamen Flüchtlinge
 große Summen erforderte, so sahen die Herzöge
 sich 1524 genöthiget, eine sogenannte Bede aus-
 zuschreiben; um aber den Adel zu dieser Zahlung
 williger zu machen, ward ihm erlaubt, von
 seinen Bauern für jede urbare Hufe 1 Mark
 Lübsch einzufordern; und auf diese Art kam es,
 daß der Adel selbst von der Steuer für die von
 ihm urbar gemachten und selbst bebaueten Hufen
 frei blieb, weil er von den Bauern übertragen
 wurde; während er zugleich von den eigentlichen
 Ritterhufen ohnehin nichts zahlte, indem davon
 die Lehndienste geleistet werden mußten. Hein-
 rich sorgte für die Verbreitung der Wissenschaften

und für die Beförderung des Ackerbaus und der Gewerbe; nach seinem Befehle mußte in den gelehrten Schulen außer der lateinischen auch die griechische Sprache gelehrt, auch in den Kanzleien die obersächsische oder hochdeutsche Sprache eingeführt werden. Sein Sohn Magnus, der schon längere Zeit Bischof in Schwerin war, trug bei den versammelten Landständen i. J. 1538 in Parchim auf völlige Abschaffung des römisch-katholischen Gottesdienstes an, wozu auch die Anwesenden sich sehr geneigt zeigten; doch widersetzte sich diesem sein Onkel, Herzog Albrecht, aus allen Kräften, der immer noch dem Katholicismus anhing und sehr nach der dänischen Krone strebte, i. J. 1535 eine Flotte gegen Dänemark ausrüstete, aber völlig geschlagen ward, außerdem auch tief in Schulden steckte. Er beschloß 1547 in großer Dürftigkeit sein unruhiges, dem Lande mehr nachtheiliges als vortheilhaftes Leben, nachdem er noch 3 Jahre vorher auf dem Reichstage zu Speier den Kaiser um die versprochene Geldentschädigung wegen seiner gegen Dänemark aufgewandten Kosten angesprochen, aber nur leere Bertröstungen und weiter nichts mitgebracht, als das Reichsgesetz, daß allenthalben die Betglocke gestossen werden sollte, um die Leute dadurch zu erinnern, den lieben Gott um Beistand gegen die Türken anzurufen, welche damals dem deutschen Reiche große Gefahr droheten. Von dieser Zeit schreibt sich der Gebrauch des dreimal täglichen Betglockstoßens her, indem bei dem Schalle derselben damals alles in den Häusern und auf den Feldern die Knie beugte und ein andächtiges Gebet verrichtete. W. H. M. Dehn (Geschichte von Mecklenburg von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Rostock 1836. S. 83) sagt von dieser Zeit: „die begonnene Kirchenform schritt unterdeß rasch vorwärts, indem die ursprüngliche Reinheit des Evangeliums die Bande des Aberglaubens lösend,

womit die geblendete Menge gefesselt war, immer größere Würdigung und Anerkennung fand und das Trugspiel zernichtete, das unbestraft seither der Priesterunfug mit dem Heiligsten in der Menschenbrust getrieben hatte. Dabei zeigte das Leben der üppigen und schwelgerischen Geistlichkeit wenig Frömmigkeit und christliche Gesinnung und längst waren von einzelnen Fürsten und Städten Klagen über die Habsucht und Schwelgerei der Mönche, über die Sittenlosigkeit der Nonnen und über die Raubsucht der Bischöfe laut geworden. — Sehr reich an Gegensätzen war jene Zeit, wo der Bischof, wenn er so eben sein heiliges Amt verrichtet hatte, das Kleid des Friedens von sich warf, den eisernen Harnisch umschnallte und zum Hohn der von ihm verkündeten Christuslehre, wie z. B. der wilde Herrmann Walzan von Schwerin auf blutige Fehde auszog, wo der stolze Ritter den Glanz seiner Thaten und den Ruhm seines Hauses nicht zu schänden wähnte, wenn er den reisenden Kaufmann auf der Heerstraße niederwarf und beraubte; wo die zügellose Pracht in den Wohnungen der Geistlichkeit herrschte, während der Bettelmönch die Hütten der Armuth aufsuchte, eine Gabe erslehend; wo eine fromme Schwärmerei den gläubigen Christen unter Büßungen und Entbehnungen aller Art in fremde Lande führte, um an Gott geweihten Stätten das Heil seiner Seele zu erwerben, indessen die zu Gottes Ehren erbauten klösterlichen Hallen zu Pflanzschulen des Lasters wurden und in ihnen sich Sittenlosigkeit mit üppiger Verschwendung paarte; wo so viele Stiftungen und Verbrüderungen geschahen, die der Noth und dem Elende der Bedrückten und Verlassnen abhelfen wollten, während nirgends empörender und grausamer, allen Verboten zum Trotz, das Strandrecht geübt wurde, als von den Mönchen des reichen Klosters zu Doberan, welche die un-

glücklichen Schiffbrüchigen nicht nur ihrer Habe, sondern auch ihrer Freiheit beraubten!“ —

Am Ende des Jahr's 1530 publicirte der Rostocker Magistrat eine Ordnung in Religionsfachen, die den Katholiken gar nicht anstand. Da untersagte er ihnen Messe zu halten, befahl den Ordensgeistlichen, sich nicht anders als in bürgerlicher Kleidung sehen zu lassen, nahm aus den Klöstern alles Silbergeräthe an sich, erlaubte auch in der Fastenzeit Fleisch feil zu haben und zu essen, hob 1534 die 3 Mönchsklöster: das Johannis-, Michaelis- und Kathrinen-Kloster auf und verwandelte das erste in eine lateinische, das zweite in eine deutsche Schule und das dritte in ein Hospital; auch den Nonnen zum heiligen Kreuz setzte er einen evangelischen Prediger und Deconomen. (Vergl. P. H. Hane, Uebersicht der mecklenburg. Geschichte. 1804. S. 195.)

Der älteste Sohn des Herzogs Albrecht, Johann Albrecht I., war ganz das Gegentheil seines verstorbenen Vaters, er bildete sich völlig nach seinem Oheime, der ihn wie sein eigenes Kind liebte. Er hatte längere Zeit in kaiserlichen Diensten gestanden, sich gute Kenntnisse erworben und er verband sich nun mit Heinrich zur gemeinschaftlichen Regierung des Landes, indem seine jüngern Brüder ihm ihre Regierungsrechte auf 10 Jahre abtraten. Schon im ersten Regierungsjahre berief er einen protestantischen Superintendenten nach Güstrow und fing an, den dortigen Dom zu reformiren; auch waren die Landstände dem Lutherthum zugethan. So sah denn Bischof Magnus seinen sehnlichen Wunsch, daß die Reformation in Mecklenburg einen festen Boden gewinnen möge, noch vor seinem Ende verwirklicht; er starb 1550. Im Jahre 1552 war die evangelisch-lutherische Kirche schon die herrschende im ganzen Lande.

Johann Albrecht I., auch der Gottesfürch-

tige und Gelehrte genannt, hatte sich mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen verbündet, um vom Kaiser Carl V. die Loslassung des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich und des Landgrafen Philipp von Hessen zu bewirken. Um das nöthige Geld zu dem bevorstehenden Feldzuge herbeizuschaffen, zog er mehrere Klostergüter ein, hob das Kloster zu Dargun völlig auf und versammelte die Landstände zu Rostock, denen er den Antrag machte, seine Schulden zu bezahlen. Doch die Abgeordneten der Städte erwiderten, daß sie zu solcher Bewilligung keinen Auftrag hätten und dies ist das erste Beispiel, daß die Stände über die Frage, ob das vom Landesherrn verlangte Geld bewilligt werden solle oder nicht, berathschlagten, da sie früher nur über die Bertheilung der Steuer gestimmt hatten. Der Herzog ging aber dennoch, nachdem er seinen Bruder Ulrich die Regierung anvertraut hatte, zum Heere des Kurfürsten Moritz, der bereits in Augsburg stand und half ihm den Passower Frieden erkämpfen, durch den die Freiheit des öffentlichen Gottesdienstes den Protestanten in Deutschland zugesichert ward. Er war ein tapferer, tüchtiger Feldherr, aber auch ein Gelehrter, er brachte einen großen in Mainz angekauften Vorrath von Büchern mit, welche in der Folge mit der Universitätsbibliothek zu Rostock vereinigt sind. Er zerstörte gleich nach seiner Rückkehr das heilige Blut im Dom zu Schwerin (S. allgem. Mecklenb. Volksbuch. I. Jahrgang. 1835. S. 106), verwandelte die Klöster in Schulen, ließ die Mecklenburgische Kirchenordnung, welche der Professor Johann Aurifaber nach gehaltener Berathung mit mehreren Gottesgelehrten ausgearbeitet, nach Melancthon schicken, der 1552 den Druck derselben besorgte. Da aber nicht alle Prediger im Lande hochdeutsch verstanden, so wurde sie einige Jahre später ins Plattdeutsche übersetzt und zu Rostock

bei Ludwig Dieß 1557 gedruckt. Der Bischof von Schwerin, Herzog Ulrich III., hatte während Johann Albrechts Abwesenheit einen so großen Geschmack am Alleinregieren gefunden, daß er, ohngeachtet eines früher abgeschlossenen Vergleichs, auf eine Theilung des Landes drang. Er bewirkte auch, daß der Kaiser den Herzog von Braunschweig beauftragte, diese Theilung zu bewerkstelligen. Dieser rückte 1554 mit einem Heere in Mecklenburg ein und nöthigte den Herzog Johann Albrecht den Theilungsvertrag zu unterzeichnen. Doch die Landstände, besonders der Landrath von Wolzahn, widersezten sich dieser Theilung aus allen Kräften. Von nun an begann eine traurige Zeit, eine Zeit des Mißtrauens und des Unfriedens zwischen den Regenten, zwischen diesen und den Landständen, und bei den Landständen selbst zwischen den Prälaten, der Ritterschaft und den Städten. Die Regenten konnten sich über die Theilung nicht vereinbaren; — sie beide verlangten von den Ständen die Uebnahme ihrer Schulden, welche diese unter allerlei Vorwand von sich wiesen; die Städte beschwerten sich darüber, daß durch die Gutsbesizer ihr bürgerlicher Verkehr mit Bestreibung der Bierbrauerei und anderer städtischen Gewerbe geschmäleret werde; die Gutsbesizer verlangten von den Städten, und beide gemeinschaftlich von den Bischöfen, Domherren und andern Prälaten, einen größern Beitrag zu den Landesanlagen. — Dazu kamen noch große und langwierige Unruhen in Rostock zwischen dem Rath und der Bürgerschaft, wiederholte Beschwerden der Bauern über drückende Erpressungen und grausame Mißhandlungen, denen sie von Seiten der Beamten ausgesetzt waren, und welche so weit gingen, daß ein Beamter zu Dargun von den Eingefessenen seines Bezirkes eine große Summe Geldes ohne Fug und Recht erpreßt, der Beamte zu Neukalden aber einen Bauer, nachdem dessen

Bart zuvor festgekeilt war, in dieser Lage un-
 menschlich hatte züchtigen lassen u. s. w. — Die
 Herzöge Johann Albrecht I. und Ulrich III.
 thaten bei solchen Umständen und solchen Zwisten
 im Innern des Landes, was sie vermochten; auch
 wurden die Zwistigkeiten zwischen den Regenten
 und Landesständen auf dem Landtage zu Stern-
 berg 1572 dahin erledigt, daß die Landstände die
 Schulden der Herzöge (etwas über 1 Million
 Reichsthaler) übernahmen, wogegen die Klöster
 Dobbertin, Malchow und Ribnitz der Rit-
 terschaft übergeben und den Landständen überdieß
 besondere Freiheiten bewilligt wurden; die Prediger
 wurden auch von der Zahlung der Landessteuern
 freigesprochen; doch verzögerte sich die Auszahlung
 der zur Tilgung der Schulden versprochenen Gel-
 der, weil die Verpflichtung zum Beitrage hie und
 da Widerspruch fand, welches eine Menge Pro-
 zesse bei den Reichsgerichten erzeugte, wodurch un-
 geheure Summen für die Kosten aus dem Lande
 gingen. Im Jahr 1576 starb Johann Albrecht I.,
 und sein Bruder Ulrich III. trat daher für sich
 und in Vormundschaft für seine beiden Bruder-
 söhne, Johann IX. und Siegmund August,
 die Regierung an; auch befolgte er in allen Stücken
 pünktlich den letzten Willen Johann Albrechts I.
 Nach demselben sollte nämlich das Recht der Erst-
 geburt in absteigender Linie gelten; mithin sollten
 seine beiden Brüder, Christoph, welcher Bischof
 zu Rakeburg, und Carl, dem das Amt Mirow
 zum Unterhalte angewiesen war, an der Regierung
 keinen Theil haben; und ebenso sollte auch nur
 sein (des Johann Albrecht) ältester Sohn, Jo-
 hann, nach erreichter Volljährigkeit die Mitre-
 gentschaft bekommen; der zweite, Siegmund
 August, aber anderweitig abgefunden werden. —
 Nun aber trat Christoph auf, verlangte den
 vierten Theil des Landes, und klagte, da Ulrich
 hierin nicht willigen wollte, beim Kaiser. So

traf denn dem Herzog Ulrich das Vergeltungsrecht, indem sein Bruder Christoph ihm eben so vielen Verdruß erregte, als er seinen Bruder Johann Albrecht zugefügt hatte; denn Herzog Christoph hörte nicht auf, seine Beschwerden theils bei den Landständen, theils beim Kaiser laut werden zu lassen, bis endlich 1592 der Tod ihm den Mund verschloß. Der Herzog Johann IX. war fromm, mitleidig und wohlthätig, aber ängstlich und zur Schwermuth geneigt, so daß er zuletzt in völligen Tiefsinn versank, der durch anhaltendes Grübeln und Forschen in der Bibel noch vergrößert wurde. Zu Stargard erfuhr er die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Herzogs Christoph, welche ihn sehr erschüttert haben muß, denn in derselben Nacht brachte er sich einen gefährlichen Stich mit einem Messer in der Brust bei, woran er 14 Tage später starb. Sein ältester Sohn Adolph Friedrich war damals 3, sein anderer, Johann Albrecht, 2 Jahr alt; auf diesen beiden Sproßlingen beruhte der ganze fürstliche Stamm, denn Herzog Ulrich, Siegmund August und Carl lebten in kinderloser Ehe; der alte Ulrich III. übernahm nun die Vormundschaft. Nachdem die beiden Prinzen Adolph Friedrich I. und Johann Albrecht II. sich vom Kaiser für volljährig hatten erklären lassen und von ihren Reisen zurückgekehrt waren, übergab ihnen Herzog Carl das Land Schwerin, behielt für sich das Land Güstrow; und Johann Albrecht II. ließ sich mit den Aemtern Gadebusch und Tempzin abfinden. Die Regierung Mecklenburgs ward im Namen beider Brüder geführt und das ganze Land vorläufig in Schwerin und Güstrow getheilt. Die Landesschulden betragen schon über 1 Million; der Adel verlangte von allen Steuern frei zu werden; die Städte verlangten das Recht, von wegziehenden Bürgern einen Abzug nehmen und Zünfte errichten zu dürfen und drangen darauf, daß die

Ausfuhr des Getreides zur See, so wie das Mälzen und Brauen zum Verkaufe nur ihnen zustehen sollte; alsdann versprachen die Landstände zur Tilgung der Landesschuld 300,000 Gulden herbeizuschaffen; die Herzöge versprachen in ihrer großen Noth, alles einzugehen. Johann Albrecht II. erklärte sich öffentlich für die reformirte Kirche, nahm calvinistische Rätthe und Diener an und gab schlechterdings nicht zu, daß das Jubeljahr der lutherischen Religion 1617 anders als durch einige academische Reden zu Rostock gefeiert werden durfte. In allen diesen war seine zweite Gemahlin, eine Hessische Prinzessin, Schuld, die ihn auch bewog, in seiner Schloßkapelle einen reformirten Gottesdienst einzurichten und den Versuch zu machen, den Dom zu Güstrow in eine reformirte Kirche zu verwandeln, wogegen Adolph Friedrich I. standhaft bei Luthers Bekenntnissen blieb; Johann Albrecht vermehrte obendrein die Schuldenlast des Landes, theils durch den Luxus seines Hofes, theils durch die bedeutenden Unterstützungen, die er flüchtigen Reformirten angedeihen ließ. So schien eine völlige Theilung des Landes immer dringender zu werden, wovon aber die Landstände durchaus nichts wissen wollten. Doch wurden endlich auf dem Landtage zu Güstrow i. J. 1621 alle bisherigen Beschwerden gegenseitig ausgeglichen, denn hier übernahmen die Stände 1 Million fürstliche Schulden und willigten in eine bedingte Theilung des Landes, daß nämlich Landgericht, Consistorium, Landtage und Contribution gemeinschaftlich, auch der Adel des ganzen Landes ein unzertrennter freier Stand bleibe, und die Herzöge stellten dagegen am 23. Februar 1621 einen grundgesetzlichen Revers auf, bestehend aus 49 Artikeln, dessen Hauptinhalt in der gut geschriebenen Geschichte von Mecklenburg, herausgegeben von Dehn, S. 189 u. f. zu lesen ist. Auch wurde i. J. 1622 zur Vorberereitung und leichtern Betreibung der Geschäfte der

engere Ausschuß der Ritter- und Landschaft angeordnet. —

Während dieser Zeit war der schreckliche dreißigjährige Krieg ausgebrochen. Kaiser Ferdinand II. hatte die Böhmen, die meistens Hussiten waren, zur Freude aller Katholiken besiegt und wollte nun auch Luthers Lehre in Deutschland völlig unterdrücken; zugleich aber auch dadurch seine Macht vergrößern und seine Länder erweitern, wobei sein gieriger Blick vorzüglich auf die Küsten der Ostsee gerichtet war. Unter scheinbarem Vorwande behandelte er daher auch Mecklenburg feindlich, und das Land wurde mit kaiserlichen Einquartierungen besetzt. Rostock allein blieb davon verschont, indem es 150,000 Thaler Steuer zahlte. Der General Wallenstein wurde vom Kaiser zum Reichsfürsten und zum Herzog von Friedland (in Böhmen) ernannt und da der Kaiser ihm große Summen schuldig war, so übergab er ihm i. J. 1628 bis zu seiner völligen Befriedigung das Herzogthum Mecklenburg. Wallenstein war ein böhmischer Edelmann, der durch eigenes Vermögen ein Heer Soldaten angeworben, mit dem er für Sold dem Kaiser diente; er war ein Mann von vielen Kenntnissen, ein tüchtiger und glücklicher Feldherr, aber ehrgeizig, herrschsüchtig, grausam, abergläubig, voll Hinterlist und Ränke. Die Landesstände mußten ihm als Herrscher Gehorsam und Treue schwören, er achtete ihre Privilegien nicht, verlangte die Wiederherstellung sämmtlicher geistlicher Stiftungen und forderte von den Landständen die gehörige Verpflegung der Truppen; befahl auch den mecklenburgischen Herzögen die Räumung ihrer Residenzen und ihres Landes. Tief gebeugt begab sich Herzog Adolph Friedrich I. nach Meissen zum Kurfürsten von Sachsen; Johann Albrecht II. aber zum Fürsten von Anhalt. Ihr trauriges Schicksal erfüllte alle Reichsfürsten mit Entsetzen und Schrecken; sie vereinigten sich zu

einem Bittschreiben an den Kaiser für die Herzöge, erhielten aber nur leere Versprechungen; ja i. J. 1629 wurde zum Erstaunen aller Reichsfürsten Wallenstein als wirklicher Herzog von Mecklenburg vom Kaiser belehnt. Das Land mußte schwere Contribution, eine monatliche Steuer von 30,000 Thalern an ihren neuen Herrscher zahlen, wobei der Monat zu 24, auch wohl nur zu 22 Tagen gerechnet ward.

Endlich war König Gustav Adolph von Schweden auf deutschem Boden gelandet, hatte Stralsund entsezt, ganz Pommern von den kaiserlichen Truppen gesäubert, und rückte nun 1631 auch in Mecklenburg ein, wo er Malchin und Neubrandenburg besetzte; worauf er mit dem Hauptheere zur Belagerung von Kolberg ging, wo sich die kaiserlichen Truppen noch hielten. Der General Wallenstein aber war während dessen in Ungnade gefallen, und hatte das Kommando dem Tilly übergeben müssen. Dieser eilte nun mit seinen Truppen nach Mecklenburg, und eroberte Neubrandenburg, worauf er, nach Zurücklassung einer Besatzung, vor Magdeburg rückte; während Gustav Adolph nach der Eroberung von Kolberg die Kaiserlichen wieder aus dem größten Theile Mecklenburgs verjagte; nachdem er schon zuvor von Ribniß aus eine ernstliche Aufforderung hatte ergehen lassen, worin er allen Mecklenburgern entbietet, „daß sie, wie christlichen, rittermäßigen und redlichen, tapfern Unterthanen gebühre, ihrer alten, von Gott und der Natur vorgestellten Obrigkeit beitreten, und wohlbewaffnet in sein Lager sich verfügen, alle Anhänger Wallensteins, wie Feinde und Räuber Gottes und des Vaterlandes Verfolger, gefangen nehmen und zu ihm bringen sollen;“ zugleich aber am Schlusse noch hinzusetzt: „Wosern ihr nun aber euer vermeintes Wohlleben, Habe und Güter mehr, als eure Ehre, Pflicht und Seligkeit respektiret;

wollen Wir euch, als Meineidige, mit Feuer und Schwert zu verfolgen, unvergessen sein.“ — (S. Reinhold's, Mecklenburg, 1831. S. 126). Die beiden Herzöge von Mecklenburg hatten für eigene Rechnung 6000 Mann geworben und so eroberte Adolph Friedrich I., unterstützt von schwedischen Truppen, seine Residenz Schwerin wieder; Johann Albrecht II. kehrte nach Güstrow zurück, und die tapfern Schweden und Mecklenburger schlugen die Kaiserlichen aus Rostock, Wismar und Dömitz. Der grausame Tilly hatte Magdeburg erobert und hier schrecklich gemordet, geraubt und geplündert; aber Gustav Adolph schlug ihn bei Leipzig, und bald darauf fand dieser Wütherich seinen Tod in Baiern. Nun mußte der Kaiser Ferdinand dem Wallenstein gute Worte geben und ihm alle Forderungen bewilligen, damit er nur die Befehlshaberstelle wieder annahm. Rasch rückte er nun gegen Mecklenburg, um sein Herzogthum wieder zu gewinnen; aber der König von Schweden verließ eiligst Schwaben und Baiern, und schlug ihn völlig in der denkwürdigen Schlacht bei Lützen am 9. November 1632, wo leider! aber auch der gute Schwedenkönig seinen Heldentod fand. Der Verlust dieser Schlacht ärgerte dem Kaiser; auch ward Wallenstein beschuldigt, in geheimen Verbindungen mit Schweden und Frankreich zu stehen und nach der böhmischen Krone zu streben; genug er fiel in Ungnade und ward plötzlich (wie man glaubt, nicht ohne Vorwissen des Kaisers) i. J. 1634 zu Eger in Böhmen von Menehelmördern erstochen. Den freundschaftlichen Schweden mußte Mecklenburg Wismar und Warnemünde nebst Zubehör, auch das Recht, Festungswerke anzulegen, einräumen; auch kosteten die Truppendurchzüge viel Geld. Der Herzog Johann Albrecht II. starb i. J. 1636 im 47sten Lebensjahre; sein einziger Sohn Gustav Adolph war erst 3 Jahr alt; daher seine Stiefmutter

Eleonore Maria von Anhalt die Regierung und Vormundschaft des Landes Mecklenburg-Güstrow übernahm. Doch bald mußte sie auf Befehl des Kaisers beide niederlegen und sie dem Herzoge Adolph Friedrich I. übergeben, worauf sie sich nach ihrem Wittwensitz in Strelitz begab.

Als die Schweden aus Sachsen und Brandenburg verdrängt waren, zogen sie wieder nach Mecklenburg und Pommern; hier wurden sie 1637 von dem kaiserlichen General Gallas angegriffen, der über Parchim gegen sie vorrückte, dessen Heer sie aber aus Pommern nach Mecklenburg zurücktrieben, welches nun der Kriegsschauplatz ward, und nun mußte das arme Land von beiden Heeren Plünderung, Brand und alle Kriegesgräuel erdulden; anfangs hatten die Kaiserlichen die Oberhand, bald aber erhielten die Schweden Verstärkung und die Desterreicher mußten 1638 weichen. Der Schwedische General Wrangel besetzte Warnemünde, und seine Truppen verbreiteten sich über ganz Mecklenburg unter Mord, Raub und Brand, und da die Einwohner nichts mehr zu geben hatten, so wurden selbst die kupfernen Kirchendächer, die Glocken und die fürstlichen Särge nicht verschont. Das ganze Land war mit Wehklagen und Angstgeschrei erfüllt, nicht Winter-, nicht Sommersaat konnte bestellt werden, denn es fehlte an Menschen, Vieh und Saat; dazu kamen noch im folgenden Jahre Hungersnoth und eine böse Pest, die das ganze Land fast zu einer menschenleeren Einöde machten, in der ganze Heerden von Wölfen heulten. Der Herzog Adolph Friedrich I. hielt bei seinen hart bedrängten Unterthanen treulich aus, gerieth aber öfters mit den Landständen in Verdrießlichkeiten, da sie auch nicht zu den dringendsten Bedürfnissen das erforderliche Geld hergaben, woran es freilich auch sehr fehlte. Unerwartet entspann sich zwischen Schweden und Dänemark ein Krieg, daher zogen die Schweden

ihre Truppen aus Mecklenburg zurück und wurden unter General Torstenson nach Jütland geschickt. Dies benutzte 1644 der kaiserliche General Gal- las; er rückte mit seinem Heere in Mecklenburg, wo er das feste Schloß zu Boizenburg in die Luft sprengte. Endlich war man des vielen Blutvergießens müde; die kriegführenden Mächte entschlossen sich zum Frieden und die Katholiken schickten Abgeordnete nach Münster, die Protestanten nach Snabrück, um die desfallsigen Unterhandlungen einzuleiten; auch Mecklenburg schickte seinen Minister nach Snabrück; der Herzog verlangte dazu Geld; die Landräthe und der Ausschuß der Stände verstanden sich dazu, 12,000 Gulden zu geben, doch nur unter der Bedingung: daß vorher alle ihre Beschwerden völlig erledigt würden. Da diese Bedingungen unmöglich aber sogleich erfüllt werden konnten, so schaffte der Herzog etwas Geld aus eigenen Mitteln an. Der Minister konnte aber für die Entschädigung des Landes wenig ausrichten und dem Landesherrn fehlte es an Geld, um in Person hinzureisen, und so endeten denn die Verhandlungen im westphälischen Frieden vom Jahr 1648 damit, daß Schweden Wismar nebst Pöl und Neukloster so wie den Zoll zu Warnemünde; Mecklenburg aber zur Entschädigung die beiden Bisthümer Schwerin und Raseburg nebst den Komthureien des Johanniterordens zu Mirow und Remerow erhielt, wobei noch die Anwartschaft auf die Hälfte der Landgraffschaft Leuchtenberg (in Baiern) erneuert, und das Versprechen zweier Kanonikate am Dome zu Straßburg gefüget ward.

Unendlich viel hat Mecklenburg durch diesen blutigen Krieg gelitten, weit mehr als andere Länder; denn es wurde von beiden Krieg führenden Mächten, sowohl von den Schweden als von den Kaiserlichen feindlich behandelt und ausgefogen. Mehrere Städte waren zu Aschenhausen gewor-

den, viele große Dörfer mit schönen großen Bauerhöfen waren rein verschwunden; das Vermögen der Einwohner war durch Steuern, Einquartierung und Plünderung aufgezehrt; Gewerbe und Handel lagen ganz darnieder; das Land war weit und breit fast eine menschenleere Wüste; denn was dem Schwerte, dem Feuer, dem Hunger und Kummer nicht erlegen, oder in die Fremde geflüchtet war, das wurde einer verheerenden Pestilenz zur Beute. Noch jetzt sieht man in Waldungen und Haiden die Trümmer herrlicher Dorfkirchen, großer Bauerdörfer und die sichtbaren Furchen einst fruchtbarer Ackerstücke, die jetzt mit Haide und Holz bewachsen sind, als traurige Ueberbleibsel jenes Krieges; damals waren in den beiden volkreichen Gemeinden Kirchmulsow und Passow nur noch sieben Personen vorhanden und ihr Prediger hielt sich 2 Jahre in Bismar auf. Der Soldat war Herr; Bürger und Bauer hatten kein Eigenthum mehr und waren nirgends ihres Lebens sicher; auf den Fruchtfeldern wuchsen Dornen und Sträucher; die Menschen aßen vor Hunger Gras und gekochte Baumblätter; die Weiber wurden geschändet und den Männern stinkende Mistjauche mit Gewalt zu trinken gegeben, was man den schwedischen Trank nannte, welchen als Tortur die Kaiserlichen erfanden, damit die Leute angeben sollten, wo sie ihr Geld versteckt hätten, wenn sie auch längst nichts mehr hatten. Allein der österreichische General Gallas ließ über 370 große Wagen mit Gold, Silber, Leinwand, Korn &c. aus Mecklenburg führen.

Im Jahre 1649 versammelte Herzog Adolph Friedrich I. seine Landstände, um über das Wohl des Landes und über den Abtrag der drückenden Kriegsschuldenlast zu berathschlagen, wohin besonders 63,000 Thaler Entschädigungsgelder gehörten, welche Mecklenburg zufolge der Friedensbedingungen an Schweden zahlen mußte. Aber

hier zeigte sich wieder die alte Uneinigkeit, und der Adel wollte steuerfrei bleiben. Außerdem hatte der Herzog viel Gram, indem sein eigener Sohn sein offenerer Widersacher ward; dieser hatte mit 2 Gemahlinnen 11 Prinzen und 8 Prinzessinnen erzeugt, wovon noch 12 lebten, deren Unterhalt bei der Armuth des Landes viel kostete, da er es ihnen an nichts fehlen ließ. Die beiden ältesten Prinzen, Christian und Carl, schickte er selbst auf Reisen nach Frankreich. Der Erbprinz Christian war schwach am Geiste, geizig und abergläubig; dies benutzten Betrüger, sogenannte Goldmacher, um seine Geldgierde zu schmeicheln, und katholische Pfaffen nahmen seinen Aberglauben in Anspruch, um ihn einen Hang zum Papstthum beizubringen, der ihn in der Folge nie wieder verließ.

(Fortsetzung im nächsten Jahrgange.)

3.

Lebens- und Regierungs-Geschichte des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg.

(Geb. am 28. März 1675, gest. am 31. Juli 1713.)

Vermöge der Primogenitur wurde des Herzogs Christian Ludwig I. Nachfolger dessen Bruderjohn Friedrich Wilhelm. Er war erst siebenzehn Jahre alt, als er am 21. Juni 1692 zur Regierung kam; allein sein Oheim hatte schon 1688 veniam aetatis für ihn vom deutschen Kaiser erwirkt.

Als der Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg-Güstrow am 26. Oktober 1695 im 63. Jahre

seines Alters und im 42. seiner Regierung starb, und auch dessen einziger Prinz, Karl, sieben Jahre vor ihm, den 15. März 1688 im 24. Lebensjahre an den Blattern unbeerbt verstorben war, war Jedermann gespannt, wer in Mecklenburg-Güstrow succediren würde, ob Friedrich Wilhelm zu Schwerin, oder Adolf Friedrich zu Strelitz? Beide machten Ansprüche auf die Nachfolge. Jener vermöge der Primogenitur oder der Lineal-Succession und des Hausvertrages vom Jahre 1621, wornach bei Erlöschung der einen oder der andern Linie das Land nicht wieder getheilt werden sollte. Dieser vermöge der Gradual-Succession; er war Gustav Adolf's Schwiegersohn. Natürlich gönnte der Schwiegervater ihm die Nachfolge lieber, als dem Herzoge Friedrich Wilhelm, mit dem er überdies auch gespannt war. Gustav Adolf suchte daher für seinen Schwiegersohn zu Wien die Succession auszuwirken, woselbst ihm aber Friedrich Wilhelm entgegenarbeitete, so daß schon am 28. Juli 1694 von Wien an die Ritter- und Landschaft des Herzogthums Güstrow ein kaiserliches Rescript erging, dem Herzog Adolf Friedrich keine Eventual-Huldigung zu leisten. Einige Wochen vor Gustav Adolf's Tode rückten auf kaiserlichen Befehl vier Compagnien Kreistruppen in Güstrow ein, um jede eigenmächtige Besitzergreifung sowohl von Seiten Friedrich Wilhelm's, wie auch Adolf Friedrich's zu verhindern. Zwei Tage nach des Herzogs Gustav Adolf's Tode kam der kaiserliche Resident zu Hamburg, der Graf von Egkh zu Güstrow an, und setzte eine kaiserliche Provisional-Regierung ein, welche aus den bisherigen güstrowschen Regierungsräthen bestand. Im Januar 1697 ergingen aus Wien kaiserliche Patente an die Unterthanen des Herzogthums Mecklenburg-Güstrow, den Herzog Friedr. Wilhelm als ihren rechtmäßigen Landesherren an-

zuerkennen, und am 14. März erfolgte auch die wirkliche Belehnung.

Allein über dieses Verfahren gerieth der deutsche Kaiser mit dem niedersächsischen Kreise in Zwistigkeiten. Der Kreis erklärte, diese Angelegenheit wäre nichts weniger, als entschieden, auch hätte die Besitznehmung nicht durch einen kaiserlichen Commissarius, sondern, nach deutscher Reichsverfassung, durch das Kreis-Directorium geschehen müssen. Das Kreis-Directorium, nämlich: Schweden, Brandenburg und Braunschweig-Zelle hielt es also für zweckmäßig, die Sequestration des Herzogthums Güstrow noch fort dauern zu lassen. Die Directorialhöfe verstärkten ihre Truppen, welche schon während der Provisional-Regierung im Lande standen, entsetzten den Herzog Friedrich Wilhelm und zwangen ihn am 17. März 1697, mit seinen Truppen aus Güstrow abzuziehen. Hierauf setzten sie zu Güstrow eine Interims-Regierung ein, wozu jeder dieser Höfe einen Bevollmächtigten schickte. Der Herzog Friedrich Wilhelm protestirte zwar gegen diese Gewaltschritte und erließ auch Verordnungen an die güstrowsche Ritter- und Landschaft, wogegen denn jedesmal von der Interims-Regierung Inhibitorien erfolgten.

Bei so bewandten Umständen konnte diese Successions-Angelegenheit nur auf dem Wege der Güte ausgeglichen werden. Der Kaiser ernannte daher eine Commission, wozu er den König von Dänemark als Herzog von Holstein, den Bischof von Lübeck und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg bestellte, welche ihre Abgeordneten nach Hamburg, als dem bezeichneten Commissionssorte, schickten. Kaiserlicher Seits erschien der Graf von Egkh, von schweriner Seite war dabei der Graf von Horn, und Strelitz hatte den Geheimenrath Güzmer gesendet, der indessen aber bald darauf von dem Geheimenrath von Pelkum abgelöst wurde.

Diese Commission ward im September 1699 eröffnet, da sich aber die Verhandlungen in die Länge zu ziehen schienen, so reiseten die beiden Herzoge, Friedrich Wilhelm und Adolf Friedrich selbst nach Hamburg. Von Wien aus erhielt die Commission den Auftrag: „weil man bereits mit der Güte so weit gekommen, daß Strelitz zufrieden sein wolle, wenn ihm an jährlichen Einkünften 40,000 Rthlr. nebst einem Voto auf dem Reichstage zugebilligt würde, und er solches wohl erreichen könne, so solle sie einen Antrag auf das Fürstenthum Raseburg cum Voto thun, und daneben von dem schwerischen oder güstrowschen Antheile ein Stück Landes separiren, und so Strelitz vergnügen.“

Endlich kam am 10. März 1701 der Successions- oder (gewöhnlich genannt) der Hamburger Vergleich zu Stande. Es wurde darin wiederum die Primogenitur im mecklenburgischen Hause bestätigt und folgendes bestimmt:

1) Der Herzog Friedrich Wilhelm erhält das ganze Herzogthum Güstrow, mit Ausnahme der Herrschaft Stargard, ferner Alles, was seit 1621 den beiden Häusern Schwerin und Güstrow gemeinschaftlich angehörig gewesen war, als die Stadt Rostock, die Universität, das Consistorium, das Land- und Hof-Gericht, nebst dem Rechte, die Landtage auszuschreiben.

2) Dagegen erhält der Herzog Adolf Friedrich das Fürstenthum Raseburg mit völliger Landesherrlichkeit und mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen, wie es vormals die Bischöfe von Raseburg und nachher die Herzöge von Schwerin gehabt hatten. Ferner bekommt er von dem güstrowschen Antheile, die Herrschaft Stargard nebst den Comthureien Remerow und Mirow. Weil aber diese Landestheile die verlangten und zugestandenen 40,000 Rthlr. noch nicht auswerfen, so sollen noch aus dem Boizenburger

Elbzölle 9000 Rthlr. Species abgetreten werden; auch soll er beim Hof- und Land-Gerichte einen Assessor halten dürfen.

Die Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm fiel in die Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges (von 1701—1714) und in die des nordischen Krieges (von 1700—1720). In jenem focht Frankreich, dessen Verbündete die Kurfürsten von Baiern und Köln waren, gegen das deutsche Reich, gegen England, Holland und Portugal. Der Krieg ward in den Niederlanden, am Rhein, in Italien, Spanien und zur See geführt; er berührte mithin Mecklenburgs Grenzen nicht. Aber das Land mußte doch oftmals Reichssteuern zahlen.

In der ersten Hälfte des nordischen Krieges war Polen der Schauplatz desselben, in der zweiten ward es auch Mecklenburg. Der König Karl XI. von Schweden hatte durch weise Einrichtungen seinem Reiche viel innere Stärke gegeben. Er starb, als sein Thronfolger Karl XII. noch minderjährig war. Polen, Dänemark und Rußland suchten diesen Umstand zu benutzen. Der König August von Polen (Kurfürst von Sachsen) wünschte Krieg, um in Polen ein Heer halten und sich souverain machen zu können. Er fiel im Febr. 1700, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, in Liefland ein. Der König Friedrich IV. von Dänemark suchte dem Hause Holstein-Gottorp seinen ihm zuständigen Antheil an Schleswig zu entreißen; er griff daher ebenfalls im Februar Schleswig an und belagerte Tönningen.

Da die jetzigen russisch-ostseeischen Provinzen damals noch an Schweden gehörten, und der Czar Peter I. einen Hafen an der Ostsee zu haben wünschte, so griff er ebenfalls im Sept. Schweden an. Karl XII., der bereits schon im Juli mit einer schwedisch-englischen Flotte vor Kopenhagen erschienen war, nöthigte den König von Dänemark im Aug. zum Frieden und zur Herausgabe

seiner in Schleswig gemachten Eroberungen. Allein nunmehr schiffte er sich nach Liefland ein, schlug mit 8000 Mann im Octbr. bei Narva das 60,000 Mann starke russische Heer und nahm es größtentheils gefangen. Hierauf wandte er sich gegen die polnisch-sächsische Armee, schlug sie im Fortgange des Kriegs allenthalben, gab 1704 den Polen einen neuen König, drang 1706 sogar in Sachsen ein, und zwang den König August, der polnischen Krone zu entsagen. Hierüber ließ er aber seinen furchtbarsten Gegner, den Czar Peter, welcher die schwedischen Provinzen schrecklich verwüstete, zu sehr aus den Augen. Karl XII. ging ihm entgegen, war anfangs siegreich, ward aber 1709 bei Pultawa in der Ukraine so geschlagen, daß seine Armee sich ergeben, und sich selbst in das türkische Gebiet retten mußte. Hier blieb er volle fünf Jahre, während welcher Zeit er zu drei verschiedenen Malen (1710, 11 u. 12) die türkische Pforte anreizte, den Russen den Krieg zu erklären. Jedesmal erfolgte aber ein schneller Friedensschluß, ohne den geringsten Nutzen für ihn. 1714 endlich verließ er die Türkei, machte die 280 Meilen lange Reise in 14 Tagen im strengsten Incognito, und erschien plötzlich im Novbr. zu Stralsund.

Gleich nach der Schlacht bei Pultawa hatten sich der König von Dänemark und der Kurfürst von Sachsen wieder zum Kriege gerüstet und sich mit Rußland verbündet. Der Kurfürst August von Sachsen hatte bereits schon 1709 den polnischen Thron wieder bestiegen, und der König von Dänemark landete 1710 in Schonen. Der deutsche Kaiser, England und Holland, welche, wie oben erwähnt, mit Frankreich zu thun hatten, schlossen, um im nördlichen Deutschland die Ruhe zu erhalten, im März 1710 das sogenannte Haager Concert zur Garantirung der Neutralität der deutsch-schwedischen Länder, welches die nor-

dischen Allirten und selbst der schwedische Reichsrath annahmen; nicht aber Karl XII., welcher damals noch die Russen durch die Türken zu beschäftigen, und von Pommern aus in Sachsen und in die dänischen Provinzen einzudringen hoffte. So bekam der König von Dänemark Spielraum, Stade zu erobern, und Bremen und Verden zu besetzen. Auf diese Art wurde auch Mecklenburg mit Krieg heimgesucht.

Im Aug. 1711 rückten die Dänen, 24,000 Mann stark, in Mecklenburg ein, ließen vor Wismar ein Beobachtungscorps, besetzten Rostock, gingen von da bis Stralsund vor und schrieben in Mecklenburg Contributionen und Lieferungen aus. Das dänische Beobachtungscorps konnte es nicht verhindern, daß nicht auch die schwedische Besatzung in Wismar das Amt Bukow in Requisition gesetzt hätte. Von beiden Seiten ward Bezahlung und Vergütung versprochen, aber nie geleistet.

Im Herbst 1712 landete der schwedische General Steinbock mit 16,000 Mann auf der Insel Rügen, drängte die Dänen aus Pommern zurück, besetzte am 14. Nov. Rostock und brandschatzte Mecklenburg. Auch Russen und ein sächsisches Corps rückten in Mecklenburg ein. Jene unter der persönlichen Anführung des Czaars Peter, welcher im Januar 1713 zu Pampow sein Hauptquartier hatte. Die Dänen setzten sich bei Gadebusch. Hier wurden sie am 20. Decbr. in einem Ueberfalle, nicht in einem förmlichen Treffen, mit einem Verluste von 6000 Mann an Todten und Gefangenen vom schwedischen General Steinbock geschlagen. Die Dänen standen bei dem Dorfe Wakenstädt, nahe bei Gadebusch, im Lager. Der König von Dänemark logirte in der Stadt auf dem Schlosse, dem jetzigen Amtshause. Man erwartete nichts weniger, als einen Angriff, worauf die Dänen auch gar nicht vorbereitet waren.

Steinbock war den Abend vorher in aller Stille aus Wismar aufgebrochen, und die Nacht hindurch marschirt. Früh Morgens ritt ein dänischer Major aus Gadebusch und nahm einen Bürger zum Wegweiser mit. Bei Rosenberg geriethen beide, da es äußerst nebelig war, mitten unter die Schweden. Zurück, ruft der Wegweiser, hier sind Schweden! Wie sollte der Teufel die hierher geführt haben, erwiedert der Major. In dem Augenblicke werden auch Beide angehalten. Der Wegweiser, welcher Stege und Wege kannte, entwischte bald wieder, und dieser brachte die erste Nachricht von dem Anmarsche der Schweden nach Gadebusch. Der König wollte dies anfangs gar nicht glauben. Die Schweden waren unterdeß schnell zwischen Rosenow und Käselow auf das dänische Lager vorgerückt. Der dicke Nebel erleichterte Steinbock's Unternehmen sehr. Unter Begünstigung desselben war er den Dänen so nahe gerückt, daß sie nicht nur angegriffen, sondern auch bald geworfen wurden. Das Gefecht war so schnell entschieden, daß das in und bei Pokrent stehende sächsische Hülfscorps nicht früh genug herbeieilen konnte, sondern nun selbst das Weite suchen mußte. Die gefangen genommeyen verwundeten Dänen wurden nach Gadebusch in das Lazareth gebracht, wodurch eine Epidemie entstand, welche auch viele Einwohner wegraffte.

Der General Steinbock ließ es hierbei nicht bewenden, sondern verfolgte die Dänen bis tief in Holstein hinein, wo er den 29. December Altona in Brand steckte. Russen und Sachsen folgten ihm nach; und so wurde Mecklenburg auf kurze Zeit die kriegführenden Heere los.

Der Kriegsschaden, welchen Mecklenburg in den beiden Jahren 1711 und 12 erlitten hatte, wird zu 2,614,118 Rthlrn berechnet, obgleich der Scheffel Roggen, Erbsen, Gerste zu 24 Schillinge, der Hafer zu 16 Schillinge, der Dohse nur zu 10,

die Kuh zu 6, ein Schwein zu 2 Rthlr. angeschlagen worden. Außer diesen Lieferungen und Erpressungen wüthete noch die Viehseuche im Lande.

Der Herzog Friedrich Wilhelm erlebte indes nicht das Ende dieses Krieges. Während seiner Regierungszeit wurde 1697 der Kurfürst August von Sachsen auch König von Polen, 1692 ward Hanover ein Kurfürstenthum, 1701 Preußen ein Königreich.

Alle die Streitigkeiten, welche die Herzöge Christian und Gustav Adolph mit den Landständen gehabt hatten, und wovon keine einzige beseitigt war, gingen auf den Herzog Friedrich Wilhelm über. Der Hamburger Vergleich brachte noch mehr und neue Verwickelungen hervor. Die Verhältnisse der beiden Höfe Schwerin und Strelitz zu einander waren nicht ganz dieselben, welche zwischen Schwerin und Güstrow bestanden hatten. Der Hamburger Vergleich hatte sie in manchen Stücken abgeändert. Aber eben dieser Vergleich hatte die alte Union der Landstände auch bestätigt. Die schwerin-güstrowsche Ritter- und Landschaft glaubte mit ihrem Hofe nichts von Wichtigkeit, ohne Zuziehung und Bestimmung der mit ihr unirten stargardschen beschließen zu können, da doch das Interesse und die Grundsätze beider Regierhäuser oft sehr verschieden waren; mithin die Verträge, welche der eine Hof mit seiner Ritter- und Landschaft abschloß, den andern nicht zu gleichen Verträgen mit der seinigen verpflichten konnten; obgleich die Ritter- und Landschaft beider Höfe unionsmäßig gleiche Rechte und Bevorzugung und gleiche Verfassung haben wollte. Vermöge der Union und des Hamburger Vergleichs mußte der schwerinsche Hof, wenn er seine Stände zu Landtagen berief, auch die stargardschen mit dazu ziehen. Es war nun die Frage, ob auch der strelitzsche Hof das Recht habe, auf den Landtagen zu proponiren. Hieraus entstanden noch andere Weiterungen, ob

Strelitz ein Condominium habe, welches ihm Schwerin nicht zugestehen wollte; oder ob es nur als Apanage anzusehen sei, was es doch keineswegs war, indem es eben sowohl wie Schwerin auf Reichs- und Kreistagen Sitz und Stimme hatte.

Im April 1702 verlegte Friedrich Wilhelm seine Residenz nach Rostock und nahm ungefähr 400 Mann von seinen Truppen mit dahin. Das rostockische Militair war nur von geringer Bedeutung, etwa 30 Mann stark. Um aber dem Besatzungsrechte der Stadt nichts zu vergeben, so zogen jedesmal einige Mannschaften von ihnen zugleich mit den herzoglichen auf die Wache.

Lebenslänglich überließ Rostock dem Herzoge die Jagd in der Rostocker Heide. Kaum hatte er zwei Jahre daselbst residirt; so ging er nach Schwerin zurück, und vermählte sich den 2. Januar 1704 mit Sophie Charlotte, Tochter des Landgrafen Karl zu Hessen-Kassel, welche den 16. Juli 1678 geboren worden. Diese Ehe war kinderlos.

Auf des Herzogs Befehl wurde den 25. Juli 1704 eine Rang-Ordnung bekannt gemacht, um alle bisherigen Rangstreitigkeiten zu beseitigen.

Schon 1702 erschien eine neue Bauern- und Schulzen-Ordnung für die Domainen, und den 29. April 1706 eine Forst- und Jagd-Ordnung für das ganze Land, welche letztere auch wohl die Schonung des Wildes bezweckte. Mecklenburg hatte damals an Holz vielen Ueberfluß. Allein die unwirthschaftliche Art, wie man damit umging, mußte Besorgnisse wegen künftigen Holzmannels erregen. Es ward nicht nur für unbedeutende Preise verkauft, und an die Glashütten, deren es sehr viele gab, überlassen, sondern es wurden auch, um mehr Saatland zu gewinnen, ganze Holzreviere abgebrannt. Den Glasmeistern ward es häufig in ihren Contracten zur Pflicht gemacht, die abgeholzten Räume in urbarem Stande wieder abzuliefern.

Als im Jahr 1700 die Protestanten in Deutschland, statt des julianischen Kalenders, den verbesserten gregorianischen annahmen, wurde derselbe in dem genannten Jahre auch in Mecklenburg eingeführt.

Friedrich Wilhelm verlegte 1708 das Hof- und Landgericht, welches seit 1667 in Parchim seinen Sitz hatte, nach Güstrow, wo ihm das Gebäude der Güstrowschen Justiz-Canzlei eingeräumt ward, welche 1702 nach Rostock gegangen war, als der Herzog dort seine Residenz nahm.

Am 2. Januar 1708 ließ er die erläuterte Kirchen-Ordnung publiciren, welche eigentlich nur ein Anhang zu der am 17. März 1603 gegebenen revidirten Kirchen-Ordnung ist, und welche Gleichförmigkeit im Kirchenwesen in den nun vereinigten herzoglich schwerin-güstrowschen Landen bezweckte. Von der Publication derselben appellirten die Stände an den Reichshofrath nach Wien, weil sie nicht vorher darüber zu Rathe gezogen waren.

1709 wurde Badendorf gegen Ivenack vertauscht. Um die Saline zu Sulz zu heben, ward die Einfuhr des fremden Salzes verboten, wodurch sich aber die Stände, welche die Freiheit des Handels verlangten, beschwert hielten, so wie auch durch einige andere landesherrliche Monopole, als des Tabacks, der Schweinschneiderei &c.

Neue Manufakturen wurden nicht bloß angelegt, sondern die bereits bestehenden auch sehr begünstigt. Um die Strumpfwerber, Krepp- und Tuchmacher aufzumuntern, erging 1704 ein Ausfuhrverbot der rohen Wolle; sogar wurden den Fabrikanten zum Ankaufe der Wolle Vorschüsse gegeben. Fremde Tuche wurden mit Impost belegt. Zu Büsow ließen sich viele Familien französischer Flüchtlinge nieder. Sie verfertigten Seidenwaaren, Strümpfe, Tuch, Serge, Kasch, Boye, Etamin. Weil aber die Einfuhrverbote

ausländischer Waaren dieser Art nicht durchgesetzt wurden, so konnten sich diese neuen Anlagen nicht lange halten, und gingen bei den bald darauf eingetretenen innern Unruhen leider gänzlich ein.

Friedrich Wilhelm starb den 31. Juli 1713, im 39. Lebensjahre und im 22. seiner Regierung. Die übermäßige Leidenschaft für die Jagd hatte seine Gesundheit sehr zerruttet. Man hoffte, der Gebrauch des Schlangenbades werde die gesunkene Lebenskraft wohl noch länger erhalten. Er reisete daher auf Anrathen der Aerzte dahin, fand dort keine Hülfe, nahm seinen Rückweg über Mainz und starb daselbst. Die fürstliche Leiche ward zu Schwerin in der von ihm erbauten Neustädter Kirche beigelegt. Seinem sanguinischen Temperamente waren die Streitigkeiten mit den Ständen sehr zuwider, und sehnlichst wünschte er deshalb friedbare Ausgleichung. Der Eifer, womit er diesen Wunsch verfolgte, war vielleicht selbst Schuld, daß die geschlossenen Vergleiche so unreif waren, und dadurch der Zunder zu neuen Zwistigkeiten wurden. Noch ein Jahr vor seinem Tode erwirkte er aus Wien ein kaiserliches Rescript zu einer abermaligen Commission, und, was seine Friedensneigung außer allen Zweifel setzt, ist, daß er selbst darum gebeten, auch den sretlitschen Hof dazu mit zuzuziehen. Ein deutlicher Beweis, daß er die Aufhebung der mit diesem Hause bestehenden Irrungen gerne beigelegt gesehen. Um die Verbindungen beider Höfe noch enger zu knüpfen, gab er mit Freuden die Genehmigung zu der Vermählung seines jüngern Bruders Christian Ludwig mit der sretlitschen Prinzessin Gustave Karoline, welche eheliche Verbindung am 13. Nov. 1714 geschlossen wurde.

Friedrich Wilhelms Gemahlin bezog ihren Wittwenstz Büxow, woselbst sie bis zum 30. Mai 1749 lebte. Sie war reformirter Religion. Dies und die Niederlassung der französischen Flüchtlinge gab zum Entstehen einer französisch-deutsch-refor-

mirten Gemeinde daselbst Veranlassung, bei welcher Kirche anfänglich zwei Prediger, ein französischer und ein deutscher, angestellt waren. Seit ungefähr funfzig Jahren aber ist die französische Gemeinde mit der deutsch-reformirten vereinigt, seit welcher Zeit sie auch nur allein einen deutschen Prediger hat. (S. Hane, Uebersicht der Mecklenburgischen Geschichte. 1804. S. 378 bis 419).

S.

B.

4.

Einige Nachrichten über Theodor Körner's Leben und sein Grabmal.

(Mit Beziehung auf das beigegebene Kunstblatt).

Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben?
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad.
Er schlief im Nachhall seiner Liebergaben,
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat.

Sein Herz war groß, sein freier Geist erhaben,
Sein Leben Wechselklang von Lied und That.
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben? —

„Der Jüngling schlummert, wo das Waffensfeld
„Des edlen Blutes viel, ach viel verschlungen.“
Da werde deinem Geiste, junger Held,

Das letzte Lied, das deiner Harf entklingen:
„Du segne mich, o Vater!“ nachgesungen.
Dies war dein Gruß in einer stillern Welt.

C. A. Tiedge.

Theodor Körner verdankt seinen größten Ruhm als Dichter den kräftigen, wahrhaft poetischen Ge-

haltes vollen Gefängen, welche die allgemeine, eigenthümliche Begeisterung des Jahres 1813 in diesem phantastereichen, edlen Gemüthe erzeugte, und die, als der wahrste Ausdruck der damaligen allgemeinen Gesinnung und Denkweise, auch so allgemeinen Anklang und Beifall in jener Zeit fanden.

Er, der vielgefeierte Dichter, obwohl ein geborner Sachse, verdankt dieses bescheidene Ehrenplätzchen in dem Mecklenburgischen Volksbuche seinem Tode und seinem Grabmale, welches Beides Mecklenburg ihm gewährte. Er fand in diesem Lande das Ende seines kurzen, aber reichgeschmückten Lebens, und eine alte deutsche Eiche, und ein eisernes Grabmal bezeichnen sinnig die Stätte, wo die irdischen Reste dieses begeisterten Sängers deutscher Freiheit und des Freiheit erringenden Eisens zur Ruhe gelegt worden sind. —

Hat ihm Mecklenburg's Erde also schon ein Grab gewährt, so möge auch in dem Mecklenburgischen Volksbuche ein kurzer Abriß seines Lebens ein Plätzchen finden, als ein zweites anspruchloses, aber dennoch mit herzlichen Gesinnungen gesetztes Denkmal, welches zugleich als Erläuterung des andern und als Erklärung der, diesem Buche beigegebenen, Abbildung dienen möge.

Der Vater Theodor Körner's war bei dessen Geburt Kursächsischer Appellationsrath in Dresden; seit dem Jahre 1815 aber Königl. Preuß. Geheimer-Oberregierungsath in Berlin. Die Mutter war die Tochter eines geachteten Künstlers, des Kupferstechers Stock. Eine Tochter und unser Theodor waren die einzigen Früchte dieser Ehe und beide von den gebildeten, kunstsinigen Aeltern auf das trefflichste erzogen.

Theodor wurde am 23. September 1791 in Dresden geboren, kränkelte anfangs lange und

wurde nur, durch zweckmäßige körperliche Erziehung, erst später gesunder und stärker. Er wurde so ein guter Tänzer, dreister Reiter und Schwimmer, geschickter Fechter. Besonders zeigte er Talent für Musik und Dichtkunst. Das väterliche Haus war der Sammelplatz geistreicher und talentvoller Dichter und Künstler, Mutter und nächste Verwandte mit eingeschlossen, und in solcher täglicher Umgebung konnte es nicht fehlen, daß diese, ohne hin bei ihm hervorragende Naturanlage nicht rasch geweckt und entwickelt wurde. Schiller gehörte zu den vertrauten Freunden des Vaters; besonders wirkten aber auf den heranwachsenden Knaben der Oberst von Pfuell und der dänische Dichter Dehlenschläger. Treffliche Privatlehrer und der Besuch der Kreuzschule in Dresden bildeten seinen Verstand und bereicherten seine Kenntnisse. So ausgebildet, entschied er sich endlich zum besondern Studium des interessanten Bergwesens und bezog im 18ten Lebensjahre die Bergakademie zu Freiberg, um sich dort unter Werner und Lampadius für dies Fach auszubilden.

Hier verlebte er zwei Jahre, reich an angenehmen Genüssen, welche ihm seine Umgebungen und seine Reisen gewährten. In diese Zeit fallen auch die ersten gedruckten Gedichte, welche unter dem Titel: „Knospen,“ bei Göschen in Leipzig erschienen.

Im Herbst desselben Jahres ging er nach beendigten Bergstudien auf die Universität zu Leipzig, welche er aber bald, unangenehmer Verhältnisse wegen, welche er sich durch Verbindungen und jugendliche Aufwallungen zugezogen hatte, verlassen mußte. Er ging Oftern 1811 nach Berlin, verfiel aber in eine fieberhafte Krankheit, die ihn bald nöthigte, seine Studien auszusetzen, und durch Aufenthalt in Karlsbad und Reisen nach den Rheingegenden seine Gesundheit wieder herzustellen.

Der, damals auf den Universitäten herrschende,

Geist mißfiel dem Vater Theodor's, und er beschloß diesen nach Wien zu senden, wo das Haus des Preuß. Ministers, Wilhelm von Humboldt, und der Umgang Friedrich's von Schlegel, als seiner Freunde, dem Sohne Gelegenheit geben konnte, sich in den höhern Kreisen vielseitiger auszubilden und zu einer passenden Laufbahn vorzubereiten. Dem Hange Theodor's zur Dichtkunst, der sich immer mehr vorherrschend zeigte, war der Vater nicht mehr entgegen, und er konnte nun seine Studien mehr in Bezug auf dieselbe richten.

Theodor zeigte sich jetzt immer mehr in seinen Leistungen zum Dramatischen hinneigend, und es entstanden so 1812 „die Braut;“ — „der grüne Domino;“ — denen bald „der Nachtwächter“ und „die Sühne“ folgten, und alle mit Beifall aufgenommen wurden. Ebenso „Toni,“ ein Drama voll tragischer Kraft. — Jetzt hielt er sich für Größeres vorbereitet und befähigt, und es folgten „Zryni“ und „Rosamunde,“ zwei große Trauerspiele, das erste aus der ungarischen, das andere aus der englischen Geschichte den Stoff entlehrend, und beide fanden großen und glänzenden Erfolg. So wurde Körner nach der ersten Aufführung des Zryni in Wien mit großem Beifalle herausgerufen.

Zwischen diesen großen Stücken fand er noch Muße, außer dem größern Drama „Hedwig, noch mehrere kleinere Stücke zu schaffen, als: „der Better aus Bremen;“ „die Gouvernante“ u. Dann noch einige kleine Opern: „das Fischermädchen,“ — „der vierjährige Posten,“ — „die Bergknappen“ — und manches andere Unvollendete. Sein letztes dramatisches Product war „Joseph Heyderich;“ — alles Vorgenannte in einem Zeitraume von funfzehn Monaten vollendet.

Körner wurde nun zum Hoftheaterdichter in Wien ernannt, und bewegte sich auf diesem schwie-

rigen Posten, ungehindert und frei von Cabale und Neid, froh und sorglos, als Günstling des Glücks von Allen angesehen. Die Liebe eines achtungswerthen, gebildeten Mädchens trug ihn dabei sicher und leicht, über alle Untiefen des Lebens in einer verführerischen, üppigen Hauptstadt, hinweg — das Leben hatte ihn auf seine glänzendsten Gipfel erhoben! —

Da kam das Jahr 1813. — — Körner empfand schon lange tief die schmachvolle Unterdrückung des deutschen Vaterlandes, und Erzherzog Karl war sein Trost und die Stütze seines Glaubens an eine bessere Zeit gewesen. Seine Gedichte bei Gelegenheit der Schlacht von Aspern verschafften ihm die ehrende Aufmerksamkeit dieses Fürsten, der ihn rufen ließ, und ihm persönlich für die, darin ausgesprochenen, Gesinnungen dankte. — Der preußische Aufruf erfolgte, und entschied über sein Schicksal — bestimmte ihn zu seinem fernern Handeln. Seine Ansichten und Gefühle sprechen sich deutlich in einem Briefe aus, den er bei dieser Gelegenheit an seinen Vater schrieb, und welcher deshalb hier angeführt werden muß:

„Deutschland steht auf; der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen, durch seine kühnen Flügelschläge, die große Hoffnung einer deutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger sein. — Jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott, ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. — Eine große Zeit will große Herzen, und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbewegung — ich muß hinaus und dem Wogensturm die muthige Brust entgegendrücken. Soll

ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachhören? — Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen — Gott tröste sie! Ich kann's Euch nicht ersparen. — Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel, das aber dies Leben mit allen Bluthenkränzen der Liebe, der Freundschaft und der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Ueberzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf.“ —

Theodor begab sich nach Breslau, und schloß sich der glänzenden Vereinigung ausgezeichneten junger Männer mit Begeisterung an, welche das Freicorps des Majors von Lützow bildete. Anfangs wählte er die Abtheilung zu Fuß; sah zum letztenmale die Seinigen in Dresden, und obgleich ihm andere glänzendere Verhältnisse geboten wurden, blieb er doch seinem Corps getreu. Er wurde am 24. April von seinen Kameraden zum Lieutenant erwählt. —

In dieser Zeit dichtete er viele seiner trefflichsten Lieder, welche in der Sammlung: „Leyer und Schwert“ betitelt, sich finden, und einen kräftig-männlichen, entschiedenen Geist bekunden, und als die Zeichen einer Uebergangsperiode aus seinem frühern, mehr weichlich schwärmenden, subjectiven Gefühlleben zu einer höhern Stufe der schaffenden poetischen Kraft anzusehen sind — immer bedauern lassen, daß der Dichter nicht aus ihr ungefährdet hervorging, um den hohen Rang unter den deutschen Dichtern sich erwerben zu können, der ihm unzweifelhaft mit der Zeit geworden wäre. Allein die Ahnung seines Unterganges sprach sich oft schon in diesen Dichtungen aus. —

Lützow's Corps war vorläufig bestimmt, im Rücken des Feindes Diversionen zu machen, und zum Stützpunkte für die Bewohner des nördlichen

Deutschlands zu dienen, bei etwaigen Versuchen derselben zu eigner Befreiung. Unterstützt sollte es hier von zwei andern fliegenden Corps werden, welche aber zu spät kamen, um sich wirksam mit ihm in Verbindung zu setzen. Lützow ging bis Kenzen, und hier mit dem General v. Wallmoden über die Elbe, um den, bei Dannenberg stehenden, Feind anzugreifen. Dies geschah am 12. Mai bei der Göhrde, wo in einem lebhaften Gefechte die Franzosen entschieden zurückgedrängt wurden. Wallmoden fand es nicht für gut, seine Vortheile weiter zu verfolgen, und ging deshalb am 13ten Mai wieder mit allen Truppen über die Elbe zurück.

Körner mußte nun eine Zeitlang unthätig bei Stendal verweilen, wo die Landwehr gebildet wurde, und sprach seinen Unmuth darüber in dem Liede „Mißmuth“ aus. — Er erfuhr aber bald, daß der Major von Lützow mit der Reiterei seines Corps und mehren Kosacken einen Streifzug nach Thüringen unternehmen wollte, und bat deshalb dringend um Aufnahme in die Cavallerie. Er erhielt sie auch, und wurde vom Major Lützow als Adjutant angenommen.

Dieser Zug war es, der Napoleon so sehr gegen dies Corps erbitterte, da es bis Plauen hin überall den Franzosen den größten Abbruch that, durch Unterbrechung der Communication, Erbeutung von Kriegsvorräthen ic. Napoleon gab Befehl, alle, die an diesem Wagemuth Theil genommen hätten, zu vernichten, besonders da der Herzog von Padua in Leipzig durch Lützow, Boronzof und Czerniczef eingeschlossen worden war, und nur durch den eintretenden Waffenstillstand gerettet wurde. — Da dieser letzte dem Major von Lützow auf officiellm Wege mitgetheilt worden war, so ging er sorglos mit seiner Cavallerie bis nach Ritzsch, einem Dorfe bei Leipzig, um sich auf diesem Wege mit der Infanterie seines Corps zu vereinigen. Plötzlich sah er sich von einer großen Uebermacht feind-

sicher Truppen umringt. Körner wurde abgeschickt, um Erkundigung über diese Demonstration einzuziehen. Seine Frage wurde von dem feindlichen Anführer mit einem Säbelhiebe beantwortet und bei der begonnenen Dämmerung ein allgemeiner Angriff auf die Lützower begonnen. Viele wurden verwundet und gefangen, andere versprengt. Der Major von Lützow selbst rettete sich mit einem Theile seiner Leute und den Kosacken und erreichte das Elbufer.

Nicht so glücklich war Körner. Der erste Hieb hatte ihn schwer, ein anderer leicht verwundet. Sein gutes Pferd trug ihn glücklich in den Wald, wo er sich im Gebüsche verbergen konnte. Schmerz und Erschöpfung ließen ihn einschlafen und so wurde er am andern Morgen durch Hülfe einiger Kameraden von Bauern gefunden. Sein Blutverlust war stark gewesen, und mit Mühe nur gelang es, nach einiger gereicher Stärkung und nothdürftigem Verband, ihn nach Leipzig zu einem Freunde zu bringen. Das schöne Sonnett: „Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben“ — entstand in jener Nacht.

In Leipzig hatte er, sorgsam verborgen, nach fünf Tagen so viel Kräfte gesammelt, um verkleidet weiter gebracht werden zu können; welches nicht ohne Gefahr zu bewerkstelligen war, da überall Franzosen lagen und über die Verheimlichung eines Lützowers große Strafe verhängt war. Es gelang ihn jedoch glücklich nach Karlsbad zu kommen, wo er in der Frau Elisa von der Recke eine treue Pflegerin und in dem Hofrath Sulzer aus Ronneburg einen geschickten Arzt fand. So war er schon nach 14 Tagen im Stande über Schlessen nach Berlin gehen zu können, um dort Anstalt zur Vereinigung mit seinem Corps zu treffen.

Dies stand damals oberhalb Hamburg, auf dem rechten Elbufer, und hatte, als Vorposten gegen

Davoust gebraucht, tägliche Gefechte zu bestehen. In der Bivouakhütte bei Büchen an der Stecknitz dichtete er am 17. Aug. das Lied: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los —“

Den 26. August hatte der Major von Lützow zu einem Streifzuge im Rücken des Feindes bestimmt, und erreichte am Abend vorher schon einen Wald, westlich von Rosenberg, an der Landstraße von Gadebusch nach Schwerin. Während der Nacht hieselbst entstand Körners letztes Gedicht: „Das Schwertlied —“ welches er in der Morgendämmerung des 26. Augusts in sein Taschenbuch geschrieben hatte. In der Zeit hatten die zur Bedehte ausgestellten Kosacken einen nahenden, und mit zwei Compagnien Infanterie begleiteten, Transport Munition und Lebensmittel erblickt und es wurde beschlossen, diesen aufzuheben. Major von Lützow griff ihn durch Kosacken und einen Theil seiner Reiterei auf der Landstraße an, warf die Bedeckung, und diese floh über eine schmale Ebene in ein naheß Gebüsch. Von hier feuerten die Franzosen stark auf die sie verfolgende Cavallerie, unter denen sich auch Körner, als einer der eifrigsten auszeichnete. Hier fand er denn auch frühe schon den Tod, den er so oft in seinen schönsten Liedern gepriesen hatte — den Tod fürs Vaterland. — Eine Kugel durchbohrte den Hals seines Schimmels — hatte aber doch noch Kraft genug, in Körner's Unterleib zu dringen, und Leber und Rückgrat tödtlich zu verletzen. Er verlor sogleich Sprache und Bewußtsein und wurde von seinen besorgten Cameraden in den nahen Hochwald zurückgetragen. Mit ihm fielen ein wackerer Lützowscher Jäger und ein russischer Bolontäroffizier, Graf Hardenberg.

Nachdem der Feind vollständig vernichtet worden war, wurden die drei Gefallenen nebst den Gefangenen und dem aufgehobenen Transporte fortgeführt, ohne von den, ihren angegriffenen

Cameraden zu Hülfe gekommenen, Franzosen wirksam verfolgt zu werden.

Nachdem der Zug bis auf eine Meile von Ludwigslust gekommen war, wurde an eine würdige Grabstätte für die Tapfern gedacht. Auf dem Wege von Lublow nach Dreikrogen, in der Nähe des Dorfes Wöbbelin, steht nahe an einem Meilensteine eine alte Eiche. Hier wurde Körnern sein Grab bereitet und er in dasselbe, noch nicht zweiundzwanzig Jahre alt, mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen gelegt; begleitet von den besondern Zeichen der Achtung und Liebe seiner tiefgerührten Waffenbrüder, die seinen Grabhügel mit den schmerzlichsten Empfindungen mit Rasen bedeckten. —

Allgemeine Theilnahme erregte Körners Tod in Deutschland. — König Ludwig von Baiern, damals noch Kronprinz, sprach seine Gesinnungen in einem schönen Gedichte aus: „Nachruf an Körner“ — welches anfängt:

In dem Frühlingsglanz des höchsten Lebens,
 In des Vaterlandes Morgenroth,
 In der Gluth des schönsten Heldenstrebens
 Früh umschlungen wurdest Du vom Tod.
 Preis Dir, Edler! Rühmend sind zu neiden,
 Die, wie Du, von dieser Erde scheiden,
 Kühn in der Begeisterung Erguß.
 Der Erwartung leer geblieb'ne Räume
 Füllten aus beseltigende Träume:
 Fühltest den verklärtesten Genuß.

So auch unser gnädigster Landesherr, Friedrich Franz, in einem eigenhändigen Schreiben an den Vater, vom 19. Octbr. 1814, mit mehrern Beweisen seiner Achtung und Theilnahme. So viele andere hochgestellte Deutsche — und nicht diese allein, auch Engländer gaben die größten Beweise

ihrer Theilnahme und Achtung in Schrift und Lied — selbst die Franzosen erkannten Theodor's Werth und Verdienst, welches am deutlichsten ein, im Journal des Débats enthaltener Artikel ausspricht und der sich in Körners Schriften, herausgegeben von Streckfuß, angeführt findet.

Den Platz neben der Eiche, wo Körner ruht, nebst einem umgebenden, 45 Ruthen enthaltenden Raum schenkte unser edelmüthiger Landesherr dem tiefgebeugten Vater. Er wurde mit einer Mauer eingefast, bepflanzt und mit einem, in Eisen gegossenen Denkmale, nach der Angabe des Vaters gefertigt, bezeichnet. Eine antike Lyra steht auf einem geschmackvollen Postamente. Ein Schwert, ebenfalls im antiken Geschmacke, lehnt daran, und beides ist mit einem Kranze aus Lorbeer- und Eichenblättern umgeben.

Theodor's Schwester, Emma, folgte ihm etwa ein Jahr später; im Jahre 1831 sein Vater, der von Berlin dorthin gebracht wurde. — Beide ruhen an seiner Seite von der mühevollen Erdenwanderung aus, und harren, vereint mit ihm, der verheißenen Auferstehung!

Da schlummert denn der Jüngling der Camönen.
 Vergiß ihn nicht, mein deutsches Vaterland!
 Die Krone, die sein Jugendhaupt umwand,
 Kann nicht mehr ihn, nur seine Urne, krönen.

Du Hirtin fragst nach seinen Liedertönen?
 Sein Geist ist mit uns, seine Hülle schwand;
 Und ihr, ihr Edleren von Deutschlands Ebhnen,
 Hier schwör't euch fester an das Vaterland!

Im heil'gen Rettungskampf hat er vor Allen,
 Begeistert, sich zuerst den Weg gebahnt.
 Bei seiner Urne fühlt, was er geahnt!

So feiert ihn, indeß aus nahen Hallen
 Der Laubgewölb' ein Chor von Nachtigallen
 An seine lieblichen Gesänge mahnt.

E. A. Liedge.
 Dr. Pn.

5.

Mecklenburgische Volksfagen.

Auch unser Mecklenburg ist reich an Sagen der Vorzeit, und viele derselben findet man gesammelt in Fr. Studemunds Schrift: Mecklenburgische Sagen. Parchim 1823. Einige davon will ich hier im Auszuge mittheilen.

1) Die Geschichte von Pücf.

Zwei Mönche aus Schwerin mußten einst in geistlichen Angelegenheiten eine Reise nach Lübeck machen. Auf dem Rückwege verirrten sie sich, und gelangten endlich auf den Hof Kl. Brüz, wo ein Edelmann, von Halberstadt mit Namen, wohnte. Dieser nahm die Mönche freundlich auf, bewirthete sie aufs Beste und ließ ihnen auch ein gutes Nachtlager bereiten. Die Schlafkammer war aber eine solche, worin man schon längere Zeit ein Gespenst bemerkt hatte, das die Leute im Hause oft neckte und beunruhigte. Der Wirth wollte doch sehen, ob dieses Gespenst, das man Pücf nannte, auch wohl die frommen Mönche necke. Pücf unterließ dieses keinesweges. Er warf sehr schnell ihnen das Lager um, so daß sie bald unter dem Bette, bald mit dem Haupte zu den Füßen desselben lagen. Dies verdross endlich den ältesten Mönch; er drohete den Geist und sprach: „Laß uns zufrieden, schlechter Geselle, denn wir sind nicht in deiner Gewalt und du hast keine Macht über uns; versuche anderswo deinen Muthwillen, uns aber laß ruhen.“ Aber der schalkhafte Geist kam nach einer Weile schon wieder, um die Mönche zu beunruhigen, obgleich er ihnen nichts zu Leid that. Da sagte der Pater zu ihm: „Mein guter Bruder, halte doch Frieden und höre auf, uns be-

schwerlich zu fallen; denn was ist dir damit gedient, wenn wir die ganze Nacht ohne Schlaf zu bringen und morgen untüchtig sind, um unserm Schöpfer unsere schuldigen Dienste zu leisten?“ Da fragte Pück den Pater, ob er ihn nicht zu seinem Diener miethen wolle; er werde ein sehr treuer Knecht sein. Der Geistliche sagte Ja, um den Geist nur loszuwerden, und versprach ihm auch zum Lohne einen bunten Rock mit Glocken. Nun machte Pück ihnen selbst das Bette und ließ sie ruhig schlafen. Am andern Morgen erschien der Geist, und da Herr Halberstadt ihn gern los sein wollte, so nahmen ihn die Geistlichen als Klosterdiener mit, der auch in der Küche helfen mußte, und Pück diente allen zur Zufriedenheit. Bald darauf brannte das Kloster ab. Ein benachbarter Edelmann wurde von den Geistlichen um etwas Bauholz ersucht, und der Pater sagte, er würde nur einen Knecht zum Fällen des Holzes schicken; und er sandte den Pück zur Nachtzeit in den Wald. Dieser hatte aber so viel Holz niedergehauen, daß der Edelmann am andern Morgen ganz unwillig wurde und nur einen Theil davon verabsolgen lassen wollte. Da bittet ihn der Pater, ihm nur so viel Holz zu geben, als ein Knecht auf einmal wegtragen könne. Der Edelmann erlaubt dieses, und Pück hebt Alles Holz in die Luft und trägt es davon. Mehr als 30 Jahre war Pück im Dienste des Klosters; da forderte er seinen bunten Rock, zog diesen an, erhob sich in die Luft, verbreitete allenthalben Glockentöne und verschwand. Auch nahm er von 2 kupfernen großen Kannen eine mit; die andere zeigte man vor vielen Jahren noch in Schwerin und nannte sie Pück.

2) Der Ring des Waidewuth.

Ohngefähr um's Jahr 1309 lebte ein junger Fürst, Namens Udo, welcher über die fruchtbare

und schöne Insel Rügen herrschte und in der berühmten, später versunkenen Stadt Arkona sein Hoflager hielt. Er hatte sich erst jüngst mit der schönen Edda, der anmuthigen Tochter eines seiner Vasallen, vermählt, mit der er recht glücklich lebte, und sich sonst die Zeit mit Fischerei und Jagd vertrieb. Einst hatte er auf einem Vorgebirge der Insel gejagt, und da die Jagd ihn ermüdet hatte, so ruheten er mit seinen Leuten unter dem Schatten einer Eiche und schauete in die stürmende See. Da erblickte er ein Schiff, welches bald an einer verborgenen Klippe scheiterte. Udo eilte schnell an den Meeresstrand, um den Schiffbrüchigen beizustehen; aber alle angewandte Mühe war vergebens; denn kaum hatten Udo's Kähne die Brandung durchschnitten, und das stolze Schiff ward schon ein Raub des Meeres. Nur ein einziger Mann schwebte noch auf den Fluthen; er ritt auf einer Tonne, die ihm wie ein Pferd gehorchte. Eine heranrollende Welle schleuderte ihn hoch auf den Strand, zu den Füßen des mitleidigen Fürsten, der den Verunglückten mit Keuschigkeit aufnahm und für dessen Bedürfnisse auf's Liebreichste sorgte. Er hielt ihn als einen Gast und nicht als einen Leibeigenen; er bewirthete ihn mit Wein und köstlichen Speisen, und fragte ihn, wer er sei und was er könne? Der Fremde sagte: „Ich heiße Waidewuth und bin ein Schwimmer, der nach England will.“ Darauf nahm Udo den Fremden mit auf die Jagd; doch zerschlug letzterer erst die Tonne und nahm einen Spahn davon mit. Auf der Jagd zeigte sich Waidewuth sehr geschickt, und als er den Spahn der zerschlagenen Tonne in die Luft warf, zeigte sich sogleich ein Sperber, der die vorüberfliegenden Dohlen beizte, als wäre er vollkommen abgerichtet, worüber sich Udo sehr verwunderte. Darauf nahm er ihn mit auf seine Burg, wo der Fremde der liebenswürdigen Edda als ein Freund des Hauses vorgestellt wurde.

Waidewuth war sehr gesprächig, er zeigte viele Kenntnisse; doch sprach er über seine Person selbst nie; auch schien ein geheimer Kummer an seinem Herzen zu nagen. Als er eines Tages mit dem Fürsten Udo auf der Jagd war, sprach er: „Erlaubt mir, Fürst, daß ich in das Land meiner Väter reise.“ — Was treibt Dich von hier? — fragte Udo. „Es ist die Unruhe, die ich empfinde, da ich die Sterne um Euer Glück befragte.“ Udo bat ihn, nicht weiter davon zu reden, weil er sein Schicksal nicht im Voraus zu wissen wünsche. Er entließ ihn als Freund und beschenkte ihn reichlich. Bald war der Fremde verschwunden und Niemand wußte, wohin er gegangen war.

Nach Verlauf von einigen Monaten entstand Krieg. Kruko, der König der Dbotriten, der über Mecklenburg regierte, belagerte Udo's Beste Arkona 40 Tage lang, und eroberte sie durch Sturm. Udo schlug sich mit einigen Getreuen durchs Lager der Feinde und fand auch am Meerestrande ein Schiff vor, womit er in die hohe See ging. Seine Freunde freueten sich, ihren Fürsten gerettet zu sehen. Udo aber war tief betrübt; denn er fand sich getrennt von seiner geliebten Edda und dem kleinen Säuglinge, der das Ebenbild der Mutter war. „Was war aus der treuen Gattin, was aus dem zarten Kinde geworden? Waren sie den Siegern als Kriegsbeute anheim gefallen, oder von dem ergriminten Feinde der Kriegswuth geopfert?“ Dieser Gedanke setzte ihn in Verzweiflung; er wünschte sich den Tod und wußte es seinen Freunden wenig Dank, daß sie ihn gerettet hatten. Auch schien es bald so, als wenn das Schicksal mit dem unglücklichen Fürsten Mitleid haben und alle seine Leiden durch baldigen Tod enden wolle; denn plötzlich brauste ein wüthender Sturmwind über die Ostsee, ergriff das Schiff, zerriß die Segel, spaltete den Mastbaum, zerbrach die Steuerruder, und warf es auf die

Seite; bald gerieth das Schiff auf eine Klippe, wo es ganz in Trümmer zusammenfiel. Alles versank in die tobende See und fand seinen Tod darin. Nur Udo blieb am Leben; denn eine geheime Macht zog ihn aus der Tiefe und warf ihn betäubt an's Gestade. Bei seinem Erwachen fand er mehrere Menschen um sich, die sich bemüheten, ihn wieder zu beleben; unter diesen erkannte er auch den Waidewuth. Dieser reichte ihm, als er ihn so betrübt fand, freundlich die Rechte und sprach: „Euer Unglück, edler Fürst, hat Euch zu Boden gedrückt, darum wünscht Ihr zu sterben, und wißt es mir keinen Dank, Euch gerettet zu haben; doch ermannt Euch, gewinnt Muth und Kraft; denn das Schicksal kann Euch wieder günstig werden und Euch für den Verlust Eurer Gattin, Eures Kindes und Landes reichen Ersatz gewähren.“

Udo aber blieb traurig und ließ sich nur nach langen Bitten bewegen, dem Freunde Waidewuth in eine benachbarte Schifferhütte zu folgen. Diese sah nur sehr armselig aus, und so schwand auch bei Udo die hohe Idee, die er früher von dem wunderbaren Fremdlinge gefaßt hatte. Doch gefiel ihm der Eifer, mit welchem Waidewuth die erwiesene Gastfreundschaft zu vergelten suchte, der den Fürsten durch guten Wein erquickte und ihm eine Ruhestätte bereitete, wo er bald in einen sanften Schlaf versank.

Als Udo am folgenden Morgen erwachte, nahm er mit Erstaunen wahr, daß er sich nicht mehr in einer Schifferhütte, sondern in einem königlichen Palaste befinde. Er lag in einem herrlichen Thronbette auf den weichsten Polstern, und sobald er sich regte, traten Bediente aller Art herein und warteten ehrerbietig auf seine Befehle. Der Fürst fragte sie voll Bewunderung, wer der Eigenthümer dieses Schlosses sei und wo er sich befinde? Sie antworteten: „Edler Fürst, Ihr seid in der

Stadt Gedan (der alte Name der Stadt Danzig), in der königlichen Hofburg; der Beherrscher derselben ist Waidewuth der Mächtige.“

Raum hatte Udo sich von seinem Erstaunen und der angenehmen Ueberraschung erholt, so trat auch schon Waidewuth im höchsten königlichen Schmucke in das Gemach, bewillkommte den Gast, umarmte ihn herzlich und sprach: „Mein Bruder, hier seid Ihr, wie zu Hause, und ich freue mich, jetzt Eure Freundschaft erwidern zu können. Verschleucht den Gram und fasset neuen Muth. Ihr müßt jetzt suchen, Euer Fürstenthum wieder zu erlangen, und dazu will ich Euch behülflich sein; denn die Sterne sind Euch günstig. — Udo schien allmählig Muth zu gewinnen, doch bekümmerte ihn noch immer das ungewisse Schicksal seiner Edda und des kleinen Kindes. Da sagte eines Tages Waidewuth zu ihm: „Freund, es ist peinlicher, zwischen Furcht und Hoffnung schweben, als die Gewißheit. Eure Edda findet Ihr in Walhalla (im Himmel) wieder. Sie starb in Eurer Burg den selbstgewählten Tod durch Gift, als sie hörte, daß die Feinde die Burg erstürmt hätten; denn sie hielt es für erniedrigend, als freie Fürstin die Sclavenfesseln des stolzen Feindes zu tragen.“

Udo wehklagte laut über den Tod seiner theuren Edda und seines Kindes, dessen zartes Leben an der gramerfüllten Brust der Mutter erloschen war; er verschloß sich sieben Tage lang in sein Gemach und trauerte tief. Am achten Tage ging er aber muthig daraus hervor; aller Gram schien aus seinem Herzen vertilgt, sein Sinn stand in die weite Welt; er hoffte durch Muth und Tapferkeit Ehre und Glück wieder zu gewinnen.

Als König Waidewuth dieses bemerkte, sprach er: „Ich kann Euch, Udo, kein Glück anbieten, das Eurer Würde gemäß wäre; ihr seid als unabhängiger Fürst geboren, Ihr müßt als solcher leben und jetzt Euer Land wieder zu erhalten su-

chen. Euer Glück erwartet Euch an der Quelle Eures Unglücks.“

Nun machte sich Fürst Udo zur Abreise bereit und Waidewuth rüstete ihn dazu aufs prächtigste aus, gab auch am Abschiedstage dem Freunde zu Ehren noch ein glänzendes Gastgebot, das mehrere Tage voll Lustbarkeiten zur Folge hatte. Kurz vor der Abreise nahm Waidewuth den Freund in sein innerstes Gemach, reichte ihm zum Abschied den Becher der Freundschaft und sprach: „Theurer Udo, die Stunde der Trennung ist gekommen; nehmt diesen Fingerring von mir als das untrüglichste Zeichen meiner Freundschaft für Euch; aber nicht zum Geschenk, sondern als ein unvertrautes Gut zu Eurem Nutzen; vernehmt dabei auch ein tiefes Geheimniß. Jedermann hält mich für einen großen Zauberer; das bin ich nicht. Nur die Gabe der Weissagung aus den Sternen ist mir verliehen, und meine ganze Zauberei besteht in diesem Ringe, den mir einst ein theurer Freund schenkte. Ein kleiner, geschmeidiger Dämon ist in diesem Krystall verborgen, der sich in alle Gestalten formen läßt, die ihm der Besitzer des Ringes zu geben wünscht. Er ist ohne Schalkheit, schnell, dienstfertig und treu. Er war es, der als eine lebendige Sonne gestaltet, mich an Euer Ufer trug; er war in dem Spahn, den ich davon nahm und welchen ich zu Eurem Vergnügen befiederte, daß er in Gestalt eines Sperbers die Dohlen beizte und auf meine Hand zurückkehrte. Er trug mich aus Eurer Insel über's Meer nach England in der Gestalt eines leichten Rachen und von da zurück an das Mecklenburgische Gestade. Hier verwandelte ich ihn in ein geflügeltes Roß, worauf er mich auf seinen Rücken gemächlich und schnell in meine königliche Hofburg trug. Darauf verweilte er als treuer Kundschafter an Eurem Hofe und brachte mir die Botschaft von Eurem Schicksale. Auf meinen Befehl lenkte er Euer Schifflein

mit günstigem Winde an die Bernsteinküste, und da der Sturm es zertrümmerte, zog er Euch aus den Fluthen an den Strand und trug Euch auf seinen Schultern auf meine Burg zu Gedan. — Um keinen Preis ist mir dieser Geist feil; aber da ich Euch liebe, will ich ihn Euch auf eine Zeitlang zum Gebrauch leihen, und braucht Ihr ihn nicht mehr, so laßt ihn in Gestalt eines Sperbers mit dem Ringe im Schnabel wieder zu mir fliegen. Wollt Ihr den Geist hervorrufen, so drehet den Ring am Finger dreimal rechts; alsbald wird er frei und ist bereit, Eure Befehle auszurichten. Drehet Ihr aber den Ring dreimal links, so kehrt er in seine krySTALLNE Wohnung zurück“.

Udo steckte den Ring auf seinen Finger, dankte für die große Freundschaft, nahm herzlichen Abschied und reiste gerade nach Mecklenburg zur großen Stadt Rerich, wo sein Feind, König Kruko regierte. Da dieser keine männliche Erben hatte, aber eine recht schöne Tochter, mit Namen Dpizza; so bestimmte er, daß sie sich verheirathen und dann ihr erstgeborner Sohn sein Nachfolger werden sollte. Aber Dpizza mochte die Männer nicht leiden und verheirathete sich daher nicht. Dem alten Kruko verging darüber die Geduld, und er erlaubte daher nicht allein, daß jeder Mann um sie werben konnte, sondern er versprach auch dem, der ihre Liebe gewinnen würde, das Fürstenthum Rügen zur Aussteuer. Auch Fürst Udo kam an Kruko's Hof und schloß sich an die Menge der Freier an, die alle um die schöne, aber eigensinnige Dpizza warben, um so mehr, da er sie sehr liebenswürdig fand. Doch sie schien ihn unter dem Gedränge der vielen Freier nicht zu bemerken. Bisher hatte er von Waidewuth's Ringe noch keinen Gebrauch gemacht; nun aber gestaltete er ihn in den niedrigsten Amor um, und verschloß ihn in eine zierliche Nadelbüchse, mit dem Befehl, bei der Person, welche die Büchse

öffnen würde, seine Macht zum Vortheile seines Gebieters in Anwendung zu bringen. Bald darauf befand sich der König mit seinem Gefolge im Lustgarten der Residenz. Ein Wirbelwind brachte den Schleier der Prinzessin in Unordnung. Sie fordert eine Nadel, um ihn wieder anzuhängen. Fürst Udo eilte schnell herbei, ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder und überreichte ihr die goldene Nadelbüchse. D'pizza öffnete sie, und schnell schlüpfte der mächtige Geist heraus und verwundete ihr Herz mit dem goldnen Pfeile. Von Stunde an liebte nun die Prinzessin den Fürsten Udo, sie zog ihn allen andern Freiern vor, gestand dieses dem Vater, und dieser war sehr erfreuet darüber. „Nehmt sie hin, edler Ritter,“ sprach Krucko, „liebt und ehret sie, und Ihr werdet glücklich sein; aber nun sagt mir auch frank und frei, wes Standes und Herkommens Ihr seid?“ Da offenbarte sich Udo dem Könige, und dieser war hochbeglückt, daß er Gelegenheit fand, dem Fürsten von Rügen das ihm angethane Unrecht wieder gut zu machen.

Udo blieb in Mecklenburg nach der prachtvollen Hochzeit noch so lange, bis der Thronerbe geboren war. Dann zog er nach Rügen mit der zärtlichen D'pizza, wo ihm Gott noch mehrere Kinder schenkte und er noch viele Jahre recht glücklich lebte. Den Ring aber trug der dienstfertige Geist als Sperber gestaltet zum König Waidewuth zurück, der seiner sich noch oft bediente, um den glücklichen Udo eben so unerwartet als angenehm zu überraschen *).

*) Aehnliche Sagen, die eben so unterhaltend sind, findet man in Studemunds angeführter Schrift, als: die Sage von Kurick, Siwar und Truwar, das heil. Blut zu Doberan, das Königsgefängniß zu Neustadt, der Jungfrauenbrunnen bei Stargard, die Feuerprobe, der Feldgeist, das Petermännchen im Schlosse zu Schwerin, die Sage vom heil. Geist oder Köppelberg bei Kronskamp, ohnweit Laage, die Glocke im See bei Sülten u. a. m.

6.

Einige topographische und historische Nachrichten über die vorzüglichsten Städte und Marktflecken des Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin.

(Fortsetzung.)

18) Malchin,

mit 460 Häusern und 3800 Einwohnern. Die Stadt liegt an der Peene, hat Mauern und große hohe Thore, meist gerade und breite Straßen, eine am Marktplatz liegende schöne und große Kirche mit einem hohen und hübschen Thurme; sie hat gute bürgerliche Nahrung, viele Aecker und große Wiesen in ihrer Umgebung. Der Ort selbst liegt 66 Fuß und eine Anhöhe dabei 226 Fuß über der Meeresfläche. Es werden hier abwechselnd mit Sternberg die jährlichen Landtage gehalten; auch hält der Ort 4 Jahrmärkte. Unter den Gewerbetreibenden zählt man: 1 Apotheker, 2 Aerzte, 14 Bäcker, 3 Barbier, 2 Bleicher, 14 Branntweinbrenner und Brauer, 4 Böttcher, 1 Buchbinder, 8 Drechsler, 2 Färber, 1 Fischer, 11 Gastwirthe, 1 Gelbgießer, 3 Glaser, 2 Goldschmiede, 3 Hutmacher, 15 Judenfamilien, 8 Kauf- und Handelsleute, 2 Klempner, 1 Knopfmacher, 2 Kupferschmiede, 1 Kürschner, 3 Lichtzieher und Seifensieder, 2 Lohgerber, 2 Maler, 3 Maurer, 2 Müller, 1 Musikant, 1 Radler, 2 Nagelschmiede, 1 Orgelbauer, 1 Pantoffelmacher, 7 Riemer und Sattler, 1 Schiffer, 6 Schlächter, 12 Grob- und Kleinschmiede, 17 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 54 Schuster, 3 Seiler, 4 Stell- und Rademacher, 1 Stuhlmacher, 1 Tabacksspinner, 13 Tischler,

3 Töpfer, 6 Tuch-, Fries- und Boymacher, 1 Tuchscheerer, 2 Uhrmacher, 14 Weber, 2 Weinhändler, 2 Weißgerber, 2 Wundärzte, 1 Ziegler, 2 Zimmermeister, 1 Zinngießer. — Gefechte waren bei Malchin i. J. 1638 zwischen den Kaiserlichen und Schweden, wobei letztere siegten, und i. J. 1760, wo die Preußen 5000 Schweden aus der Stadt vertrieben. Gestiftet wurde die Stadt im Jahr 1236 von Nicolaus III., seit 1436 ist sie Mecklenburgisch.

19) P l a u.

Die Stadt liegt am großen, fischreichen Plauersee, 333 Fuß über der Meeresfläche, hat 440 Häuser und ohngefähr 2750 Einwohner und eine große ansehnliche Kirche mit vortrefflichen Glocken. Sie hat gute bürgerliche Nahrung, hält 4 Jahrmärkte und zählt: 1 Malhändler, 1 Apotheker, 2 Aerzte, 2 Barbier, 14 Bäcker, 1 Bleicher, 7 Böttcher, 10 Brauer, 20 Branntweimbrenner, 2 Buchbinder, 1 Bürstenbinder, 9 Drechsler, 2 Färber, 1 Fischer, 4 Fuhrleute, 13 Gastwirthe, 3 Glaser, 6 Grüz-Querren, 1 Gürtler, 1 Hutmacher, 15 Judenfamilien, 7 Kauf- und Handelsleute, 1 Klempner, 1 Korbmacher, 1 Knopfmacher, 1 Kupferschmied, 1 Kürschner, 1 Lohgerber, 2 Maurer, 2 Maler, 1 Müller, 1 Musikant, 3 Nagelschmiede, 1 Pantoffelmacher, 3 Riemer und Sattler, 1 Scheerenschleifer, 7 Schlächter, 12 Grob- und Kleinschmiede, 1 Schneidemühle, 16 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 52 Schuster, 4 Seiler, 5 Stell- und Rademacher, 1 Stuhlmacher, 1 Tabacksspinner, 12 Tischler, 4 Töpfer, 22 Tuch- und Boymacher, 2 Tuchscheerer, 1 Uhrmacher, 1 Viehverschneider, 13 Weber, 4 Weinhändler, 2 Weißgerber, 4 Wundärzte, 1 Ziegler, 2 Zimmermeister. — Der See ist sehr fischreich; auch

werden viele Male gefangen, und bis Magdeburg, Halle und Leipzig verfahren. Südlich hat Plau freundliche Umgebungen; dazu gehört das Stadtholz am See mit der Appelburg, einem Gastgehöfte. Die Kämmererei besitzt ein Dorf. — Im Jahre 1218 erhielt Plau vom Fürsten Heinrich Borwin I. die Stadtgerechtigkeit. Früher hatte die Stadt eine feste Burg, wovon man noch auf dem sogenannten Amtswalle, der von der Stadt durch einen breiten Graben getrennt ist, einen alten Thurm sieht; noch im 30jährigen Kriege war sie eine der festesten Plätze Mecklenburgs. Im Jahre 1806 erlitt sie eine 3tägige Plünderung von den Franzosen.

20) Tessin.

Liegt an der Recknitz, nur 9 Fuß höher, als die Ostsee, hat etwas über 200 Häuser und ungefähr 2000 Einwohner. Die Kirche ist unansehnlich und ohne Thurm. Die Stadt, welche ein Landgut besitzt, wurde i. J. 1323 in der vormaligen Herrschaft Rostock gestiftet; sie hält 2 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheker, 2 Aerzte, 9 Bäcker, 1 Bleicher, 4 Böttcher, 7 Branntweinbrenner, 7 Brauer, 1 Buchbinder, 1 Chirurgus, 3 Drechsler, 1 Färber, 3 Fuhrleute, 3 Galanteriehändler, 9 Gastwirthe, 4 Glaser, 1 Goldschmied, 1 Grasmüller, 11 Judenfamilien, 12 Kauf- und Handelsleute, 1 Kesselhändler, 1 Klempner, 1 Knopfmacher, 1 Kuchenbäcker, 2 Maler, 4 Maurer, 1 Musikus, 1 Müller, 2 Radler, 1 Pantoffelmacher, 5 Riemer und Sattler, 6 Schlächter, 8 Grob- und Kleinschmiede, 21 Schneider, 1 Scheerenschleifer, 54 Schuster, 6 Stell- und Rademacher, 1 Stuhlmacher, 1 Thierarzt, 16 Tischler, 3 Töpfer, 1 Tuchmacher, 1 Uhrmacher, 16 Weber,

3 Weinhändler, 1 Wollsortirer, 1 Weißgerber,
5 Zimmermeister.

21) Teterow.

So wie andere Länder ihr Abdera, Schöp-
penstedt, Schildau, Burtehude u. s. w. ha-
ben, so besitzt Mecklenburg sein Teterow als einen
Ort, wovon man verschiedene lustige Anekdoten
erzählt; diese gehen indessen den Topographen
weniger als den Humoristen an, daher wir ihrer
hier nicht gedenken. Der Ort hat ungefähr 500
Häuser und 3300 Einwohner, die Straßen sind
eng, aber freundlich, es ist hier viel Handel, Ver-
kehr und gute bürgerliche Nahrung; auch hält die
Stadt 3 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheker, 3
Aerzte, 15 Bäcker, 4 Barbier, 2 Bleicher, 5
Böttcher, 3 Branntweinbrenner, 5 Brauer, 1
Buchbinder, 6 Drechsler, 2 Färber, 1 Fischer,
4 Fischhändler, 19 Gastwirthe, 5 Glaser, 2 Gold-
schmiede, 3 Grüz Müller, 2 Handschuhmacher und
1 Wandagist, 4 Hutmacher, 21 Judenfamilien, 16
Kauf- und Handelsleute, 1 Klempler, 1 Kupfer-
schmied, 1 Lohgerber, 2 Maler, 3 Maurer, 1
Musikant, 2 Müller, 3 Nagelschmiede, 1 Pan-
toffelmacher, 4 Riemer und Sattler, 2 Scheeren-
schleifer, 8 Schlächter, 16 Grob- und Kleinschmiede,
21 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 70 Schuster,
2 Seiler, 4 Stell- und Rademacher, 1 Stuhl-
macher, 1 Tabakfabrikant, 14 Tischler, 4 Töpfer,
1 Uhrmacher, 30 Weber, 3 Weinhändler, 1 Zieg-
ler, 5 Zimmermeister. — Die Stadt hat mehrere
milde Stiftungen, vielen Acker und eine äußerst
fruchtbare Umgegend. Im Jahr 1272 wurde sie
von Nikolaus III. zu Werle gestiftet und ist seit
1436 Mecklenburgisch.

22) Sternberg.

Mit 224 Häusern und 1836 Einwohnern, liegt am gleichnamigen See, in einer bergigen Gegend. Die Stadt ist meist gut gebaut, hat gute bürgerliche Nahrung und es werden hier abwechselnd mit Malchin jährlich die Landtage gehalten, welche auf dem Judenberge vor der Stadt eröffnet werden, und zwar seit dem Jahre 1621. Der Ort, welcher im Jahr 1226 gestiftet ist und 3 Jahrmärkte hält, zählt: 2 Malräucherer, 1 Apotheker, 1 Arzt, 6 Bäcker, 3 Böttcher, 4 Branntweimbrenner, 4 Brauer, 1 Barbier, 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 3 Drechsler, 1 Färber, 8 Fischer, 8 Fuhrleute, 10 Gastwirth, 3 Glaser, 2 Goldschmiede, 1 Hutmacher, 7 Judenfamilien, 7 Kauf- und Handelsleute, 1 Klempner, 2 Kesselhändler, 3 Kleinhändler, 2 Lohgerber, 2 Maler, 8 Maurer, 3 Müller, 1 Musikant, 1 Nagelschmied, 1 Pantoffelmacher, 6 Riemer, 1 Scheerenschleifer, 4 Schlächter, 9 Grob- und Kleinschmiede, 10 Schneider, 23 Schuster, 1 Seiler, 3 Stell- und Rademacher, 1 Stuhlmacher, 1 Tabaksspinner, 6 Tischler, 4 Töpfer, 1 Uhrmacher, 9 Weber, 1 Weißgerber, 8 Zimmermeister, 1 Zinngießer.

23) Sülze.

Liegt an der Necknitz, 50 Fuß über der Meeresfläche, zählt 150 Häuser und 2240 Einwohner. Bei der Stadt befindet sich ein bedeutendes Salzwerk, welches jährlich etwa 85,000 Centner Salz liefert; daneben ist seit ungefähr 12 Jahren ein Soolbad angelegt, mit ansehnlichen Gebäuden und niedlichen Gartenanlagen, welches seit jener Zeit recht zahlreich von Badegästen besucht wird und sich besonders bei Scropheln, Hautausschlägen und Gicht nützlich zeigt. Die Stadt ward vor dem

Jahre 1289 von den Herren zu Rostock gegründet und gehörte, so wie auch Marlow, bis zum Jahre 1768 zu den von der Lübe'schen Gütern. Der Ort hält 3 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheker, 2 Aerzte, 12 Bäcker, 1 Barbier, 4 Böttcher, 8 Branntweinbrenner, 12 Brauer, 2 Drechsler, 1 Färber, 16 Gastwirthe, 2 Glaser, 2 Goldschmiede, 1 Grünmüller, 1 Hutmacher, 12 Judenfamilien, 18 Kauf- und Handelsleute, 1 Klempner, 1 Maler, 5 Maurer, 2 Müller, 2 Nagelschmiede, 1 Posaumentier, 2 Riemer und Sattler, 8 Salzfahrer, 7 Schlächter, 11 Grob- und Kleinschmiede, 13 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 29 Schuster, 1 Seiler, 1 Stuhlmacher, 2 Stell- und Rademacher, 13 Tischler, 4 Töpfer, 1 Uhrmacher, 10 Weber, 2 Wundärzte, 3 Zimmermeister.

24) Stavenhagen.

Liegt 136 Fuß über der Meeresfläche, hat 160 Häuser und 2000 Einwohner, einen geräumigen Marktplatz, ein großes Amthaus, doch nur meist einstöckige Häuser. Der Ort wurde i. J. 1282 gestiftet und gehört seit 1436 dem Hause Mecklenburg. Die Umgegend ist sehr fruchtbar und außer dem Kornbau wird hier auch Krappbau betrieben. Es hält 3 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheker, 3 Aerzte, 8 Bäcker, 3 Barbier, 4 Böttcher, 11 Branntweinbrenner und Brauer, 1 Buchbinder, 3 Drechsler, 2 Färber, 15 Gastwirthe, 3 Glaser, 1 Goldschmied, 1 Hutmacher, 26 Judenfamilien, 10 Kauf- und Handelsleute, 2 Klempner, 1 Knopfmacher, 2 Kupferschmiede, 4 Maurer, 1 Müller, 1 Musikant, 1 Nagelschmied, 2 Pantoffelmacher, 3 Riemer, 5 Schlächter, 10 Schmiede und Schlosser, 27 Schneider, 2 Scheerenschleifer, 1 Schornsteinfeger, 36 Schuster, 4 Seiler, 3 Stell- und Rademacher, 13 Tischler, 1 Töpfer, 2 Uhrmacher,

1 Viehverschneider, 30 Weber, 1 Weinhändler,
1 Weißgerber, 1 Wundarzt, 1 Ziegler, 4 Zimmermeister.

25) Schwaan.

Liegt an der Warnow, über welche hier eine Zugbrücke führt, hat 260 Häuser und 1500 Einwohner, ist ziemlich gut gebaut, die Umgegend aber etwas sandig. Hier ist der Sitz des Amtes Schwaan; auch befindet sich vor der Stadt eine Lederfabrik. Der Ort wurde i. J. 1292 von den Herren zu Werle gestiftet. Unter den Gewerbetreibenden zählt man: 1 Apotheker, 2 Aerzte, 6 Bäcker, 1 Barbier, 3 Böttcher, 6 Branntweimbrenner, 10 Brauer, 2 Drechsler, 1 Färber, 1 Fettwachslicht- und Seifenfabrik, 8 Gastwirthe, 3 Glaser, 1 Goldarbeiter, 1 Handschuhlederfabrik, 1 Hutmacher, 12 Judenfamilien, 6 Kauf- und Handelsleute, 1 Kuchenbäcker, 1 Lederfabrik, 1 Leimsiederei, 1 Lohgerber, 1 Maler, 4 Maurer, 1 Müller, 1 Musikant, 2 Müzenmacher, 1 Radler, 2 Nagelschmiede, 1 Pantoffelmacher, 3 Riemer, 1 Scheerenschleifer, 3 Schlächter, 8 Grob- und Kleinschmiede, 15 Schneider, 30 Schuster, 1 Seiler, 3 Stell- und Rademacher, 17 Tischler, 1 Töpfer, 1 Uhrmacher, 16 Weber, 2 Zimmermeister, 1 Ziegler.

26) Marlow.

Dieses nur schlecht gebaute Städtchen wurde vor dem Jahr 1228 in der Herrschaft Rostock gestiftet, seit dem Jahr 1323 ist es Mecklenburgisch und gehörte bis 1768 der Familie von der Lube. Der Ort zählt 160 Häuser und 1400 Einwohner, hält 2 Jahrmärkte, liegt 93 Fuß über der Meeres-

fläche in einer hügelichen Gegend und zählt 1 Apotheke, 1 Arzt, 7 Bäcker, 2 Böttcher, 1 Branntweinbrenner, 2 Drechsler, 6 Gastwirthe, 2 Glaser, 1 Goldschmied, 3 Judenfamilien, 6 Kauf- und Handelsleute, 3 Maurer, 1 Müller, 1 Oelmüller, 3 Riemer, 2 Schlächter, 8 Grob- und Kleinschmiede, 6 Schneider, 23 Schuster, 1 Seiler, 3 Stell- und Rademacher, 9 Tischler, 2 Töpfer, 14 Weber, 1 Ziegler, 2 Zimmermeister.

27) R ö b e l.

Liegt an einem Busen der Müritz, hat 392 Häuser, 2 Kirchen und 2725 Einwohner, und besteht aus der Alt- und Neustadt. Letztere ist besser gebauet wie Erstere, und hat ein ansehnliches Rathhaus. Der Ort hat eine große Feldmark, ergiebige Fischereien und angenehme Umgebungen, wozu auch das Steinhorn, ein anmuthiges Gehölz, welches sich weit in die Müritz hineinerstreckt, gehört. Die Stadt wurde i. J. 1226 von Heinrich Borwin II. gestiftet und gehört seit 1436 den Herzögen von Mecklenburg; sie hält 4 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheke, 3 Aerzte, 9 Bäcker, 2 Barbier, 1 Bentler, 4 Böttcher, 5 Branntweinbrenner, 6 Brauer, 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 5 Drechsler, 1 Färber, 1 Fischer, 6 Gastwirthe, 2 Gärtner, 4 Glaser, 1 Goldschmied, 3 Grasmühlen, 3 Hutmacher, 24 Judenfamilien, 7 Kauf- und Handelsleute, 1 Klemptner, 1 Knopfmacher, 1 Kupferschmied, 1 Maler, 5 Maurer, 1 Mühlenbauer, 2 Müller, 1 Musikant, 1 Nagelschmied, 8 Riemer, 2 Sattler, 1 Scheerenschleifer, 6 Schlächter, 10 Grob- und Kleinschmiede, 27 Schneider, 56 Schuster und Altflicker, 1 Schornsteinfeger, 1 Seifensieder, 2 Seiler, 3 Stell- und Rademacher, 20 Tischler, 2 Töpfer, 3 Tuchmacher, 1 Uhr-

macher, 29 Weber, 1 Ziegler, 6 Zimmermeister, 2 Zinngießer.

28) Lübtheen.

Ein Marktflecken mit 124 Häusern und etwa 800 Einwohnern; der Ort besitzt ein bedeutendes Gypslager von 15,000000 Kubiffuß.

29) Krakow.

Ist eine der kleinsten Städte Mecklenburgs mit 113 Häusern und 1020 Einwohnern; worunter 64 Juden sind. Der Ort wurde 1289 gestiftet; er hat eine Kalkbrennerei und ergiebige Fischerei. Die Umgegend ist sandig und voll Tannenwäldern. Der Ort hat 3 Jahrmärkte. Es finden sich hier: 1 Apotheker, 3 Aerzte, 9 Bäcker, 3 Böttcher, 1 Branntweinbrenner, 1 Fischer, 2 Gastwirthe, 2 Glaser, 1 Goldschmied, 1 Grügsmühle, 13 Judenfamilien, 3 Kauf- und Handelsleute, 3 Maurer, 1 Müller, 1 Nagelschmied, 2 Sattler, 1 Scheerenschleifer, 4 Schlächter, 1 Seiler, 1 Sponreißer, 10 Grob- u. Kleinschmiede, 8 Schneider, 21 Schuster, 3 Stell- und Rademacher, 7 Tischler, 1 Töpfer, 8 Weber, 2 Zimmermeister, 1 Ziegler und Kalkbrenner.

30) Goldberg.

Mit 220 Häusern und 1734 Einwohnern, liegt an der Mildeniß, 150 Fuß über der Meeresfläche und nicht weit vom Goldberger See. Im Jahr 1817 wurde hier eine Mineralquelle entdeckt und eine Brunnen- und Badeanstalt eingerichtet, welche aber später wieder eingegangen ist. Vor dem

J. 1281 von Herren zu Werle gestiftet, hält der Ort 3 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheker, 3 Aerzte, 9 Bäcker, 2 Barbier, 3 Böttcher, 6 Boy- und Tuchmacher, 6 Brauntweimbrenner, 7 Brauer, 1 Buchbinder, 2 Drechsler, 1 Färber, 11 Gastwirth, 3 Glaser, 1 Goldschmied, 1 Handschuhmacher, 1 Hutmacher, 11 Judenfamilien, 24 Kauf- und Handelsleute, 2 Kesselflicker, 1 Lohgerber, 2 Maler, 2 Maurer, 1 Müller, 1 Musikant, 1 Radler, 4 Nagelschmiede, 1 Pfeifenmacher, 3 Sattler, 5 Schlächter, 11 Grob- und Kleinschmiede, 13 Schneider, 51 Schuster, 1 Seisensieder, 3 Seiler, 2 Scheerenschleifer, 2 Stell- und Rademacher, 2 Stuhlmacher, 1 Tabakfabrikant, 14 Tischler, 3 Töpfer, 2 Uhrmacher, 9 Weber, 1 Weißgerber, 2 Zimmermeister.

31) Saage.

Liegt auf einem Hügel an der Recknitz, 82 Fuß über der Meeresfläche, mit 200 Häusern und 1410 Einwohnern. Die Stadt ist unansehnlich, liegt aber an einer frequenten Straße mit einer fruchtbaren Umgegend. Nicht weit von der Stadt befindet sich eine Papiermühle. Im Jahr 1270 von Nicolaß III. zu Werle gestiftet, hält sie 3 Jahrmärkte und zählt: 1 Apotheker, 2 Aerzte, 1 Barbier, 8 Bäcker, 1 Brauntweimbrenner, 3 Böttcher, 1 Conditior, 2 Drechsler, 1 Färber, 1 Gärtner, 12 Gastwirth, 5 Glaser, 1 Goldschmied, 1 Hutmacher, 6 Judenfamilien, 12 Kaufleute, 1 Kesselflicker, 1 Kesselbändler, 1 Maler, 5 Maurer, 1 Müller, 1 Nagelschmied, 1 Papiermüller, 3 Riemer, 1 Scheerenschleifer, 3 Schlächter, 10 Grob- und Kleinschmiede, 13 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 23 Schuster, 2 Seiler, 4 Stell- und Rademacher, 10 Tischler, 2 Töpfer, 10 Weber, 4 Zimmermeister.

(Schluß im nächsten Jahrgange.)

Volksarzneikunde.

(Fortsetzung.)

- 1) Einige Regeln über die zweckmäßigste Behandlung eines Sterbenden, und über die erste Behandlung eines Verbliebenen.

Es ist höchst traurig, wenn man, sowohl bei Ungebildeten als Gebildeten, in unsern aufgeklärten Zeiten sieht, wie verkehrt, widersinnig, ja grausam und unmenschlich aus Unkenntniß die Menschen bei der Behandlung, bei der Wartung und Pflege eines Sterbenden sich benehmen. Man schreiet, ruft, lamentirt, wehklagt, bringt das ganze Haus in Alarm, will hier und da noch Hülfe und Rettung suchen; man quält und ängstigt dadurch den armen Kranken und verbittert ihm, dem Schwachen, die letzten Augenblicke des Lebens. Folgende Regeln verdienen daher wohl beherzigt zu werden; ihre Befolgung verschafft dem Sterbenden einen sanften, leichten Tod, und für diesen zu sorgen, sei unsere heiligste Pflicht.

1) Einige Stunden, selbst Tage vor dem Tode stärke man, so viel als möglich, die Seele des Kranken durch den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit, und verscheuche dadurch die Furcht vor dem Tode.

2) Da der Tod auf dem Krankenbette nie plötzlich eintritt, da er eine stufenweise Verwandlung vom Lebendigen zum Todten ist, und der Mensch gewöhnlich nur stückweise stirbt, da in den meisten Fällen unter den Sinnen das Gehör den Sterbenden am längsten mit der Außenwelt in Verbindung erhält: so sorge man ganz vorzüglich dafür, daß der Mensch Ruhe zum Sterben habe.

Man entferne daher alle Personen, die durch Weinen, Wehklagen und lautes Jammern den Sterbenden quälen, ihn wohl gar auf Augenblicke wieder ins Leben schreien, nachdem er schon zu athmen aufgehört hatte. Aus Liebe zum Sterbenden müssen wir strenge darauf achten, daß Jeder, der gegenwärtig ist, seinen Schmerz nicht laut werden läßt; kann er dies aber nicht, kann er sich nicht beherrschen, nun dann muß er sich ohne Aufenthalt schnell entfernen.

3) Man verhüte aber nicht allein Seelenschmerz beim Sterbenden, sondern auch Leibschmerz. Hier ist es heilige Pflicht des Arztes und der Krankenwärter, daß sie a) den rettungslosen Kranken nicht nachlässig oder gleichgültig ansehen, sondern ihm, so viel als möglich, durch äußere, sorgfältige Bedienung und durch angemessene ärztliche Behandlung die letzten schmerzvollen Tage und Stunden des Lebens zu mildern suchen; b) daß der Arzt alles vermeide, wodurch nur irgend das Leiden gesteigert oder Schmerzen erregt werden können. Hier hat mancher Arzt viel auf seinem Gewissen, da es leider! so viele Unwissende unter ihnen giebt, die weder genau die Krankheit, noch den rettungslosen Zustand des Kranken kennen, und die es sich zur Pflicht gemacht haben, zuletzt noch alle Krucken und Büchsen in der Apotheke rütteln zu lassen, um den armen Kranken ja recht viel mit starken reizenden Arzneien, mit zahllosen Senfpflastern, span. Fliegen ic. zu quälen, damit er als eine medicinische Franktonne und als ein allenthalben Bepflasterter ins Elisium fahre, die Angehörigen aber den leidigen Trost und den für den Arzt eiteln Ruhm aussprechen können, daß sie und der Arzt keine Hülfe gespart, und Alles versucht hätten. — Und könnte man wirklich, was zuweilen der Fall ist, durch solche quälende, schmerzerregende Reizmittel das Leben des Kranken um einige Stunden, ja Tage verlängern, was ge-

wönne man damit? Dies wird gewiß bei wenigen Sterbenden unsern Dank verdienen. —

4) Man nehme nichts mit dem Sterbenden vor, was den Verdacht erregen könnte, als behandelten wir ihn nicht mehr mit der Aufmerksamkeit und Liebe, als früher. Es ist ein alter, verabscheuungswerther Gebrauch, Sterbenden, in der Meinung, daß sie dann schneller endeten, das Kopfkissen wegzunehmen. Dagegen beobachte man ihn genau, und beneze seinen, meist trocknen Mund oft mit etwas kaltem Wasser, oder bestreiche die trocknen Lippen und die Mundhöhle, mittelst einer Feder, öfters mit Himbeer- oder Johannisstraubensaft, man trockne ihm den matten Todesschweiß ab, man sorge für frische Luft und Reinlichkeit in seiner Umgebung, kurz, man behandle ihn mit der größten Aufmerksamkeit.

5) Kommt endlich der Augenblick des Todes, so muß eine Todtenstille um den Sterbenden und in dessen Nähe beobachtet werden; Niemand darf ein Wort reden, selbst nicht einmal leise. Man lasse den Verbliebenen ruhig auf seinem Sterbebette, im Winter in dem geheizten Zimmer liegen, decke ihn gehörig warm zu, und nehme überhaupt in den ersten 8—12 Stunden keine Veränderung mit ihm vor. Man lasse ihn von einer verständigen Person bewachen. Diese Regeln sind um so nothwendiger, da mancher Todte nur scheinodt ist und man Beispiele hat, daß selbst solche Scheintodte volles Bewußtsein hatten, und alles, was um sie hergeht, hörten und bemerkten. Folgende glaubwürdige Geschichte eines Scheintodten mag dieses außer Zweifel setzen:

„Ein Student der Medicin, Namens P., wurde in seiner Jugend, als er in Ingolstadt studirte, gefährlich krank, und es erfolgte bei ihm jener Uebergang in starre Sinnlosigkeit, die man für den Tod zu halten pflegt. Er ward also ganz wie ein Todter behandelt, entkleidet, gewaschen,

auf ein Brett gelegt u. s. w. Dieses muß sich nun freilich jeder Todtscheinende gefallen lassen, aber das Schrecklichste bei diesem allen war, daß er alles selbst mit ansah. Er sah, hörte und fühlte, nur war es ihm unmöglich, die geringste Bewegung hervorzubringen. Sein Körper war starr und todtenähnlich, sein Geist lebte. Er hörte die Klagen seiner Freunde und Verwandten, war sich seines Zustandes bewußt, sah die Anstalten zu seiner Beerdigung, und wie der Tischler das Maas zum Sarge an ihm nahm. Welch eine schreckliche Lage! — In der Nacht vor seinem Begräbnistage, als er einsam auf dem Todtenbette lag, mit der äußersten Spannung sein Bewußtsein auf seinen Zustand heftete, und seine Seele gleichsam auf jeden Punkt der Maschine wirkte, kam die Bewegung wieder. Aber seine Hände waren ihm mit Wachs und einem Rosenkranze so fest verknäuelst, daß er sie nicht gebrauchen konnte. Er strengte sich so viel an, als seine geringen wiederkehrenden Kräfte es zuließen, und durch diese Bewegungen warf er mit dem über ihn gedeckten Tuche die neben ihm stehende Lampe um. Dieses Getöse machte diejenigen, welche in dem unter ihm befindlichen Zimmer wachten, aufmerksam. Sie kamen, erschrafen, flohen, kehrten wieder zurück, und nahmen ihn endlich auf sein wehmüthiges und wiederholtes Bethuern unter die Lebenden auf. Er versicherte, daß ihm drei Dinge während seines Starrseins besonders peinlich gewesen wären. In seiner vermeintlichen Sterbestunde sprach ihm nämlich der Geistliche so eifrig zu, daß ihm jede Sylbe wie ein Dolchstich durch die Ohren drang. Dieser sogenannte Zuspruch, besonders wenn er so ganz vernunftlos und zweckwidrig eingerichtet ist, vermehrt überhaupt die Todesangst und ist für die Sterbenden eine unbeschreibliche Qual, wie alle, die vom Rande des Grabes zurückgekehrt sind, behaupten. — Der

zweite physische Schmerz, den der todtscheinende Dr. P. am lebhaftesten empfand, bestand darin, daß man ihm, nach einer höchst unbarmherzigen Gewohnheit, den Mund, den er in seiner todtenähnlichen Erstarrung offen hielt, mit Gewalt zu drücken wollte. Besonders gab sich einer seiner Schulfreunde alle mögliche Mühe, dieses zu bewerkstelligen, indem er die eine Hand über den Scheitel des vermeinten Todten fest anstemmte, und mit der andern das Kinn nach allen Kräften aufwärts drückte. Der Scheintodte war darauf gefaßt, daß ihm dieser Liebesdienst die Fugen der Kinnbacken zersprengen würde; und litt unleidliche Schmerzen. — Das dritte endlich war das Sprengen mit eiskaltem Wasser, wovon jeder Tropfen, der ihm ins Gesicht kam, sein Innerstes erschütterte. Dennoch schrieb er diesem Weihwasser seine Rettung zu. Denn da man ihn auf seinem Todtenbette aus frommer Freigebigkeit sehr oft mit diesem Wasser besprizte, so kam auch, wie er deutlich fühlte, eine gute Portion davon durch seinen offenstehenden Mund in den Schlund, und dies verursachte den Reiz, der ihm die Bewegung wieder gab.

Dr. M.

2) Ueber Schlafen und Wachen in diätetischer Hinsicht.

Der Schlaf ist eine große Wohlthat des Schöpfers, wodurch der Mensch seine Kräfte wieder sammeln, und von der Arbeit ausruhen soll. Dies ist der am meisten in die Augen fallende Zweck des Schlafes, den Jedermann kennt. Er ist derjenige Act des organischen Lebens, in welchem die Thätigkeiten der Seele, die Empfindungswahrnehmungen, und die willkührliche Bewegung ruhen

und zu neuer Thätigkeit gestärkt werden, wobei die bildende Thätigkeit im Körper, die produktive Kraft vollständiger, als im Wachen, von Statten geht. Im wachenden Zustande kann der Mensch die Geistessthätigkeiten frei ausüben, er nimmt die Sinneseindrücke vollständiger wahr; die willkürlichen Bewegungen erfolgen nach dem Willen der Seele, aber die Ernährung und Bildung des Körpers, so wie das Wachsthum gehen unvollkommener von Statten; somit ist das Schlafen und Wachen dasjenige für den Menschen, was für die Erde Nacht und Tag ist. — Man hat lange geglaubt, daß die Ruhe und die Unthätigkeit der Organe des Körpers während des Schlafs die eigentliche Ursache der neuen Stärkung des menschlichen Körpers sei. Die Meinung ist falsch; nicht die hypothetische Unthätigkeit der Organe, sondern etwas Thätiges, was während des Schlafs im Körper vorgeht: das Absterben des Alten und das Geborenwerden des Neuen ist die Ursache, daß wir nach einem erquickenden Schläfe, gestärkt an Geist und Körper, wieder erwachen. Wenn der Schlaf bloß deswegen da wäre, damit alle Theile des lebenden Körpers sich ausruhen sollten, warum ruhen denn nicht auch das Herz und die Lungen im Schläfe? Beide wichtige Eingeweide beweisen, daß sie in fortwährender Thätigkeit, das ganze Leben hindurch, sein können, ohne einmal das Bedürfniß der Ruhe zu haben. — Für die höchsten Berrichtungen des Nervensystems hat der Schlaf eine große Bedeutung, indem er nur für diese im Gegensatz zum Wachen steht, nicht aber für die andern Berrichtungen des Körpers. Dies zeigen schon die Erscheinungen des Schlafs. In ihm sind die Seelenkräfte, ohne äußere Thätigkeit, gleichsam für die Seele gefesselt, das Denk- und Vorstellungsvermögen ist aufgehoben, die Gesetze selbst, welchen diese Vermögen im Wachen gehorchen, sind ihnen jetzt fremd, und was irgend von Vor-

stellungen während des Traums sich erzeugt, ist regellos zusammengehäuft, und fügt sich in jene Gesetze eben so wenig, als in die der Zeit und des Raums. Das Gemüth ist ruhig; der Trauernde vergißt im Schlafe eben so seinen Schmerz, wie der Freudige, Hoffende und Liebende die Gegenstände seiner Freude, Hoffnung und Liebe, — die Leidenschaften schweigen, und der Wille ist gebunden; er hat über keines der ihm im Wachen untergeordneten Organe irgend eine Macht; denn diese Organe selbst bindet die Gewalt des Schlags eben so, wie dieselbe die Sinnesorgane den äußern Reizen bis auf einen gewissen Grad verschließt.

Folgende Punkte verdienen hier in diätetisch=medicinischer Hinsicht wohl beherzigt zu werden.

1) Man wache und schlafe zur rechten Zeit; man lege sich ein Paar Stunden vor Mitternacht zu Bette und stehe des Morgens früh auf; denn der Schlaf, den wir vor Mitternacht genießen, stärkt am besten Geist und Körper.

2) Das beste Beförderungsmittel des Schlags ist: hinreichende körperliche und geistige Bewegung bei Tage, Bewegung in freier Luft, bis zur mäßigen Ermüdung. Alle künstlichen Schlafmachenden Mittel, als geistige Getränke, Opium &c. sind dem Gesunden höchst schädlich; sie geben einen unnatürlichen, unruhigen traumvollen Schlaf, der weder Wohlthat, noch erquickt.

3) Die Dauer des Schlags und die Zeit, wie lange der Mensch, ohne Nachtheil für seine Gesundheit, schlafen darf, lassen sich im Allgemeinen nicht genau bestimmen, da das Bedürfniß des Schlags nach Alter, Constitution, Klima &c. verschieden, bald größer, bald geringer ist. Kinder bedürfen mehr Schlaf, als Erwachsene, heiße Climate erfordern auch mehr Schlaf, als kalte; daher den mittäglichen Völkern Europas der Mittagsschlaf — Siesta — Bedürfniß geworden. Auch in feuchten, nebligen, sumpfigen Gegenden schläft

der Mensch länger, als in trocknen, hochliegenden Gegenden. Die kalten Gegenden des Nordens und die frische Luft der Berghöhen bringen den Bewohnern einen nur kurzen Schlaf und ein geringeres Bedürfniß desselben. Schwächliche Personen müssen mehr schlafen, als starke; für letztere sind, wenn sie sich im mittlern Alter des Lebens befinden, sieben bis acht Stunden Schlaf binnen 24 Stunden hinreichend.

4) Zu vieles Schlafen ist höchst ungesund. Trägheit aller Lebensverrichtungen, ein schlaffer, aufgedunsener, fettleibiger Körper mit Neigung zur Wassersucht, Stumpfheit der Sinne, Gedächtnißschwäche, Dummheit und ein unthätiges, geistloses Pflanzenleben sind die gewöhnlichen Folgen. Alte Leute fallen dadurch oft in tagelange Schlummer sucht, die mit dem Nervenschlage endet.

5) Zu vieles Wachen ist ebenfalls sehr schädlich. Die Nerven werden dadurch übermäßig gereizt, die Körperkräfte schwinden, der Körper wird immer magerer, die Verdauung und Blutbereitung immer schwächer. Es entsteht Fieber, Kopfschmerz, Schwindel, Unruhe des Gemüths, überspannte Phantasie, Gedächtnißschwäche, worauf endlich eine große Leidenschaftlichkeit des Temperaments, eine Nichtbeherrschung der Affecten und selbst Wahnsinn folgen. Höchst schädlich ist es, wenn Studirende durch künstliche Reize: durch Kaffee, Thee, kalte Fußbäder u. den Schlaf des Nachts verschrecken. Wir sind mehrere traurige Beispiele bekannt, daß junge Leute sich dadurch heftige Anfälle von Schwindel, von Krämpfen zugezogen, ja sogar die Epilepsie bekamen.

6) Wer gut schlafen will, muß sich nicht mit vollem Magen niederlegen; er muß sich den Tag über zur Müdigkeit geistig und körperlich — doch wenn nicht beides vereinigt werden kann, lieber das letzte als das erste — bewegt, muß gearbeitet und dabei ein gutes Gewissen haben.

7) Die horizontale Körperlage mit etwas gekrümmten Gliedern, und mit einer Erhöhung des Kopfs von 6 bis 12 Zoll ist zum ruhigen Schlafen die beste. Dabei dürfen die Hände nicht über dem Kopfe zusammengeschlagen werden, sonst wird der Blutumlauf in den Armen gestört, das Blut zu sehr nach dem Kopfe getrieben, wodurch unruhige Träume und Nervenziehen entstehen. Auch die Rückenlage taugt aus gleichen Ursachen nichts. Beim Liegen auf der linken Seite beengt der Druck der Leber das Herz, wodurch gleichfalls, wegen Störung der Circulation des Bluts beängstigende Träume entstehen. Daher bleibt die rechte Seite die beste Lage.

8) Das Schlafgemach muß nicht warm und niedrig, sondern kalt, hoch, geräumig, trocken, bei Tage stets gelüftet und reinlich, des Nachts verdunkelt und dem Geräusch entzogen sein. Alles, was die Luft verunreinigt: Kohlendunst, Dampf von Nachtlampen, Blumen, gährende Getränke, schmutzige, unreine Wäsche u. d. darf durchaus nicht darin geduldet werden. Man schlafe im Winter nicht in geheizten Zimmern, nicht in den düstern, dem Lichte unzugänglichen Alkoven; man bedenke, daß, wo kein gehöriges Licht hindringen kann, auch die Luft nichts taugt, und vergesse nicht, daß das Schlafgemach, worin wir doch auch einen großen Theil unsers Lebens uns aufhalten müssen, derselben Sorgfalt in Hinsicht der Reinlichkeit und der gesunden Luft bedarf, als das Wohnzimmer.

9) Jede Erkältung schadet des Nachts am meisten, weil der Körper eines Schlafenden mehr und stärker, als der eines Wachenden ausdünstet. Diese stärkere Ausdünstung ist naturgemäß und nothwendig. Man vermeide daher alle Zugluft im Schlafzimmer, man lasse ja nicht, wie dies manche Leute zu thun pflegen, im Sommer die Kammerfenster des Nachts offen stehen; man schlafe nicht ohne gehörige Bedeckung des Körpers, wozu man im

Sommer eine gute wollene oder baumwollene Decke, im Winter ein Federbette wählt; man schlafe nicht auf der Erde, nicht unter freiem Himmel, will man anders seine Gesundheit bewahren. Wenn ein gesunder Mensch nach einem kürzern oder längern Schlafe mehr oder minder zittert und friert, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß er an keinem zweckmäßigen Orte und nicht gehörig warm genug bedeckt geschlafen hat.

10) Es ist gesunder, auf Matratzen, als auf Federn enthaltenden Unterbetten zu schlafen. Kinder und junge Leute sollte man, um sie etwas abzuhärten, vom dritten Lebensjahre an auf Unterbetten von gereinigtem und getrocknetem Seegrass, Moos, Häcksel oder Stroh schlafen lassen. Zu dicke Federbetten machen durch ihre Wärme und die in ihnen sich sammelnden bösen, unreinen Ausdünstungen den Körper schwach und ungesund, und verursachen Flüsse, Kopf-, Zahn-, Ohren- und Gichtschmerzen. Doch hat man auch den Nachtheil der Federbetten übertrieben. Sind sie nicht zu dick, werden sie im Sommer alle acht, im Winter alle vierzehn Tage an die Luft gebracht, ausgeklopft und alle 4 Wochen mit reinen Ueberzügen versehen; sind sie so eingerichtet; daß jeder einzelne Mensch allein darin schläft, so können sie nicht schädlich sein. Die großen Familienbetten, worin mehrere Personen schlafen, taugen nichts; besonders nachtheilig ist's, wenn Kinder bei Erwachsenen, oder mehrere Kinder in einem Bette schlafen.

11) Man lege sich nicht in fremde Betten, bevor sie gelüftet und mit reiner Wäsche überzogen sind. In Wirthshäusern thut man daher, sobald man keine reine Betten haben kann, besser, mit einem reinlichen Strohlager vorlieb zu nehmen, oder sich unausgezogen auf's Bette zu legen, als sich unreinlicher Betten, die uns Ungezieser, Gicht, Krätze, Podagra, sogar die venerische Krankheit mittheilen können, zu bedienen.

12) Obgleich das Bedürfnis der Schlafzeit und der Dauer des Schlafs nach dem Alter und der Constitution des Körpers verschieden ist, so beruht es doch viel auf der Gewöhnung von Kindheit an, ob Jemand das Bedürfnis hat, viel oder wenig zu schlafen. Wer sich von Jugend auf gewöhnt, das geistige Leben als den größern, bessern Theil seines Seins zu betrachten, wer die Gemüthe der niedern Sinnlichkeit, der Tafel, des Geschlechts 2c., die geisttödtend, körperschwächend und zeittödtend sind, der Herrschaft des Geistes immer mehr opfert, bei dem wird auch das Bedürfnis des Schlafs geringer sein, als bei andern, geistigungs-thätigen, thierischsinnlichen Menschen.

3) Etwas über die Schlaflosigkeit.

Zur Verhütung dieses Uebels, woran so manche Menschen leiden, beobachte man folgende Regeln:

1) Man gewöhne sich, nicht eher zu Bette zu gehen, bevor man nicht recht müde ist. Man vermeide des Abends Alles, was die Phantasie lebhaft macht: Concerte, Schauspiele, das Lesen interessanter Bücher; man denke nicht zu viel, sondern unterhalte sich in angenehmer Gesellschaft über die gewöhnlichen Angelegenheiten des täglichen Lebens.

2) Man mache sich jeden Tag Bewegung im Freien und nehme mehr Körper- als Geistesarbeiten vor; — man schlafe ja nicht in einem erwärmten Zimmer.

3) Man schlafe nicht bei Tage, gewöhne sich, stets zur rechten Zeit zu schlafen; man sorge für warme Füße, vermeide die späten Abendmahlzeiten, man wasche sich kurz vor dem Schlafengehen Gesicht, Hals, Brust und Hände mit kaltem Wasser, und reibe sich die Schenkel, besonders aber die Knie und die Füße mit Flanell.

4) Man stimme sein Gemüth zur Ruhe, man freue und betrübe sich nicht zu viel, vermeide also jede Aufregung und Bewegung des Gemüths.

5) Hilft dies noch nicht, so versuche man folgende Mittel: Man lasse sich eine langsame Musik mittelst eines sanften Instruments aus der Ferne vorspielen; man lasse sich, während man im Bette liegt, aus einem langweiligen Buche, aus einer alten Chronik u. etwas vorlesen, — man schlafe in der Nähe eines rauschenden Wassers, einer Wassermühle u. weil alles Einförmige, Eintönige schläfrig macht. Oder man reibe die Stirn mit der flachen Hand, lege die Fingerspitzen derselben auf die Stirn, und die Fingerspitzen der andern Hand auf die Herzgrube.

6) Schwache, entnervte Personen können ein Glas Wein und ein Butterbrod mit Fleisch oder Käse, gichtische Personen eine Tasse Thee, catarrhalische ein Glas Punsch, vollblütige ein Glas kaltes Wasser kurz vor dem Schlafengehen genießen.

7) Leiden hysterische Frauen, überhaupt Personen, die mit Krämpfen und hartem Stuhlgange geplagt werden, desgleichen kleine Kinder an Schlastosigkeit, so ist ein Klystier aus Kamillenthee und Leinöl, eine Stunde vor dem Schlafengehen genommen, ein gutes Mittel, den Schlaf zu befördern.

8) Alle diejenigen, die, ohne besonders krank zu sein, an Schlafmangel leiden, müssen ihr Bette so stellen, daß sie mit den Füßen nach Norden, und mit dem Kopf nach Süden zu liegen kommen. Bei Kindern und Frauenzimmern wird der Schlaf noch durch sanftes Kämmen und Bürsten des Kopshaars, welches ein anderer Mensch verrichten muß, befördert.

9) Wer des Nachts nicht schlafen kann, entwöhne sich vom Mittagsschlaf, und zwar dadurch, daß er zur Zeit desselben, langsam in freier Luft und in Gesellschaft spazieren geht. — Der Mit-

tagschlaf gehört überhaupt zu denjenigen Dingen, welche der gesunde und starke Mensch entbehren kann; und er ist, wie man wohl geglaubt hat, zur Verdauung nicht durchaus nothwendig. Für zarte, sensible Personen, für Kinder, schwache Frauenzimmer ist er gegentheils sehr gut, wenn er nicht länger, als eine halbe bis eine Stunde währt. Man vermeide aber dabei alle enge Kleidungsstücke und die sitzende Stellung, sonst schadet er durch Blutandrang, und kann bei Vollblütigen, besonders nach einer starken Mittagsmahlzeit, Schlagfluß erregen.

4) Einiges über Wohnung und Kleidung.

Von höchst wichtigem Einflusse auf unsere Gesundheit ist die Lage und Beschaffenheit der Wohnungen, und die Art und Weise, wie wir uns kleiden. Leider wird dies aber im gemeinen Leben nur selten gehörig berücksichtigt, und oft erlauben es auch die höchst traurigen Verhältnisse der Menschen nicht, hinreichend Rücksicht auf ihre Wohnung und Kleidung zu nehmen. — Licht, Luft und Wärme sind die Haupterfordernisse unseres Lebens, weshalb die Wohnungen auch hoch, hell und geräumig sein, von Reinlichkeit beherrscht werden und nach Süden zu liegen müssen, damit im Sommer das Sonnenlicht hineindringen kann. Welch einen wunderbar wohlthätigen, alles belebenden Einfluß das Sonnenlicht auf Geist und Körper ausübt, empfindet ein jeder Mensch beim anbrechenden Tage und bei aufgehender Sonne; berücksichtigt man zugleich die wohlthätige Einwirkung einer reinen, gesunden Luft auf unsern Körper, so wird einem Jeden auch gewiß die Wichtigkeit reiner, heller, gesunder Wohn- und Schlafzimmer, worin der Mensch ja den größten Theil seines Lebens athmen und leben muß, ein-

leuchtend sein. — Ungesunde, dumpfige, feuchte und niedrig liegende Wohnungen, zu denen kein Sonnenlicht dringen kann, weil sie entweder gegen Norden liegen oder von zu vielen Bäumen beschattet werden, und aus feuchten Steinen im Herbst oder selbst im Winter erbaut sind — die Erdgeschosse und Keller, worin in den größern Städten Tausende von Menschen wohnen, wo Wände und Fußboden feucht und kalt sind u. — solche Wohnungen bringen tausend Gebrechen hervor und zerstören nicht selten das Leben. — Geist und Körper werden durch's Sonnenlicht gestärkt und erquickt, und beide blühen desto besser, je mehr der Mensch die Luft und das Licht sucht, je mehr er das Freie liebt und alles Dunkle, alle Finsterniß und alles Unfreie hasset; daher kömmt es, daß der Landbewohner weit kräftiger und gesunder ist als der Städter, und auch die Sterblichkeit auf dem Lande nie so bedeutend ist, wie in den Städten. — Die gewöhnlichsten Gebrechen der unglücklichen Bewohner solcher ungesunden Wohnungen, sind: Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht und Wassersucht; Kinder bekommen darin leicht Scropheln und die englische Krankheit, sie werden dumm, verdrießlich und einfältig an Geist und Körper. Selbst das einfachste Fieber, das unter günstigen Verhältnissen oft ohne jede Arznei, durch die Heilkraft der Natur (*Vis medicatrix naturae*) verschwindet, wird in diesen ungesunden Wohnungen oft so böseartig, daß es in wenigen Tagen zum Faulfieber wird, daß die brandige Bräune hinzutritt und so der Kranke in Lebensgefahr geräth. Beispiele dieser Art hat man schon viele erlebt.

Feuchte Häuser sind sehr oft die Ursache von böseartigen Fiebern, welche ansteckend werden und dann ganze Gegenden heimsuchen. Namentlich ist dies bei Wohnungen der Fall, die nahe an solchen Flüssen liegen, welche regelmäßig alle Jahre aus-

treten und so die untere Etage der erstern unter Wasser setzen. Werden die überschwemmten Wohnungen nicht gehörig wieder gereinigt, getrocknet und getüncht, ehe die Menschen sie beziehen, wird die verpestete Luft nicht durch übersaure kochsalzsaure Räucherungen herausgetrieben, so entstehen dadurch, besonders wenn noch eine warme und feuchte Jahreszeit hinzutritt, die gefährlichsten ansteckenden Krankheiten: hitzige und schleichende Nervenfieber, bösertige Catarrhalefieber, Faulfieber und selbst die Pest, die dann leicht epidemisch werden und nicht nur die Uferbewohner, sondern auch die entferntesten Gegenden heimsuchen. — Die eben angeführten Räucherungen entwickelt man folgendermaßen: Man pulvert 6 Loth schwarzes Manganoryd und 2 Loth Kochsalz, mengt beides gut mit einander, benetzt diese Mischung in einem Porcellanschälchen mit etwas Wasser, setzt sie auf ein mäßig heißes Sandbad und tröpfelt dann 3 Quentchen concentrirte Schwefelsäure, die vorher mit eben so viel Wasser verdünnt worden ist, nach und nach hinzu, wobei man das Gemenge oft mit einem Glasstöpsel umrührt. Diese Portion ist für ein 16 Fuß hohes, langes und breites Zimmer hinreichend und kostet nur wenig. — Noch schneller und besser reinigt folgendes Mittel die durch Leichendunst und Fäulniß verpestete Luft: Man nehme 1 Pfund trocknen, frischbereiteten Chlorkalk, löse diesen auf in 16 Quart oder einem Eimer voll Wasser, dann rührt und schüttelt man diese Mischung tüchtig um, und feuchte hiermit große Tücher an, die man schnell entfaltet und im Zimmer aufhängt, oder auch den Gegenstand des faulen Geruchs selbst damit bedeckt. Dieses Mittel kostet ungefähr 1 Gulden, womit man selbst eine ziemlich große Kirche von dem verpestenden Leichengeruche befreien und die Luft darin völlig reinigen kann. —

Eben so wichtig und vortheilhaft für die Gesundheit ist auch die Art und Weise, wie wir

uns kleiden. Schutz und Bedeckung des Körpers sind die Hauptbedingungen, Puß und Zierde nur die Nebenbedingungen der Kleidung des Menschen. Den wohlthätigen, so wie auch den nachtheiligen Einfluß derselben fühlt der Mensch nicht nur außer dem Mutterleibe, vom Augenblicke seines Daseins auf der Welt an, sondern er ist demselben auch schon in seiner mütterlichen Wohnung ausgesetzt, so daß sich die fehlerhafte Kleidung der Mutter nicht selten am werdenden Menschen und Kinde rächt. Man kleide sich dem Klima angemessen, wenigstens nicht zu warm. Allzuwarme Bedeckungen halten den Körper in einem beständigen Dunstbade, erschlaffen die Haut und machen weichlich, wodurch die Empfindlichkeit gegen den Wechsel der Witterung äußerst vermehrt wird, und man sich leicht einer Erkältung aussetzt, sobald man die warme Körperdecke ablegt. Jeder einzelne Theil, der vorzüglich warm gehalten wird, wird in dem Grade geschwächt; eben darum können wir mit unserm Gesichte jeder Witterung Trotz bieten, weil wir es stets unbedeckt tragen. Unser Klima erfordert jedoch eine mäßige Bedeckung des übrigen Körpers; aber wir verzärteln uns durch nichts so sehr in der Jugend, als durch allzuwarme Kleider; dieser Mißbrauch ist die Mitursache von Catarrhen, Rheumatismen, und wird sogar nur allzuoft eine zufällige Veranlassung einer langsam tödtenden Lungensucht, sobald wir ohne in unsern gewohnten Panzer verhüllt, einmal dem schnellen Uebergang aus der Kälte in die Hitze oder umgekehrt ausgesetzt sind. Die jugendliche Verzärtelung hat auf das ganze Leben einen nachtheiligen Einfluß. — Kopf, Hals und Brust müssen am wenigsten warm gehalten werden, sie bedürfen der meisten Abhärtung. Warme Kopfbedeckungen taugen auf Reisen und langem Aufenthalt in der größten Kälte, etwa uns zu wärmen, allenfalls für Greise, nicht aber für Jünglinge und Männer, — eine leichte Mütze

oder Hut ist alles, was unser Kopf selbst in der strengsten Witterung fordert. Eine alte und wahre Regel ist's, den Kopf kühl, und die Füße warm zu halten. Auch mit dem Haarabschneiden muß man vorsichtig sein, wenigstens muß dies nicht in einer rauhen Jahreszeit vorgenommen oder der Kopf zu kahl geschoren werden, indem dadurch Zahnschmerzen, Augen- und Ohrkrankheiten *ic.* entstehen. Dicke, steife und enge Halsbinden sind sehr nachtheilig, indem sie das Blut zu sehr nach dem Kopfe locken, auch, wenn sie fest anliegen, den Umlauf des Bluts hindern; catarrhalische Beschwerden, böse Hälse werden durch sie eher herbeigezogen, als verhütet, was ich mit mehreren Beispielen belegen könnte. Eben diese Nachtheile, und wohl noch in einem höhern Grade haben die Brustwattirungen — Brustbetten, — und so auch die jetzt Mode gewordenen Federarmen der Damen, wodurch man sich aufs äußerste verzärtelt; die schlimmen Folgen hiernach wird man vielleicht erst im spätesten Alter bereuen. — Der Unterleib und die Füße sind es, die am meisten warm gehalten werden müssen. — Eben so nachtheilig sind auch die allzuengen Kleider, indem sie die nöthige freie Bewegung des Körpers hindern, den Umlauf der Säfte stören und Stockungen und Anhäufungen des Bluts in einzelnen Theilen veranlassen. Hierher gehören: die engen Halsbinden, die engen Schuhe, die Corsetts, die Schnürbrüste *ic.* (Ueber die letztern lese man die folgende Abhandlung).

Schließlich ist hier noch ein wichtiger Umstand hinsichtlich des Tragens der Kleider von andern Personen zu bemerken. Wir besitzen eine Menge trauriger Beispiele, daß nicht allein Krätze, Flechten, Kopfgrind, venerische Uebel, sondern auch Sicht, Podagra, Schwindsucht, Krebs *ic.*, selbst bössartige Fieber: Faulfieber und Pest dadurch auf ganz gesunde Personen übertragen worden sind,

und Krankheit, Elend und Tod verursacht haben. Daher trage man nie alte, von unbekanntem Personen getragene Kleidungsstücke, denn gerade sie sind es, die den Menschen so oft durch die Uebertragung einer ansteckenden Krankheit unglücklich machen.

5) Einiges über den Nachtheil des Tragens der Schnürleiber.

Die Hauptursache der meisten und schrecklichsten Leiden, die so häufig dem weiblichen Geschlechte Gesundheit, Schönheit und sogar das Leben rauben, ohne daß Viele den wahren Grund davon ahnen; — der Leiden, die die Tage so vieler reizenden Mädchen, so vieler jungen Mütter verkürzen, und sie durch ihre eigene Schuld in ein frühes Grab stürzen, ist nichts anders, als das Tragen des Schnürleibes. Dies grausame Instrument einer unständigen Mode, ist weit entfernt, dem Körper eine angenehme, grazienhafte Haltung zu geben, es dient nur dazu, ihn nach und nach zu verkrüppeln und endlich zu einer vollständigen Karrikatur zu machen. Ist es möglich, auf der ganzen Erde sich etwas Steiferes, Antigraziöseres zu denken, als ein in ihr Schnürleib eingezwängtes Mädchen, besonders wenn es ein wenig stark ist? . . . Sie watschelt wie eine Ente; ihr Gang ist unbeholfen; die Brust ist gewaltsam aufwärts gedrückt und seitwärts gezerzt; die Schultern sind ausgespannt und wie durch Eisenklammern zurückgezogen; kurz die ganze Gestalt ist so steif und unbeholfen, als wäre sie aus Holz gehauen. — Jedes vernünftige Frauenzimmer wird es leicht begreifen, daß ein Zustand des Körpers, bei welchem man nur mit größter Mühe Athem schöpfen, sich nur wie eine Bildsäule bewegen, nur auf den äußersten Rand eines Stuhls sich

setzen, und in solcher unbequemen Stellung sich gewissermaßen nur schwebend erhalten kann, der Gesundheit keineswegs zuträglich sein könne. —

Derjenige Theil des Körpers nun, auf welchen dies Modeinstrument seine größte Gewalt ausübt, enthält die edelsten und zum Leben nothwendigsten Organe, nämlich die Lungen und das Herz, die Behälter der Functionen des Athemholens und der Blutcirculation. Von der freien Bewegung dieser Organe hängen jugendliche Schönheit und Kraft, das schöne Rosenroth der Wangen, die Geschmeidigkeit der Glieder, der lebhafteste Glanz unserer Augen, die Reinheit der Haut, der heitere Frohsinn der Jugend, und selbst die stille, selbstgenüglihe Ruhe des reifen Alters ab. — Die Brust ist das Meistestück in der Structur des Menschen. Die freie Bewegung aller Theile, die sich in ihr befinden, ist durchaus nothwendig; wird nun durch irgend einen Zwang die natürliche Ausdehnung derselben auch nur um ein Weniges vermindert, so wird dadurch doch eins der innern edlen Organe gedrückt, verlegt, der Eingang der Luft verhindert und der freie Uebergang des Bluts in die Lungen gestört. Es entstehen dadurch, oft gleich, oft auch erst nach längerer Zeit, Blässe des Gesichts, langsames Abzehren, Neigung zur Schwermuth, Schwindel, Magerkeit, Uebelkeit aller Art und noch ein ganzes Heer von mehr oder weniger schweren Krankheiten, welche dem Einen alle Kraft, dem Andern alle Hoffnung rauben, das Leben ertragen zu können. Der Theil der Brust, an welchem das Schnürleib am kräftigsten zusammengezogen wird, ist gerade derjenige, wo die Bewegungen der innern Organe am ausgedehntesten sind. Durch diese gewaltsame Verengerung der Brust nun werden diese Bewegungen unmöglich gemacht; die Sehnen sind gezwungen, sich nach innen zu drängen, und so entsteht nun die erste, aber dabei sehr gefährliche Verkrüppe-

lung. — Nicht genug, daß sie durch das Schnürleib die Theile zusammenpressen, sie bedienen sich auch noch eines zweiten Folterinstruments, Busse, Plankscheit oder Planschett genannt, das bei denjenigen, deren Wahnsinn die höchste Stufe erreicht, von Stahl, und bei denen, die eine geringere Dosis Narrheit besitzen, von Holz oder Fischbein ist. Es ist dazu bestimmt, der natürlichen Neigung des Körpers nach vorne zu hängen, zuvorzukommen und zu verhindern, daß Schnürleib und Kleider nicht eine Art Keil bilden. — Da man jedoch nicht verhindern kann, daß, alles Zwanges ungeachtet, der Körper seiner natürlichen Neigung folge, so ergiebt sich daraus, daß das ganze Gewicht des obern Theiles von dem äußersten Ende des Brustknochens getragen wird, welcher direct auf dem Punkte, wo er am schwächsten ist, mit aller Gewalt gegen das Plankscheit gedrückt wird. Dieser Druck kann nun innerlich und äußerlich nachtheilig werden.

Die äußerliche Wirkung ist folgende: Ist das Plankscheit von Stahl, so erregt es bald ein unangenehmes Brennen auf dem Brustknochen, bald, und besonders wenn man sehr erhitzt ist, eine tödtliche Kälte, die allmählig das ganze Nervensystem erschüttert. Die innere Wirkung ist aber noch trauriger; der Theil, auf welchen das Plankscheit am meisten drückt, correspondirt ziemlich genau mit dem obern Ende des Magens, und man bemerkt hier fast bei allen sich sehr fest schnürenden und ein Plankscheit von Stahl tragenden Frauenzimmern eine Vertiefung, die groß genug ist, um ein Hühnerei hineinlegen zu können. Auf diesem Punkte auch verspüren sie beständig, und am meisten wenn sie das Schnürleib abgelegt haben, eine schmerzhafteste Bewegung. Dies ist nun auch die Antwort, die sie uns geben, wenn man sie z. B. auffordert, das Schnürleib abzulegen, oder sich doch wenigstens nicht so fest zu schnüren:

„ich verspüre eine große Unbehaglichkeit und selbst Schmerzen, wenn ich nicht fest geschnürt bin, und würde krank werden, wenn ich mich gar nicht schnüren wollte.“

So wie bei den Organen der Brust eine Störung in ihren Berrichtungen hierdurch entsteht, eben so ist es auch den Organen des Unterleibes der Fall. Leber, Magen, Milz werden aus ihrer naturgemäßen Lage verdrängt, und in Folge dieser Berrückung entstehen unzählige Krankheiten, z. B. das bei unseren Damen so häufig vorkommende unregelmäßige, oft schnellere, oft langsamere Schlagen des Herzens, die Schwäche, die Krämpfe, die Anwandlungen zur Ohnmacht, Herzkrankheiten, welche fast immer tödten, heftige Kopfschmerzen, Melancholie, eine Schwere des Kopfs und eine bleiartige Gesichtsfarbe, Frost an den Extremitäten, unruhiger Schlaf ic.

Die Kleidung eines jeden vernünftigen Frauenzimmers sollte daher durch ihren Verstand, nicht durch die Mode bestimmt werden; aber noch mehr sollte der Verstand und das Gefühl für Mutterpflichten ohne alle Rücksicht auf Mode die Kleidung eines Frauenzimmers anordnen. Der Hauptzweck jeder Kleidung in Europa ist Schutz vor Kälte und Hitze; alles Uebrige sind Nebensachen. Als der Mensch noch im Paradiese lebte, bedurfte er dieses Schutzes freilich nicht. — Mit dem Hauptzweck der Kleidung kann immerhin der Neben Zweck, die Verzierung des Körpers verbunden werden; aber nie soll und darf dies auf Kosten Eines, geschweige Zweier Menschen geschehen.

Ich könnte mich noch viel umständlicher über die nachtheiligen Folgen des festen Schnürens und des Plankheits aussprechen, aber für vernünftige Damen, denen ihre Gesundheit, Schönheit und ihr Leben lieb ist, wird das bereits Gesagte genügend sein. Daher ich jetzt nur noch

diejenigen Schriften anführen werde, welche würdige Männer über unsern Gegenstand geschrieben haben und welche von unsern Damen gelesen zu werden verdienen. — Brinckmann, Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen, 1784. — Journal des Luxus und der Moden, 1791. — Delsner, über die Schädlichkeit der Schürbrüste. — G. F. Most's, Moderner Todtentanz ic., 1824. — Rougemont, über die Kleidertracht, 1786 ic.

Kostock.

G. R — e.

6) Bewährte Hausmittel.

Gegen das Durchliegen. Kranke, die sehr schwach sind, liegen sich leicht durch. Zuerst zeigen sich rothe Stellen am Rücken, an den Lenden, diese brechen später auf und bilden leicht brandige Geschwüre, so daß selbst die Knochen entblößt werden. Man verhütet das Uebel dadurch, a) daß man bei allen Kranken für Reinlichkeit der Wäsche, der Betten und des Zimmers sorgt, b) daß der Kranke die Lage des Körpers oft wechselt und so verhütet, daß nicht ein und dieselbe Stelle fortwährend gedrückt wird. Bemerkt man daher, daß z. B. das Heiligenbein wund wird, so legt man einen mit Pferdehaaren ausgepolsterten Kranz unter. Auch muß der Kranke bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, bald auf dem Rücken liegen. c) Man mache das Krankenlager so elastisch, als möglich. In dieser Absicht muß der Kranke auf Matrasen liegen, oder man legt ihm ein gegerbtes Rehleder, worauf noch die Haare sind, unter, und bedeckt dies mit einem drellenen Tuche. Auch feines Wachstuch ist zu diesem Zwecke gut. d) Man lasse den Kranken nicht immer in ein und demselben Bette liegen, sondern bereite für ihn zwei Krankenbetten, das eine für den Tag,

daß andere für die Nacht, worin er abwechselnd gelegt, und dann das leere Bett gereinigt und gut, eben, nicht zu hoch unter dem Kopfe, aufgemacht wird. Nichts erquickt bei schweren Typhusfebern den Kranken mehr, als das öftere Wechseln mit Betten. e) Man wasche die Stellen, sobald sie etwas roth werden und das Durchliegen zu befürchten ist, mit Kampherspiritus, mit folgendem Decoct: Nimm Eichenrinde 6 Loth, Wasser 1 Maas, koche dies bis zur Hälfte ein, seihe es durch, und setze hinzu: Kornbranntwein 1 Weinglas voll, guten Essig 2 Weingläser voll. f) Fängt der Brand dennoch an, sich als rothbraune Flecke zu zeigen, so lege man feine Leinwand auf, die mit folgender Salbe, Messerrückendick, bestrichen ist: Nimm Eiweiß von 2 Eiern, Kampherspiritus 6 Loth, Bleizucker 1 Quentchen, rühre es tüchtig um. — Eitern dennoch solche Stellen, so verbindet man sie mit Charpie, die mit folgender Salbe bestrichen wird: Nimm Digestivsalbe 2 Loth, Chinarindenpulver 2 Quentchen, Terpentinöl 3 Quentchen. Mische es zur Salbe.

Gegen Leibesverstopfung, zumal bei Kindern. Die Leibesöffnung ist nach dem Alter der Menschen verschieden. Kleine Kinder von drei bis sechs Monaten müssen täglich drei- bis viermal, größere wenigstens täglich zwei- bis dreimal, Erwachsene einmal Deffnung haben, sonst leiden sie schon an Leibesverstopfung, die, wenn sie auch an sich keine Krankheit ist, doch den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit haben kann. Nur in der Regelmäßigkeit und harmonischen Uebereinstimmung aller natürlichen Verrichtungen des Körpers kann eine dauernde Gesundheit bestehen, und die Erfahrung lehrt, daß ein ganzes Heer von Krankheiten, besonders die ganze Reihe der Krampf- und Nervenübel, von den Mundkrämpfen an bis zum Weitztanze und der Epilepsie, unter Umständen ihre gelegentliche Ursache in Verhaltung der

Leibesöffnung, in großer Neigung zu Leibesverstopfung finden. Es ist daher für Mütter eine höchst wichtige, leider! zu wenig berücksichtigte Angelegenheit zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, diese natürliche Berrichtung, bei welcher auch die Macht der Gewöhnheit von früher Jugend an großen Einfluß hat, bei ihren Kindern zu regeln, ein aufmerksames Auge darauf zu haben und so die Unordnungen derselben zu verhüten. In dieser Hinsicht ist Folgendes zu bemerken: a) Man dulde weder bei Säuglingen, noch bei größern Kindern Leibesverstopfung länger, als 18 bis 24 Stunden. Besonders wichtig ist diese Regel beim Zahnen der Kinder, und bei allen fieberhaften Krankheiten derselben. Man gebe dagegen bei kleinen Kindern Klystiere aus süßer Milch, weißem Zucker und etwas Del, welche man lauwarm anwendet, und alle halbe Stunden, bis zur Wirkung, wiederholt. Klystiere schaden Kindern niemals, leisten dagegen die herrlichsten Dienste, nicht allein bei Verstopfung, sondern auch gegen Fieberwallung, Beängstigung, Unruhe, Leibschmerzen, Krämpfe; weshalb sie auch verschieden bereitet werden müssen. b) Bei Säuglingen kommt die Hartleibigkeit oft von Fehlern der Nahrungsmittel, von der Milch einer alten Amme &c. Dann muß die Stillende viel kaltes Wasser trinken und mehr dünne Suppen genießen. Auch die Nahrung des Kindes, das schon gefüttert wird, muß flüssiger gemacht werden. c) Jede Mutter mache es sich zur Pflicht, bei ihren größern Kindern sich täglich nach deren Leibesöffnung zu erkundigen und darauf zu halten, daß dieses Geschäft nicht zu flüchtig und eilfertig verrichtet werde, und daß sich die Natur an eine bestimmte Regel und an eine gewisse Stunde des Tags gewöhne. — Ist Verstopfung da, so muß diese durch Klystiere, durch etwas Thee von Senesblättern ($\frac{1}{2}$ Quentchen auf eine Obertasse voll kochendem Wasser, kalt

getrunken), durchs Trinken von kaltem Wasser, früh Morgens nüchtern, gehoben werden. Letzteres, so wie der häufige Genuß des rohen und gekochten Obstes, besonders der Pflaumen, desgleichen täglich hinreichende Bewegung in freier Luft, verhüten am besten die Neigung zur Leibesverstopfung. — Viele hartnäckige Uebel, die den Jüngling und das Mädchen in der Pubertätsperiode treffen: Verdauungsschwäche mit allen traurigen Folgen für Geist und Körper, Trägheit, Unlust, Verdrossenheit, Krämpfe, Bleichsucht und Menstruationsfehler bei Frauenzimmern, und viele andere Uebel, würden verhütet worden sein, hätten dieses die Eltern bei ihren Kindern von Jugend auf mehr berücksichtigt. — Man bedenke, daß der ganze Darmkanal des Menschen in der Regel sechs Mal so lang ist, als die Länge des Körpers beträgt; man vergesse nie, daß bei Kindern das Verdauungssystem wegen der stärkern, zum Wachsthum nothwendigen Aneignung von Nahrungsmitteln vorherrscht, daß sich hier so viele fremdartige, der Gesundheit schädliche Stoffe anhäufen können, die nicht allein die Verdauung schwächen, sondern durch ihren Reiz auch das wichtige Gangliennervensystem irritiren und von da aus das ganze Nervensystem, das Gehirn nicht ausgenommen, krankhaft ergreifen können; ferner, daß Verdauungsschwäche am leichtesten die Erzeugung der Eingeweidewürmer befördert, daß diese Schwäche später bei Jünglingen die Anlage zur traurigen Hypochondrie, bei Frauenzimmern die Anlage zu Hysterie und Magenkrampf begünstigt; — man vernachlässige daher bei der physischen Kindererziehung diesen fürs Leben und die Gesundheit so wichtigen Gegenstand ja nicht, und man zerstöre auch in dieser Hinsicht nicht auf unbedachte Weise oder aus Unkenntniß das Lebensglück des jungen Menschen! Endlich ist noch zu bemerken, daß es oft Fälle giebt, wo Kinder, wenn sie auch täglich

Öeffnung haben, doch an Verstopfung leiden, die, wenn auch der untere Theil des Darmkanals sich ein wenig entleert, höher oben stattfinden kann. Es gehört also nicht bloß Leibesöffnung, sondern auch der Quantität und Qualität nach eine gehörige Leibesöffnung dazu, wenn der Mensch nicht an Leibesverstopfung leiden soll, welche letztere, trotz des Abgangs einer kleinen und harten Portion Unraths, allerdings zugleich da sein kann.

Gegen Sodbrennen. Obgleich im ersten Jahrgange dieses Volksbuchs S. 152 schon zwei Mittel gegen dieses Uebel angerathen sind, so reden wir dennoch, weil das Uebel oft hartnäckig ist, hier noch einmal davon. In solchen Fällen ist folgendes Mittel nützlich: Man gebe zuerst ein Purgativ aus Chamillenwasser, Wiener Trank von jedem 4 Loth, wässeriger Rhabarbertinctur, Bittersalz und Mannasyrup, von jedem 1 Loth. Hier von wird alle 10 Minuten ein Eßlöffel voll genommen, bis Wirkung erfolgt. Am andern Tage gebrauche man folgendes Pulver: Kalmuswurzel, Quassiaholz, Gentianwurzel, präparirte Krebsaugen, von jedem 2 Quentchen, kohlensaure Magnesia 1 Quentchen, Zitronenölzucker 3 Quentchen. Diese Mittel werden gehörig pulverisirt, gemischt, und davon dreimal täglich ein Theelöffel voll mit Wasser genommen; außerdem ist's gut, wenn man beim Anfalle des Sodbrennens eine bittere Mandel genießt. Ohne eine strenge Diät, ohne die Sorge für tägliche hinlängliche Bewegung und für Unterhaltung einer täglichen regelmäßigen Leibesöffnung ist dies Uebel nicht zu heben.

8.

**Notizen aus der Landwirthschafts-
und Haushaltungskunde.**

1) Mittel gegen die gewöhnlichen Krankheiten der Obstbäume.

Gegen das Ersticken im Saft. Die Ursachen sind: zu starkes Düngen des Obstbaumes, Verlust seiner Blätter mitten im Safttriebe durch Raupen, Käfer und Schloßenwetter, zu starkes Beschneiden der Zwergbäume. Man muß hier den Baum zur Ader lassen (Siehe Mecklenburgisches Volksbuch II. Jahrgang S. 111); oder man schröpft ihn, d. h. man schneidet an verschiedenen Stellen des Stammes quer die Rinde zwei bis drei Zoll lang durch bis auf den Bast. Man richtet diese Querschnitte so ein, daß sie fünf bis sechs Zoll weit von einander abstehen, und daß immer ein Einschnitt dem andern gegenübersteht. Man verrichtet dies bei Kernobststämmen vom Herbst bis zum Frühling, bei Steinobststämmen nur bloß im Frühjahr.

Gegen die Fäulniß oder gegen das Hohlwerden der Bäume. Ursachen sind: Verwahrlosung großer Wunden, durch abgebrochene, abgesplitterte, oder uneben abgehauene und nicht verbundene Aeste und Zweige; ferner Schrotwürmer, die sich in den Stamm tief einbohren und sich von den Säften desselben nähren. Ein solcher Baum erreicht nicht sein halbes Lebensziel, bricht leicht ab und bringt kümmerliche Früchte hervor. Man verhüte daher das Uebel. Ist es aber schon da, so schaffe man das mürbsaule Holz weg, suche den Schrotwurm zu tödten, stopfe alle Höhlungen mit Baumfitt aus, der aus dickem Terpentin und dickem Theer besteht; erneuere alle zwei Jahre die Stammerde mit guter Düngerde, aber nicht

mit Holzerde, worin sich meist viele Eier und Larven der Schrotwürmer befinden; begieße den Baum jedes Jahr vor dem Winter mit vergohrener und verdünnter Mistjauche; so wird er wieder gedeihen.

Gegen Frostschaden an Bäumen und Blüthen und gegen das gänzliche Erfrieren junger Obstbäume. Der Herbstfrost schadet selten der Wurzel oder dem Stamme, sondern nur den jüngsten jährigen Zweigen, Ranken und Früchten. Schlimmer ist der Winterfrost; denn er schadet den Bäumen an den Wurzeln, am Stamme, an den Aesten und Zweigen. Die Wurzel erfriert höchst selten, und wenn Schnee liegt, niemals. Je fruchtbarer der Boden ist, worin ein Baum steht, desto weniger hat er vom Froste etwas zu befürchten. Kein Frost ist aber für die Bäume gefährlicher, als das Glatteis, wenn nach einem Regen die Regentropfen, oder wenn nach aufgethauem Schnee und Reife das Schneewasser so gleich gefriert und dieser Frost die Nacht hindurch anhält oder sich wohl gar verstärkt. Bäume, die in einem mageren Boden stehen, alte, schwächliche, kränkliche, schlecht bewurzelte, veredelte und gleich verpflanzte, ausländische, verstümmelte, und frisch abgeschchnittene und wieder gleich veredelte Bäume, so wie Bäume, die stark zurückgeschnitten sind, ein dickes Mark oder weiches Holz haben, und sehr stark treiben, sind dem Froste weit mehr ausgesetzt und erfrieren viel leichter, als solche, welche die entgegengesetzten Eigenschaften haben. Am schlimmsten ist der späte Frühlingfrost, der oft die schönsten jungen triebigen Bäume krank und brandig macht und wohl gar tödtet, die Weinstöcke verdirbt, und die Blüthenknospen, die Blüthen und die jungen Früchte aller Obstbäume vernichtet. Dies geschieht vorzüglich, wenn nach einer sehr kalten Nacht Wärme und Sonnenschein am folgenden Tage erfolgt. — Man verhütet dadurch den Frostschaden an jungen Bäumen, daß man rund um den Stamm

viel abgefallenes trocknes Laub, oder noch besser Flachschäben legt; auch dient dies für alte und franke Bäume. Im Frühjahr umlege man den Stamm des Baums mit etwas angehäuften Schnee oder Eischollen, die mit etwas Mist bedeckt sind. Neugepflanzte Bäume schützt man gegen Frost, wenn man sie beim Pflanzen einschlemmet (S. Jahrgang I. Seite 182). Vermuthet man nach einem Regen, Frost oder Glatteis, so muß man die Regentropfen oder den Schnee durch Schütteln oder durch Abkehren von jungen Obstbäumen entfernen. Sehr zärtliche Bäume schützt man vor Frost, indem man die Rinde mit Baumöl bestreicht. Vermuthet man späten Frühlingsfrost, so schützt man die Blüthen und Blätter am besten durch Rauch oder durch Frostableiter. Man mache an den 4 Ecken des Baumgartens Haufen von schlechtem Reissigholze, von nassem Nadelholze, Quecken, von mit Moos bewachsenen Rasen oder von strohigem Viehdünger, zünde diese Haufen an und verursache dadurch einen großen Rauch. Noch besser sind die Frostableiter, man dreht nämlich von Stroh oder Hanf Seile, knüpft sie nach Erforderniß zusammen, bindet das eine Ende an die Spitze des blühenden Baumes, den man gegen den Frost gerne schützen will, und läßt das andere Ende des Strohseils in einem mit Brunnenwasser angefülltes Gefäß gehen, welches einige Schritte von dem Baume entfernt ist und frei steht; auch kann man mehrere Seile an die Spitzen verschiedener benachbarter Bäume befestigen und in eben dasselbe Wassergefäß leiten; die Enden der Seile müssen durch aufgelegte Steine unter Wasser gehalten werden. Sind schon Bäume vom Froste getroffen, so entblöße man die dicken Wurzeln des Baums von der obern Erde, schröpfe sie, gieße ein Paar Eimer Wasser darüber, und ist dies eingezogen, so lege man die Erde wieder auf und gieße noch einen Eimer Wasser darüber. Stark von Frost

beschädigten Apfel- und Birnbäumen schäle man mit einem recht scharfen Messer die äußere Rinde am ganzen Stamme bis auf die grüne Bastrinde ab, so daß diese nur ganz dünn über dem Holze stehen bleibt, aber nicht beschädigt wird, und verbinde alsdann den ganzen abgeschälten Stamm mit Moos, damit die Sonnenstrahlen davon abgehalten werden. Bei Steinobst paßt dies Verfahren nicht. Man schneide die vom Frost beschädigten Bäume stark zurück, nehme ihnen das Tragholz und die Tragknospen, düngt sie mit Mistjauche, mit Erde worin vertrocknetes Blut befindlich ist.

Gegen den Harzfluß bei Steinobstbäumen. Ursachen sind: Verwundungen, Quetschungen, ungeschicktes Beschneiden, Spätfröste im Frühlinge, Schloßenwetter etc. Einzelne Nester schneidet man unterhalb des Harzansatzes weg; ist der Stamm getroffen, so schneidet man das Harz und die Rinde an solchen Stellen mit einem scharfen Messer bis aufs Holz sauber weg, reinigt den Harzleck mit einem wollenen Lappen und legt Baumwachs oder Baumfitt darüber.

Gegen die Gelbsucht der Obstbäume. Bei dieser schlimmen Krankheit werden die Blätter und die jungen Triebe des Baums blaß, sie entfärben sich und die ganze Rinde nimmt eine röthlichgelbe Farbe an. Zu große Trockenheit, zu lange anhaltende Kälte, zu hitziger Dünger, zu magerer sandiger Boden, Wurzelverletzungen durch Hamster, Mäuse, Maulwürfe, Ameisen sind Ursachen. Diese muß man daher entfernen und den kranken Baum gut pflegen, und wo es irgend thunlich ist, ihn verpflanzen.

2) Zur Haushaltungskunde.

Stachelbeerwein zu machen. Man lasse in 10 Maß Wasser 3 Pfund Zucker zergehen, und bemerke sich die Höhe des Wasserstandes im Kessel, gieße noch 2 Maß Wasser hinzu und lasse es wieder bis zu dem ersten Wasserstande einkochen, filtrire es durch ein Tuch in ein anderes Gefäß und lasse es darin abkühlen. Hierauf schütte man 4 Maß reife Stachelbeeren in ein Fäßchen, füge 2 Loth fein zerriebenen Kandis- und eben so viel weißen Zucker, wohl mit einander vermischt, hinzu, und gieße obiges Wasser, wenn es noch lauwarm ist, und 1 Maß guten Weingeist darunter, decke den Spund lose auf und lasse alles gähren. Nach geendigter Gährung schlage man den Spund fest zu, lasse das Fäßchen 6 Wochen ruhig liegen, filtrire die Flüssigkeit, fülle sie auf Bouteillen, verkorkte sie gut und bewahre sie an einem kühlen Orte.

Kirschextract zu bereiten. Man stelle schwarze, saure und mit den Kernen zerstoßene Kirschen eine Nacht in den Keller und drücke am folgenden Tage den Saft durch ein Tuch. Auf jedes Bierglas voll Saft schütte man ein Bierglas voll fein gestoßenen Zucker, und gieße den mit Zucker vermischten Kirschsaft so lange aus einem Gefäße in das andere, bis der Saft ganz klar ist. Der Saft wird alsdann auf Bouteillen gefüllt, und einige Tage an die Sonne gesetzt, nachdem man einen Beutel mit Zimmt und Nelken durch den Hals der Bouteillen in den Saft eine Zeitlang gehängt hat. Die Bouteillen verkorkte man gut, lege sie in einen Keller, worin sich dieser Extract mehrere Jahre hält. — Gießt man etwas von diesem Extracte in weißen Franz- oder Obstwein, so erhält man einen guten Kirschwein.

9.

Miscellen.

Probe einer versifizirten Polizeiverordnung.

Kund und zu wissen sei
Von Seiten guter Polizei,
Und eines Edeln Rathes wegen,
Daß unsre Bürgerschaft
In dieses Anschlags Kraft,
Die Straßen rein zu fegen,
Und allen Koth der Stadt
Hinwegzuschaffen hat:
Sonst — wird sich also bald
Der Magistrat drein legen.

Kr.

Das redende Kaminstück.

Ein neuer Gerichtspräsident fand in seinem Amte so viel unabgethane Arbeit, so viel Unordnung in jedem Fache, so viel Bössartigkeit und Chifane, daß ihm das Leben herzlich sauer gemacht wurde. Er ließ in seinem Hause einen Saal ausmalen, und der Künstler wählte fürs Kaminstück, wie sich Gerechtigkeit und Friede küssen. Der Präsident kam, als das Stück eben fertig war, einen Augenblick in den Saal, und besah es. „Das haben Sie doch recht sprechend gemacht, lieber Freund!“ sagte er zum Maler, „kein Cüjet in der Welt schickt sich besser in mein Haus, als Gerechtigkeit, die vom Frieden Abschied nimmt, und — ihn Zeit Lebens wohl nicht wieder sehen wird.“

Einige philosophisch-juristische Fragen
zur beliebigen Auflösung.

Es bricht einer aus des Stadtrichters Landgute einen Korb voll herrlicher Pfirsichen, und bringt sie der Frau Stadtrichterin zum Geschenk ins Haus. Ist der Kerl ein Dieb, oder — ein Spasmacher? —

Cajus — der ohnehin, wie das Corpus Juris behauptet, Zeit Lebens manche Teufeleien angegeben hat, — erhält endlich vom Kammermädchen seiner Frau die Erlaubniß, ihr Nachts um 12 Uhr einen kleinen stillen Besuch abzustatten zu dürfen. Er kommt; aber Madam, mit der das Mädchen die Sache wohl überlegt hatte, vertritt in Finsterniß und Stille die Honeurs ihrer Zofe so meisterlich, daß Cajus sehr vergnügt über seinen Sieg, mit Tagesanbruche zurückschleicht. Ist nun Cajus ein Ehebrecher, oder — hat er sich nur selbst zum Hahurei gemacht?

Wenn die Kugel, die Mävius mir aufs Herz schießt, durch ein Buch Papier aufgehalten wird, das ich von ohngefähr im Busen habe; ist Mävius ein Mörder?

Mißverstanden; doch wohl gesprochen.

Ein Rathsdienner, welcher nicht gut hören konnte, hämmerte so eben eine Polizeiverordnung an den öffentlichen Anschlag. — Wieder eine neue Verordnung, — kanngießerte ein daneben stehender Bürger —; aber — wer wird sie halten? „Ich denke wohl! erwiederte der Taube, ich habe ja 2 Nägel dazu genommen.“

Kr.

Die Stecknadel.

(Eine wahre Anekdote.)

Zu einem reichen, angesehenen Kaufmann in L. kam einst ein Handwerker, ziemlich dürftig, doch sauber gekleidet; begehrte mit ihm allein zu sprechen, und brachte dann seine Worte ohngefähr so an: „Mein Herr, von Jugend auf hatte ich große Lust zur Handlung; aber mein Vater dachte anders, und besaß auch wirklich nicht Vermögen, um irgend etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich mußte mich daher schon entschließen, sein Handwerk auch zu lernen, habe nach seinem Tode es fortgesetzt, und stehe, dem Himmel sei Dank, jetzt am mittlern Fenster zwischen Darben und Ueberfluß. Eine Gewohnheit ist mir indeß doch von meiner alten Neigung übrig geblieben: daß ich nämlich dann und wann Sonntags, wenn ich von meiner wöchentlichen Arbeit ausruhe, im Stillen bei mir überdenke, was ich wohl vornehmen würde, wenn ich jetzt Kaufmann wäre. Manche Pläne gehen dann durch meinen Kopf, und vergehen auch wieder; denn so klug bin ich doch, meinen Freunden und Zunftgenossen nichts von meiner Träumerei merken zu lassen. Ein einziger Plan will schon seit einigen Wochen nicht wanken und weichen. Er scheint mir so ausführbar, und die ganze Spekulation so einträglich, daß ich wohl wissen möchte: Ob Sie Lust hätten, mir ein Paar Minuten zuzuhören?“ —

„Herzlich gern!“

„Aber noch eine Bedingung hätt' ich dabei. Gesetzt: Sie fänden nun, daß ich Recht hätte, und die Sache ausführbar sei; gesetzt, Sie unternähmen es wohl selbst; versprechen Sie mir dann, mich an der Ausführung und am Nutzen Antheil nehmen zu lassen? Geld habe ich freilich nicht; aber an Thätigkeit wollte ich gewiß nichts sparen.“

„Sei es! Wenn der Vorschlag ausführbar ist, so gehöre dem Herrn der dritte Theil des reinen Gewinnes!“

Der ehrliche Handwerker eröffnete nun seinen ganzen Plan, und der Kaufmann mußte bei sich selbst gestehen: Es sei ein Geschäft, worauf er nicht verfallen, sei ausführbar, und im Gelingungsfall sehr belohnend. Indesß war dieser Gelingungsfall doch nur wahrscheinlich, aber nicht gewiß; Auslage ward ziemlich viel erfordert; und endlich mußte er sich dabei einem Manne anvertrauen, den er heute zum erstenmal in seinem Leben sah. — Der Kaufmann gab daher die sehr vernünftige Antwort: daß er diesen Vorschlag keineswegs abweisen, sondern nur genauer durchdenken, und seinen Bescheid darüber in einigen Tagen, spätestens in ein Paar Wochen ertheilen wolle. — Doch gerade dieser Aufschub mißfiel unserm Handwerker höchlich. Entweder, daß er die Aufrichtigkeit von jenem, wenn er sich vorzöge, Mißtrauen setzte, oder daß er wirklich so aus Ueberzeugung sprach; kurz, er behauptete: Was unternommen werden solle, müsse jetzt so schleunig, als möglich geschehen. Mitten im Fluß seiner Rede, und indem er einige Schritte im Zimmer mit dem Hausherrn auf- und abging, ward er auf dem Fußboden eine Stecknadel gewahr, bückte sich, hob sie auf, und steckte sie sorgfältig, ohne jedoch im Sprechen zu stocken, in den Aufschlag seines Arms. Dies, so sehr es Kleinigkeit war, entging den Augen des Kaufmanns nicht, und kaum, daß eine Pause ihm Gelegenheit zum Einfallen gab, fragte er jenen halb lächelnd: „Sagen Sie mir aufrichtig, halten Sie in Ihrer ganzen Wirthschaft alles so zu Rathe, wie Sie es jetzt mit dieser Stecknadel machten?“ „Mit dieser Stecknadel? Hm! Wer wird denn eine Stecknadel liegen sehen, und nicht aufheben?“ „Wirklich? Bravo! Sie sind mein Mann! Hier ist meine Hand, ich wag es

mit Ihnen.“ Er that es, und hatte keine Ursache, es zu bereuen. Jener bisher gemeine Mann zeichnete sich vortrefflich dabei aus. Der Gewinn, der ihm zu Theil ward, setzte ihn in den Stand, mehrerlei zu versuchen. Der Kaufmann, der ihn liebgewonnen, unterstützte ihn ferner. Mehrere Pläne von seinem Kopf ausgedacht, fanden in der Kasse von Jenem ihre Ausführbarkeit. Er ward endlich selbst Handelsmann, und starb reich und geachtet. Seine Nachkommen folgten eine Zeitlang seinen Fußtapfen. Späterhin, — vielleicht nicht ihr flügster Einfall! — ließen sie sich adeln. Eines von Th—gens reichsten Geschlechtern, und nun wirklich längst bereits mit sogenannten alten guten Familien verschwägert, stammt von einem Handwerker ab, und dankt gewissermaßen seinen ganzen Wohlstand — einer Stecknadel.

M—ner.

T i t e l s u c h t.

Die vier Wörter: Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren und Hochedelgeboren (denn bloß edel geboren zu sein, schämt sich Jeder) sind die vier bösen Feinde der Deutschen. Es sind die vier Grundpfeiler ihrer Pedanterie. So lange die Deutschen noch wohlgeboren sind, wäre es für sie besser, gar nicht geboren zu sein, und sie werden wie neu geboren sein, wenn sie erst nicht mehr wohlgeboren sind. Der liebe Gott ist auch weder hochwohlgeboren noch wohlgeboren, und wir sind ja Alle nach seinem Ebenbilde erschaffen, also ohne Prädikat. Die größte Barbarei in Deutschland ist wahrlich die böshafte Gründlichkeit, auf jedem Briefcouvert bis auf die Geburt eines Menschen zurückzugehen, und ihn mit dieser Hebammen-Aengstlichkeit nach gewissen Modifikationen geboren werden zu lassen.

Die Zahl vierzehn.

Bei dem Könige Heinrich IV. von Frankreich hat man eine eigene Bemerkung über die Zahl 14 gemacht. Er wurde geboren im 14. Jahrhundert; 14 Dekaden und 14 Jahre nach Christi Geburt. Er kam zur Welt den 14. December, und starb den 14. Mai. Er hatte gelebt viermal 14 Jahre, viermal 14 Tage und 14 Wochen. Man hat 14 Briefe von ihm, Heinrich von Bourbon unterschrieben.

Verdeutschungs = Vorschläge eines Puristen.

- Pianoforte — Leisestarkfingerschlagtonkasten.
 Souffleur — Unterirdischerschauspielgedächtniß-
 unterstüzer.
 Perrücke — Kahlkopfverlegenheitsabhelfer.
 Zigarre — Rauchkrautmundglimmstengelna-
 sendämpfer.
 Apotheker — Gesundheitswiederherstellungsmit-
 telzusammenmischungsverhält-
 nißkundiger.

Ech o.

Werden Talente nicht sehr oft weniger berück-
 sichtigt als die Kleider? — leider!

Wem mögen wol die Landstände zu X. in ihrer
 Wirksamkeit gleichen? — Leichen.

Was kann zuweilen, selbst dem Unwissendsten,
 den Weg zu den bedeutendsten Stellen im Staate
 bahnen? — Ahnen.

Welches sind im Allgemeinen für die Welt die
 schädlichsten Insekten? — Sekten.

Was ist jetzt in Europa, fast allenthalben, zur Mode geworden? — Orden.

Welches ist wol der schicklichste Platz für die Schriften mancher neueren Philosophen? — Ofen.

Mit Verwunderung las ich jüngst in einer Zeitung das Gesuch eines Hundes, der sich verlaufen hatte. Indessen die Verwunderung über den Hund ließ bald nach, als ich gar fand, daß ein Mann seinen Regenschirm in Gedanken habe stehen lassen! — Und endlich vergaß ich den Hund mit dem in Gedanken stehenden Regenschirm, weil ein Anderer anzeigte, eine verloren gegangene Uhr könne in N.... bei einem Douceur wieder abgegeben werden.

Wir Deutschen sollten den Reim in Ehren halten; es steckt wirklich eine außerordentliche Weisheit darin und endlich mehr, als in manchem Menschen. Jemand suchte einen Reim auf das Wort: Mädchen und probirte allerhand Wörter darauf, als: Cassino, Ball, Cotillon, junge Herren — nichts von Allem wollte passen. Endlich fand er die rechten Reime, sie heißen: Fädchen und Spinnrädchen. So reimt sich bekanntlich auf Vorgen, Sorgen; auf zanken, erkranken; auf Reid, Leid; auf prahlen, zahlen; auf Regen, Segen; auf Becher, Zecher u. s. w. Welche Summe von Klugheitsregeln ließe sich aus den Reimen herleiten, wenn einige unserer heutigen Dichter, statt oft lahm genug zu reimen, lieber über den Reim selbst nachdenken wollten. — Allerdings reimt Liebe besser mit dem Diebe, als mit der Mähe; aber der König steht reimlos da, wie das Silber und der Mensch, sobald wir ihm sein wenig

und sein unterthänig nehmen; und selbst unsere Sprache muß ihren Reim einzig und allein in der Sprache suchen, wenn wir es mit der Sache und mit der Klage genau nehmen wollen.

Welch' eine wichtige Rolle der Magen oder vielmehr der Gaumen in allen menschlichen Angelegenheiten spielt, die auf Freudengenuß sich beziehen, ergiebt sich besonders aus unserer Sprache, in so fern sie ungemein reich an Ausdrücken zur Bezeichnung verdorbener Freuden ist. Von selbigen sagt man z. B. versalzen, verwässern, vergällen, verbittern, versauern, verpfeffern, würzen u. s. w.

Harsdörfer bemerkt, der Name Gottes bestehe in allen Sprachen nur aus vier Buchstaben. Er heißt arabisch Alla, syrisch Abad, persisch Syra, hebräisch Adon, türkisch Addi, griechisch Θεός, tartarisch Idga, slavonisch Bolg, dalmatisch Bogt, kroatisch Doeg, italienisch Idio, deutsch Gott, irländisch Diek, spanisch Dias, französisch Dieu, lateinisch Deus, indisch Ergi und Zeni, ägyptisch Amun, japanisch Zain, peruanisch Lain, walachisch Zeut, etruskisch Esar, cyrrhenisch Eser, bei den Magiern Orse, bei den Südpolbewohnern Topa.

Das Wort: Gras hat in der deutschen Sprache verschiedene Bedeutungen. So sagt man statt: es ist jemand gestorben, er hat in's Gras gebissen; für: er ist superklug, er hört Gras wachsen; und, ich wünsche, daß Gras vor seiner Thüre wachse, heißt so viel wie, ich wünsche ihm alles mögliche Unglück.

Die Herren Percy und Bauquelin in Paris haben folgende vergleichende Uebersicht des Gehalts an Nahrungstoff der verschiedenen Nahrungsmittel gegeben:

100 A Linsen	enthalten	94 A Nahrungstoff.
= = Erbsen	—	93 = —
= = Bohnen	—	92 = —
= = Biehbohnen	—	89 = —
= = Brod	—	80 = —
= = Fleisch	—	35 = —
= = Kartoffeln	—	25 = —
= = gelbe Wurzeln	—	14 = —
= = Kohl	—	8 = —

Ein Pfund Brod nährt demnach besser als 3 A Kartoffeln, und 75 A Brod und 30 A Fleisch kommen gerade 3 A Kartoffeln gleich, oder $\frac{1}{2}$ A Brod und 10 Loth Fleisch nähren eben so gut, wie 3 A Kartoffeln.

10.

Anekdoten.

Ein ungeschickter Barbier hatte einen seiner Kunden in das Kinn geschnitten. Als sich dieser darüber beschwerte, erwiederte jener: „Wie geschickt ich doch gewesen bin! Danken sie dem Himmel, daß ich Ihnen nicht den Hals abgeschnitten habe.“

Ueber einem Kaffeehause ward die Inschrift mit Gyps gemacht: Privilegirtes Kaffeehaus. Der Gypsarbeiter hatte privilegirt angefügt. „Lieber Freund,“ sagte der Inhaber, „privilegirt wird ja

mit einem harten P geschrieben.“ — „Wenn es nur erst drucken (trocken) ist,“ antwortete der Künstler, „wird es schon hart werden.“

In einem Kriege, den der türkische Kaiser Achmet II. führte, mußten sich auf dessen Befehl zu Antiochien 8000 Juden bewaffnen und erhielten die Weisung, sich durch einen großen Wald zu ziehen. Die Tapfern waren bereit, zu gehorchen, sie hielten aber bei dem Sultan um eine kleine Eskorte zur Sicherheit gegen die Spitzbuben an; Achmet lachte und entließ sie nach Hause.

Porto = Ersparniß. Ein Handelsjude in C. schickte seiner Braut in H. ihr Portrait franco durch die Post. Um aber ein geringes Porto zu ersparen, schrieb er auf das Paket. „Hierin Muster ohne Werth.“

Ein englischer Banquier ward angeklagt, daß er die Absicht gehabt habe, sich des Königs Georg III. zu bemächtigen und ihn nach Philadelphia zu schaffen. Vor die Schranken des Gerichts gestellt, entgegnete er: „Die Beschuldigung, meine Herren, ist in der That sehr lächerlich. Ich weiß wohl, wozu ein König einen Banquier gebrauchen kann, aber ich weiß wahrlich nicht, was ein Banquier mit einem König anfangen sollte.“

Der Schauspieler W. tritt im ersten Acte der „Jungfrau von Orleans“ als Vater in einer ernsthaften Scene auf. Er kann den Gedanken an

einen so eben gesehenen lächerlichen Auftritt hinter den Koulissen nicht verbergen, und daher das Lächeln nicht unterdrücken. Er wird deshalb beim Abgehen ausgepiffen. Schnell wendet er sich an die ersten Geigenspieler und spricht: „Liebe Kinder! kauft euch doch Quinten zu 6 Schillinge das Stück, die zu 5 Schillingen pfeifen niederträchtig.“ Und geht mit Applaus davon.

B e r i c h t i g u n g

In einigen Exemplaren ist auf Seite 27 Zeile 9 von unten das **■** in **S** zu berichtigen.

II.

Verzeichniß der Jahrmärkte,

nebst Anzeige der Monats-Tage, auf welche sie
im Jahre 1837 fallen.

Angermünde. 1) 2. Febr. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 2) 12. Juni, Woll-, Vieh- und Pferdemarkt; 3) den 19. October Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Anklam. 1) vom 22. bis 25. Febr. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 2) den 3. Juni Wollmarkt; 3) vom 11. bis 16. Septbr. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 4) den 7. October Viehmarkt; 5) den 11. Oct. Wollmarkt; 6) den 21. Oct. Viehmarkt; 7) den 28. Oct. Viehmarkt.

Arenshagen, Mittwoch vor Martini, den 8. November Krammarkt.

Barth, Kreis Franzburg, a) Vieh- und Pferdemarkt; den 6. Febr., 17. Juli, 23. Oct.; b) Krammarkt; den 6. Oct.

Belitz. Dienstag nach Allerheiligen. November 7.

Bergen auf Hügen. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 1) den 15. März; 2) den 26. Juni; 3) den 2. November.

Bernitt. Kram- und Viehmarkt, Dienstag nach Martini, oder am Martintage selbst, wenn dieser auf den Dienstag fällt, November 14.

Besitz, im Ante Boizenburg. 1) Mittwoch nach Johannis, 28. Juni. 2) Mittwoch nach Michaelis, Octob. 4; beides Kram- und Viehmärkte.

Bleckede. 1) Mittwoch nach Petare, 8. März. 2) Am Jacobitage, 25. Juli. 3) Mittwoch vor dem Sonntage vor Michaelis, 20. September, 4) Mittwoch vor dem 1. Advent, November 29.

Boizenburg. 1) Krammarkt Mittwoch nach Reminiscere, 22. Febr. 2) Kram-, Pferde- und Viehmarkt Mittwoch vor Pfingsten, 10. Mai. 3) Kram-, Pferde- und Viehmarkt Mittwoch nach Simonis-Juda, oder an diesem Tage selbst, wenn er auf den Mittwoch fällt, 1. Novbr. 4) Vieh- und

Pferdemarkt Mittwoch nach Gallen, oder am Gallustage selbst, wenn er ein Mittwoch ist, 18. October. 5) Wollmarkt den 8., 9. und 10. Juli, und wenn einer dieser Tage ein Sonntag ist, auch den 11. Juli. Jul. 8. 10. 11.

Neubrandenburg. 1) Mittwoch vor Reminiscere, 15. Februar. 2) Mittwoch nach Maria Heimsuchung, 5. Juli. 3) Mittwoch nach dem Siegesfeste vom 18. Oct.; fällt der 18. Octbr. auf den Dienstag, so ist Montags, sonst allemal Dienstags vorher Vieh- und Pferdemarkt, Octbr. 25. 4) Wollmarkt in der Woche vor Johannis, 18—24. Juni.

Braunschweig. 1) Messe, Montag nach Lichtmess oder Maria Reinigung, 6. Februar. 2) Messe, auch Wollmarkt, Montag nach Laurentii, 14. August. 3) Jahrmarkt, 3. Tage vor Weihnachten, 18. December. 4) Viehmarkt, Montag nach Lätare, 6. März. 5) Viehmarkt, Montag nach Johannis, 26. Juni. 6) Wollmarkt, Juli 1 bis 4.

Brüel. 1) Donnerstag nach Oculi, 2. März. 2) Donnerstag der Woche, in welche der Kilianstag fällt, 6. Juli. 3) Freitag vor Gallen, Oct. 13. Sämmtlich Kram-, Vieh- und Pferdemärkte.

Büchen, im Lauenburgischen. 1) Dienstag nach Judica, 14. März. 2) Dienstag nach dem 2. Sonntage nach Michaelis, ohne Mitrechnung des Michaelistages, wenn dieser auf einen Sonntag fällt, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, Oct. 10.

Neubuckow. 1) Mittwoch vor Georgii, oder, wenn dieser Tag in die stille Woche fällt, Mittwoch nach Ofern, i. d. J. 12. Apr. 2) Auf Petri-Pauli-Tag, oder am nächstfolgenden Dienstage, wenn der Petri-Pauli-Tag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, 29. Juni. 3) Dienstag nach Gallen. October 17.

Bülow. 1) Donnerstag nach Lätare, 9. März. 2) Dienstag nach Ulrichstag, 11. Juli. 3) Dienstag vor Simonis-Juda, oder an diesem Tage selbst, wenn er ein Dienstag ist; October 24.

Colberg. 1) Auf Invocavit, 12. Febr. 2) Nach Maria Heimsuchung, Juli 3.

Crivitz. 1) Kram-, Vieh- und Pferdemarkt Dienstag nach Oculi, 28. Febr. 2) Den 8. Juli, oder wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am folgenden Dienstage, i. d. J. 5. Juli. 3) Desgleichen Donnerstag nach Dionysii, oder, wenn Dionysius auf Donnerstag fällt, am nächstfolgenden Dienstage, October 12.

Dahlenburg, im Hannöverschen, am Laurentiustage, oder wenn dieser Tag auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am Montage vorher, August 10.

Dambeck. 1) Dienstag vor Himmelfahrt, Mai 2. 2) Dienstag vor Maria Geburt, September 5.

Damgarten. 1) den 9. März Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. 2) den 4. Decbr., Kram- und Viehmarkt.

Dargun. 1) Mittwoch nach dem ersten Sonntage nach Trinitatis, 31. Mai. 2) Mittwoch vor Simonis- und Judä, 25. October. Jedesmal Tags vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Dassow. Dienstag vor Martini, November 7.

Dehmen. Dienstag nach Johannis, Juni 27.

Demmin. 1) den 15. Febr.; 2) den 27. Juni; 3) den 6. September; 4) den 2. November. Jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Doberan. Mittwoch vor Michaelis Kram- und Viehmarkt, September 27.

Dobbertin. Dienstag nach Misericordias Domini, Apr. 11.

Döbbersen. Mittwoch nach Johannis, Juni 28.

Dömis. 1) Mittwoch vor Palmarum, 15. März. 2) Mittwoch vor Johannis, 21. Juni. 3) Mittwoch nach Bartholomäi, 30. August. 4) Am Tage vor Gallen, fällt der Markt auf einen Sonntag oder Montag, so ist der Markt am Freitage vorher in d. J. October 13. Alle 4 Märkte sind zugleich Vieh- und Pferdemarkte.

Ebena. 1) Am Tage nach Mariä Verkündigung. 2) Am Tage nach Johannis. 3) Am Tage nach Michaelis. Fällt einer dieser 3 Tage auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag, so ist der Markt am folgenden Dienstage; in diesem Jahre April 4; Juni 27; October 3.

Eiren, bei Triebsee. Den 20sten April, Krammarkt.

Grosen-Eiren. Am Johannistage, oder, wenn dieser Tag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am folgenden Dienstage, Juni 27.

Mühlen-Eiren. Donnerstag nach Quasimodogeniti, April 6.

Feldberg. 1) Mittwoch nach dem Trinitatisfeste. 2) Mittwoch vor Martini. Fällt dieser auf einen Mittwoch, so ist er den Mittwoch vorher.

Frankfurt am Mayn. 1) Osterdienstag, 28. März. 2) Mariä Geburt, September 8.

Frankfurt an der Oder. Messen: 1) 13. Febr. 2) 10. Juli. 3) 6. Nov. Jahrmärkte: 1) Montag nach Reminiscere, 20. Febr. 2) Montag nach Margarethen, 17. Juli. 3) Montag nach Martini, November 13.

Franzburg. 1) den 3. April. 2) den 6. Juli. 3) den 30. Novbr. Kram-, Vieh- und Pferdemarkte.

Friedland. 1) Freitag nach Vätare, 10. März. 2) Freitag in der vollen Woche nach Johannis, Juni 30; am Tage vorher Vieh- und Pferdemarkt. 3) Vieh- und Pferdemarkt allein am Bartholomäustage, oder, wenn dieser auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am folgenden Montage, 21. Aug. 4) Dienstag nach dem Neubrandenburger Herbstmarkte, Kram-

markt, und am Tage vorher Vieh- und Pferdemarkt, Oct. 31 u. Nov. 1.

Fürstenberg. 1) Freitag nach dem Trinitatisfeste, 26. Mai. 2) Freitag nach Allerheiligen, November 3. Am Tage vorher jedesmal Viehmarkt.

Gadebusch. 1) Aschermittwoch, 8. Febr. 2) Am Kilianstage, oder, wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Mittwoch, 12. Juli. 3) Am Donnerstage der Woche, in welche der Dionysitag fällt, Oct. 12.

Garz, auf Rügen. 1) den 29. Juni. 2) den 6. Nov. Jedesmal Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zugleich.

Gnoien. 1) Donnerstag nach Judica, 16. März. 2) Donnerstag in der Johanniswoche, 22. Juni. 3) Mittwoch nach Dionysii, Oct. 11. Tages vorher Viehmarkt.

Goldberg. 1) Dienstag nach Reminiscere, 21. Febr. 2) Dienstag vor Johannis, 20. Juni. 3) Dienstag nach Martini, November 14. Allemal Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Grabow. 1) Donnerstag nach Fastnacht, 9. Febr. 2) Freitag vor Johannis, 23. Juni. 3) Freitag vor Dionysi, 6. Oct. 4) Freitag nach Martini, Nov. 17. Diese 4 Märkte sind Krammärkte, und jedesmal ist Tages vorher Viehmarkt. 5) Buttermärkte: 1) 21. u. 22. Febr.; 2) 25. u. 26. April; 3) 2. u. 3. Juni; 4) 14. u. 15. Juli; 5) 25. u. 26. August; 6) 29. u. 30. Sept.; 7) 7. u. 8. Nov.; 8) 8. u. 9. Dec. Fällt einer dieser Buttermärkte auf einen Sonnabend oder Sonntag, so findet derselbe jedesmal an dem darauf folgenden Dienstage statt.

Greifswald. 1) den 3. Febr. Pferdemarkt; 2) den 25. Juli Pferdemarkt, Tages darauf Kram- und den folgenden Tag Schuhmarkt; 3) den 1. Nov. Kram- und 2. Nov. Schuhmarkt; 4) den 25. Octbr. Viehmarkt.

Grevismühlen. 1) Donnerstag nach Vätare, 9. März. 2) Donnerstag nach Margarethen, oder wenn der 13. Juli ein Donnerstag ist, auf den Donnerstag nachher, 20. Juli. 3) Dienstag nach Gallen, Oct. 17.

Grimmen, in Pommern. 1) den 14. März Vieh- und Pferdemarkt, Tages darauf Krammarkt; 2) den 22. Juni Vieh- und Pferdemarkt, Tages darauf Krammarkt; 3) den 10. Oct. Viehmarkt; 4) den 25. Oct. Krammarkt.

Grosen-Gievis. Am Jacobitage, wenn dieser auf einen Mittwoch oder Donnerstag fällt, sonst Donnerstags vor Jacobi, Juli 20.

Grubenhagen. 1) Mittwoch nach Oculi, 1. März. 2) Mittwoch vor Johannis, 21. Juni. 3) Donnerstag nach Martini, November 16.

Güstrow. 1) Umschlag 8 Tage vor, bis 8 Tage nach Fastnacht, 31. Jan. bis 14. Febr.; am Freitage der 2ten Umschlagswoche, 10. Febr., Vieh- u. Pferdemarkt. 2) Mittwoch

nach Philippi Jacobi, oder an diesem Tage selbst, wenn er auf Mittwoch fällt, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, in d. J. 10. Mai. 3) Mittwoch nach Margarethen, oder an diesem Tage selbst, wenn er ein Mittwoch ist, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 19. Juli. 4) Mittwoch nach Maria Geburt, oder an diesem Tage, wenn er auf einen Mittwoch fällt, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 13. Sept. 5) Vieh- und Pferdemarkt am Freitage der Woche, in welche der Tag Simonis-Judá fällt, 27. Oct. 6) Wollmarkt 3 Tage, 26, 27 und 28 Juni; wenn der 26. Juni auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, so beginnt der Markt an dem darauf folgenden Montage, i. d. J. 26, 27 und 28. Juni.

Güzkow. 1) Den 30. März, Kram- und Viehmarkt; 2) den 29. Juli desgleichen; 3) den 17. Oct. Kram- und 8 Tage hernach Vieh- und Pferdemarkt.

Sagenow. 1) Mittwoch vor Fastnacht, sowohl Kram- als Pferde- und Viehmarkt, 1. Febr. 2) Freitag nach Cantate, 19. April. 3) Am Tage Margarethen, oder wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Mittwoch, 13. Juli. 4) Mittwoch nach Dionysii, 11. Octbr.

Tabel. 1) Mittwoch vor heil. 3 Könige, 4. Januar. 2) Freitag vor Quasimodogeniti, 31. März. 3) Mittwoch vor Michaelis, 27. September.

Tarmen, in Vorpommern. 1) den 16. März; 2) den 21. Juni; 3) den 27. Octbr. Jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Tördenödorf. 1) Freitag vor Palmarum, 17. März. 2) Dienstag nach Petri Pauli, 4. Juli.

Neu - Kalden. 1) Donnerstag vor Quasimod., 30. März. 2) Am zweiten Mittwoch nach Maria Heimsuchung, 12. Juli. 3) Am 21. Octbr., oder, wenn dieser Tag ein Sonnabend, Sonntag oder Montag ist, am Freitage vorher; und wenn er der Mittwoch vor Simonis-Judá ist, am Dienstag vorher, October 20. Allemal Tages vorher Viehmarkt.

Kiel. 1) Umschlag, heil. 3 Könige, 6. Januar. 2) Invocavit, 12. Febr. 3) Acht Tage nach Johannis, Juli 1. 4) Acht Tage nach Michaelis, Octbr 6.

Kirchdorf, auf der Insel Poel. Am Quatembertage vor Michaelis Kram- und Viehmarkt, Septbr. 20.

Klüz. Donnerstag nach Michaelis, Octbr. 5.

Krackow. 1) Mittwoch vor Georgii, 19. April. 2) Mittwoch vor Margarethen, 12. Juli. 3) Mittwoch vor Katharinen, Novbr. 22. Jedesmal Kram- und Viehmarkt.

Kröpelin. 1) Mittwoch vor Palmarum, 15. März. 2) Mitt-

noch vor Kreuzerhöhung, 13 Septbr. 3) Mittwoch nach dem 1. Advent, Dec. 6. Jedesmal Kram- und Viehmarkt.

Laage. 1) Dienstag vor Palmarum, Krammarkt; am Tage vorher Viehmarkt, 14. März. 2) Am 23. Juni. 3) Am 19. Oct., Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Lassan. 1) Den 28. Juni, Vieh- und Pferdemarkt. 2) Den 2. Octbr. Viehmarkt und den 3. Octbr. Krammarkt. Vom 29. Septbr. bis 11. Novbr. ist alle Sonnabend Vieh- und Pferdemarkt.

Lauenburg. 1) Donnerstag nach Ostern, 30. März. 2) Dienstag nach Jacobi, 1. August. 3. Viehmarkt am Tage nach Simonis=Juda, oder am nächstfolgenden Montage, wenn der 29. Octbr. ein Sonnabend ist, Octbr. 30.

Lehsen, im Amte Wittenburg. Am 4. Juli, oder, wenn dieser Tag ein Sonnabend, Sonntag oder Montag ist, am nächstfolgenden Dienstage, Juli 4.

Leipzig. 1) Neujahrs=Jubilate= (April 16.) und Michaelis= Messe. 2) Ein stägiger Wollmarkt, der am letzten Dienstage des Maimonats anfängt, Mai 30 bis Juni 6.

Lenzen. 1) Dienstag nach Invocavit, 14. Febr. 2) Dienstag nach dem 2. Sonntage nach Trinitatis, 6. Juni. 3) Dienstag vor Bartholomai, 22. August. 4) Dienstag nach Gallen, Octbr. 17, jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Lois. Vieh- und Pferdemarkt: 1) Den 13. März; 2) den 15. Juni; 3) den 12. Oct. Krammarkt den 19. Oct.; 4) den 4. Decbr. Jedesmal Tages darauf Krammarkt.

Lübtheen. 1) Donnerstag vor Quasimodogeniti, 30. März. 2) Donnerstag nach dem Trinitatisfeste, 25. Mai. 3) Donnerstag nach Bartholomai, 31. August. 4) Dienstag nach dem ersten Advent, Decbr. 5.

Lübz. 1) Donnerstag nach Pätare, März 9. Tages vorher Viehmarkt. 2) Mittwoch nach Johannis, Juni 28. 3) Donnerstag nach Gallen, Octbr. 19.

Lüneburg. 1) Montag nach Jubilate, 17. April. 2) Am Tage nach Michaelis, Septbr. 30.

Ludwigslust hält jährlich 2 Märkte, nämlich den 6. Mai und 12. September, wenn diese Tage auf einen Dienstag oder Mittwoch fallen. Wenn aber einer derselben auf einen Donnerstag, Freitag oder Sonnabend fällt, so wird der Markt den Mittwoch vorher, und wenn er auf einen Sonntag oder Montag fällt, den Mittwoch nachher gehalten. Jeder Markt ist zugleich Vieh- und Krammarkt. In diesem Jahre fallen diese Märkte auf den 2. Mai und 12. Septbr.

Malchin. 1) Mittwoch nach Quinquagesimä, 8. Febr. 2) Mittwoch nach Georgi, i. d. J. 28. April. 3) Mittwoch nach Johannis 28. Juni. 4) Mittwoch nach Michaelis, Oct. 4.

- Jedesmal ist Tages vorher Viehmarkt. Wenn der Georgii- oder Johannis- oder Michaelistag auf einen Dienstag oder Mittwoch fällt, so ist der Markt am Mittwoch der nächstfolgenden Woche.
- Malchow.** 1) Dienstag nach Quinquagesimä, Krammarkt, Februar 7. Tages vorher Viehmarkt. 2) Dienstag nach Dionysii, oder am Dionysii tag selbst, wenn dieser ein Dienstag ist, Kram- und Viehmarkt, Octbr. 10.
- Kloster Malchow.** 1) Mittwoch nach Quasimodogeniti, 5. Apr. 2) Dienstag nach Johannis, Juni 27.
- Marlow.** 1) Dienstag nach Johannis Vieh- und Krammarkt, 27. Juni. 2) Donnerstag nach Simonis-Judä, Novbr. 2. Beide Märkte dauern anderthalb Tage.
- Meyenburg.** 1) Den 14. März. 2) Den 23. Juni. 3) Den 3. Oct. 4) Den 15. Dec. Tages vorher Viehmarkt.
- Mirow.** 1) Donnerstag vor Palmarum, 16. März. 2) Donnerstag in der Johanniswoche, 22. Jun. 3) Freitag nach dem Neubrandenburger Herbstmarkte, Tages vorher Viehmarkt.
- Naumburg, an der Saale.** 1) Den 20. Juni bis 9. Juli Frühlingsmesse. 2) Den 20. März 3 Tage Kram- und Topfmarkt. 3) Ross- und Viehmärkte: den 27. April, den 25. Sept. und den 28. Oct.
- Neuhaus.** 1) Dienstag vor Mariä Reinigung, Jan. 31. 2) Dienstag vor Ostern, 21. März. 3) Dienstag vor Allerheiligen, 31. Octbr. 4) Dienstag vor dem 4. Advent, Dec. 19.
- Neukloster.** 1) Donnerstag nach dem ersten Sonntage nach Trinitatis, 1. Juni. 2) Freitag nach Gallen, Octbr. 20.
- Neuentzchen, bei Büßow.** Freitag nach Quasimodogeniti, Kram- und Viehmarkt, April 7.
- Neustadt.** 1) Dienstag nach Pätare, 7. März. 2) Donnerstag vor Johannis, 22. Jun. 3) Dienstag nach Simonis-Judä, Oct. 31. Sämmtlich Kram-, Vieh- u. Pferdemarkte.
- Narchim.** Altstadt: 1) Dienstag nach Cantate, i. d. J. 13. April. 2) Dienstag vor Michaelis, Sept. 26. Tages vorher Viehmarkt. Neustadt: 1) Montag vor Palmsonntag Vieh- und Pferdemarkt, 13. März. 2) Dienstag nach Margarethhen oder an diesem Tage selbst, wenn er auf einen Dienstag fällt, 18. Juli, Tages vorher Viehmarkt. 3) Novbr. 7.
- Pasewalk.** 1) Donnerstag nach Invocavit, 16. Febr. 2) Dienstag nach Medardus, 13. Juni. 3) Donnerstag nach Gallen, 19. Oct. Tages vorher jedesmal Vieh- und Pferdemarkt.
- Penzlin.** 1) Freitag nach Fastnacht, 10. Febr. 2) Freitag nach Mariä Heimsuchung, 7. Juli. 3) Freitag nach Dionysii, Oct. 13. Tages vorher jedesmal Vieh- u. Pferdemarkt.
- Perleberg.** 1) Montag nach Invocavit, 13. Febr. Kornmarkt. 2) Dienstag nach Oculi, 28. Febr. 3) Dienstag nach Petri

Pauli, 4. Juli. 4) Dienstag vor Allerheiligen, 31. October. Tages vorher Viehmarkt.

Picher. 1) Mittwoch vor Mariä Verkündigung, i. d. J. 5. Apr. 2) Mittwoch vor Pfingsten, 10. Mai. 3) Donnerstag vor Mariä Geburt, 7. Septbr. 4) Mittwoch vor dem heiligen Christtage, December 20.

Plau. 1) Donnerstag nach Reminiscere, 23. Febr. 2) Dienstag nach Jubilate, 18. Apr. 3) Dienstag nach Mariä Heimsuchung, 4. Juli. 4) Dienstag vor Simonis-Judä, October 24. Tages vorher jedesmal Viehmarkt.

Prenzlau. 1) Den 6. Febr. 2) Den 26. Juni. 3) Den 16. Oct., Freitag vorher Viehmarkt. 4) Den 4. Decbr. Wollmärkte: 1) Den 14. und 15. Juni. 2) Den 25. und 26. October.

Prizier. Am Tage Martini, oder, wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Dienstag, i. d. J. November 14.

Raseburg. 1) Montag nach Oculi, 27 Febr., Krammarkt. 2) Montag in der vollen Woche vor Jacobi, und wenn Jacobi ein Montag ist, 14 Tage vorher, Juli 17, Krammarkt. 3) Den zweiten Mittwoch nach Gallen, October 25. Vieh- und Pferdemarkt.

Rechentlin. Am Katharinentage, November 25.

Rehna. 1) Donnerstag nach Reminiscere, 23. Febr., Kram- und Viehmarkt. 2) Donnerstag der Woche, darin Medardus fällt, 8 Juni, Kram- und Viehmarkt. 3) Donnerstag der Woche, in welcher Simonis-Judä eintritt, 26. October. 4) Donnerstag der vollen Woche vor Weihnachten, Dec. 21.

Ribnis. 1) Mittwoch vor Mariä Verkündigung, i. d. J. 15. März, Vieh- und Pferdemarkt. 2) Mittwoch nach Kilian, 12. Juli. 3) Mittwoch nach Gallen, Kram- und Tages vorher Viehmarkt, Oct. 18.

Richtenberg. 1) Den 14. März Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 2) den 20. Juli desgleichen; 3) den 12. Oct. Vieh- u. Pferdemarkt; 4) den 17. Oct. Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt.

Röbel. 1) Dienstag nach Lätare, 7 März. 2) Dienstag nach Vitus, 20. Juni. 3) Dienstag nach Mariä Geburt, 12. Sept. 4) Dienstag nach Simonis Judä, Octbr. 31. Allemal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Rostock. 1) Montag nach Invocavit Vieh- und Pferdemarkt, 13. Febr. 2) Pfingst- und Trinitatiswoche, 15. bis 27. Mai. 3) Am Tage vor Michaelis Vieh- und Pferdemarkt, September 8.

Rüest, im Kloster-Amte Dobbertin. Am Dienstag in der Quatember-Woche vor Michaelis, Sept. 19.

Rühn. Donnerstag nach Pfingsten Kram- und Viehmarkt, 18. Mai.

Satow, Amts Lübz. Vieh- und Krammarkt Dienstag der vollen Woche vor Weihnachten, oder wenn der erste Weihnachtstag ein Sonntag ist, Dienstag nach dem 3. Advent, Decbr. 19.

Schönberg, im Fürstenthum Raseburg. 1) Dienstag nach Remiscere, 21. Febr. 2) Dienstag der Woche, in welche Dionysius fällt, Oct. 10, jederzeit Kram- und Viehmarkt.

Schwaan. 1) Dienstag nach Gregorii, 11. März. 2) Donnerstag vor Margarethen, 13. Juli. 3) Dienstag nach Dionysii, Oct. 10. Wenn von den 3 Tagen, Gregorii, Margarethen und Dionysii, der erste oder der dritte ein Dienstag, oder der zweite ein Donnerstag ist, so wird der dadurch bestimmte Markt an demselben Tage gehalten.

Schwerin. Altstadt: 1) Donnerstag vor Palmarum, 16. März. 2) Am Vitustage den 15. Juni. 3) Den 19. Sept. Sämmtlich Kram- und Viehmärkte. Neustadt: 1) Mittwoch vor dem 1. Mai. 2) Acht Tage nach Gallus den 24. Octbr. Beides Vieh- und Krammärkte. Fällt von den drei Tagen Juni 15, Septbr. 19, Octbr. 24, einer auf einen Freitag, Sonnabend, Sonntag oder Montag, so wird der Markt in den beiden ersten Fällen am nächstvorhergehenden Donnerstage und in den beiden andern am nächstfolgenden Dienstag gehalten. In diesem Jahre fallen die Märkte der Altstadt auf den 16. März, 15. Juni und 19. Sept. und der Neustadt auf den 18. April und 24. Octbr.

Serhan. Freitag vor Martini, Nov. 10.

Stapel. 1) Sonntag vor Himmelfahrt, 30. Apr. 2) Sonntag nach Egidi, 3. Sept. 3) Sonntag vor Gallen, Oct. 8.

Stargard. 1) Donnerstag nach Sculi, 2. März. 2) Dienstag nach Cantate, 25. Apr. 3) Dienstag der Quatemberwoche im Sept. 19. Septembr. 4) Freitag der vollen Woche vor Weihnachten, December 22. Allemal ist Tages vorher Viehmarkt.

Stavenhagen. 1) Mittwoch nach Lätare, 8. März. 2) Dienstag vor Jacobi, 18. Juli. 3) Am Dionysiiustage, Tages vorher Viehmarkt. Wenn der Dionysiiustag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, so ist der Markt am nächstvorhergehenden Freitage, i. d. J. Oct. 6.

Sternberg. 1) Dienstag vor Palmarum, 14. März. 2) Mittwoch vor Johannis, 21. Jun. 3) Am Gallustage, oder wenn dieser Tag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Dienstag, October 17. An denselben Tagen zugleich jedesmal Viehmarkt.

Stettin. 2 Krammärkte, jeder 6 Tage. 1) den 10. April; 2) 23. Oct. Viehmärkte: 1) den 10. Febr.; 2) den 11. Sept.; 3) 20. Oct.; die beiden ersten zugleich Pferdemarkt, und dauern 1 Tag; der dritte bloß Viehmarkt, und dauert 2 Tage; Wollmarkt: den 14. Juni, dauert 3 Tage.

Stettin (Neu-). 1) den 9. März; 2) den 20. Juni; 3) den 27. Septbr.; 4) den 20. Decbr. Kram-, Vieh-, Pferde- und Wollmarkt.

Stralsund. 1) den 24. Jan. Vieh- und Pferdemarkt; 2) den 26. Jun. Krammarkt; 3) den 6. Juli Wollmarkt; 4) den 23. Oct. Viehmarkt; 5) den 6. Dec. Krammarkt; 6) den 8. Dec. Schuhmarkt.

Strasburg, in der Uckermark. 1) den 7. März; 2) den 18. Juli; 3) den 14. Nov.; Tages vorher Viehmarkt; Wollmarkt, den 29. Mai.

Mt-Strelis. 1) Mittwoch vor Fasten, 1. Febr. 2) Dienstag vor Himmelfahrt, 2. Mai, Kram- und Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt. 3) Mittwoch nach Dionysius, Octbr. 11. Tages vorher Viehmarkt. 4) Egidiusstag, Aug. 31, Vieh- und Pferdemarkt. Fällt aber dieser Tag auf einen Freitag, so ist der Markt am nächstvorhergehenden Donnerstage, und wenn er auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am folgenden Montage.

Neu-Strelis. 1) Dienstag vor Palmarum, 14. März. 2) Am Tage nach Margarethen, oder wenn der Margarethentag auf einen Freitag, Sonnabend oder Sonntag fällt, am nächsten Dienstage, 14. Juli. 3) Dienstag der vollen Woche vor Weihnachten, Dec. 19. Tages vorher jederzeit Viehmarkt.

Sülz. 1) Mittwoch nach Sculi, 1. März. 2) Mittwoch nach Margarethen, 19. Juli. 3) Dienstag nach Michaelis, i. d. J. Octbr. 3.

Tessin. 1) Dienstag vor Johannis, 20. Juni. 2) Dienstag nach Simonis-Juda, October 31. Tages vorher jedesmal Viehmarkt. Wenn Simonis-Juda auf einen Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag fällt, so ist der Markt am Dienstag derselben Woche.

Teterow. 1) Mittwoch der 2. Woche des Monats März, 15. März. 2) Freitag nach Margarethen, oder am Tage Margarethen selbst, wenn er ein Freitag ist, 14. Juli, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. 3) Mittwoch nach dem 1. Novbr., Novbr. 8., Kram-, Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Treptow, an der Tollense. 3 Krammärkte, jeder 2 Tage, und zwar Donnerstags: 1) nach Aschermittwoch, 9. Febr. 2) vor der Johanniswoche, 22. Juni; 3) nach Dionysii, 13. Oct. Viehmärkte: 1) Freitag vor Seragesimä, 27. Jan.; 2) Donnerstag vor Palmarum, 16. März. 3) Mittwoch vor der Johanniswoche, 21. Juni. 4) Donnerstag vor Egidius, 31. Aug. 5) Dienstag vor Allerheil., 31. Oct; auf dem 1. und 4. werden auch Pferde verkauft, der 2. und 5. sind Fettviehmärkte und der 3. Vieh- und Wollmarkt. Außerdem noch 1 Wollmarkt, den 5. Oct.

Tribsees. Kram- und Viehmarkt: 3. März, 24. Juli und 20. October.

Nefermünde. 1) Den 30. Juni, Kram- und Tages vorher Pferde- und Viehmarkt; 2) den 6. Oct. Kram-, Tages vorher Viehmarkt.

Ufedom. 1) Dienstag nach Judica, 14. März, Kram- und Pferdemarkt. 2) Dienstag nach Mariä Heimsuchung, oder an diesem Tage selbst, wenn er ein Dienstag ist, Kram- und Pferdemarkt, 4. Juli. 3) Montag vor Gallen, in diesem J. Oct. 17., Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Varchentin. Dienstag den 11. Juli.

Vellahn. 1) Freitag in der Osterwoche, 29. März. 2) Mittwoch vor Johannis, 21. Juni. 3) Mittwoch nach Gallen, Kram- Vieh- und Pferdemarkt, Oct. 18.

Wahren. 1) Donnerstag nach Fastnacht, 9. Februar. 2) Donnerstag nach Basilides, oder an diesem Tage selbst, wenn er ein Donnerstag ist, 15. Juni. 3) Mittwoch vor Gallen, oder am Gallustage selbst, wenn er auf einen Mittwoch fällt, 11. Oct. 4) Donnerstag nach dem 3. Advent, Oct. 21. Jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Warin. 1) Donnerstag und Freitag vor Quasimodog., 30. u. 31. März. 2) Mittwoch und Donnerstag nach Simonis- Judä, oder, wenn der 28. Oct. ein Mittwoch ist, an diesem und dem folgenden Tage, 1. und 2. Novbr.

Walkendorf. Dienstag nach Lätare, März 7.

Wanzka. Acht Tage nach Gaidii, oder, wenn dieser Tag ein Sonnabend oder Sonntag ist, am nächstfolgenden Montage, September 8.

Wesenberg. 1) Dienstag nach Deuli, 28. Febr. 2) Freitag vor Michaelis, 22. Sept. 3) Dienstag nach Martin Luther, Novbr. 14. Tages vorher jedesmal Viehmarkt.

Wilsnack. 1) Dienstag nach Estomihi, 7. Febr. 2) Dienstag nach dem 1. Sonntage nach Trinitatis, 30. Mai. 3) Dienstag nach Allerheiligen, 7. November. Jedesmal Tages vorher Viehmarkt.

Wismar. 1) Montag nach Invocavit, 13. Febr., Vieh- und Pferdemarkt. 2) Die Woche vor Pfingsten, 7. bis 13. Mai. 3) Donnerstag vor Gallen oder am Gallustage selbst, wenn er ein Donnerstag ist, Vieh- und Pferdemarkt, Oct. 12.

Wittenburg. 1) Mittwoch nach der Fastenwoche, 15. Febr. 2) Mittwoch nach der Osterwoche, 5. April. 3) Mittwoch vor Margarethen, i. d. J. 19. Juli. 4) Freitag nach Allerheiligen, oder an diesem Tage selbst, wenn er ein Freitag ist, Novembr. 3. Kram- und 8 Tage vorher, Oct. 27, Vieh- und Pferdemarkt. Die 3 ersten Märkte sind zugleich Kram-, Vieh- und Pferdemarkte.

Wittstock. 1) Den 14. Februar. 2) Den 11. April. 3) Den 28. September. 4) Den 5. December. Jedesmal Tags vorher Viehmarkt.

Woldegk. 1) Aschermittwoch, 8. Febr. 2) Dienstag der vollen Woche vor Johannis, 13. Juni. 3) Dienstag nach Michaelis, Oct. 3. Tages vorher jedesmal Viehmarkt.

Wolgast. 1) Den 28. Febr. Pferdemarkt. 2) Den 28. Sept. Pferde- und Tages darauf Krammarkt.

Briesen, an der Oder. Vieh- und Pferdemarkt, Freitag nach Bartholomäi, August 25.

Barrentin. 1) Freitag nach Johannis, 30. Juni. 2) Freitag nach Gallen, October 20. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

So eben ist erschienen und in H. Schmidt u. von Cossel's Rathsbuchhandlung in Wismar zu haben:

Der Garcon als Arzt. Ein Rathgeber für junge Männer, welche sich vor galanten Krankheiten schützen oder davon befreien wollen. Nebst Angabe der neuerdings von französischen Aerzten entdeckten Mittel gegen Unvermögen u. von Dr. Carl Lenz. 3te verbesserte Aufl. Preis 12 \mathcal{R} .

Der vollständige Rathgeber vor, bei und nach dem Beischlase von Dr. A. F. Krause. 2te verbesserte Aufl. Preis 18 \mathcal{R} .

Leipzig den 14. Octbr. 1836.

Carl Berger's Verlagsbuchh.

In H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung ist erschienen:

Francke, Dr. S., Mecklenburgs Noth u. Kampf vor und in dem Befreiungskriege, nach Handschriften und gedruckten Urkunden dargestellt. Mit einer Charte zum Treffen bei Sehestedt. 8. 1835. geh. 2 \mathcal{R} .

Scott, Dr., Tabellen des Werthes eines Louisoder Friedrichsd'or in $\frac{2}{3}$ Stücken, zu den Coursen von $\frac{1}{16}$ bis 10 pSt. Nebst einer Anweisung zur arithmetischen Verwandlung der einen Geldsorte in die andere, und zur Berechnung der Friedrichsd'or- und Ducaten-Werthe in Preussisch=Courant, wie auch der Agio auf Preussisch=Courant gegen $\frac{2}{3}$, ohne alle Kenntniß vom Bruchrechnen und von der Kettenregel. — Beamtete, Kaufleute, Handelsmänner u. a. können sich dieser Tabellen auch zur Prüfung des von ihnen etwa auf andere Art Ausgerechneten mit Vortheil bedienen. 12. 1832. geh. 6 \mathcal{R} .

- Soltan, J. N. J.**, praktisches Rechenbuch nach
Mecklenburg = Schwerinschen Münz =, Maas = u.
Gewicht = Verhältnissen. 1r Thl. 8. 1835. 16 B.
Thoms kurze theoretisch = praktische Anweisung zur
Erziehung, Pflanzung, Beredlung u. Behand-
lung der Obstbäume und des Weinstocks. Mit
14 Abbildungen. 8. 1835. 12 B.
-

Vom ersten und zweiten Jahrgange des
allgemeinen
mecklenburgischen Volksbuchs

sind noch einige Exemplare vorrätzig, welche wir
im herabgesetzten Preise von 12 B auf Druckpapier
und 16 B auf Schreibpapier erlassen. Zum zwei-
ten Jahrgange wird die Uebergabe der Stadt Wis-
mar an die Dänen im J. 1675 gratis beigegeben.

Ansicht von Doberan vom Amerika Gehölz aus.
In Stahlstich. 8 B.

— von Schwerin vom Kalkwerder aus. In Stahl-
stich. 8 B.

Charte zum Treffen bei Sehestedt den 10ten De-
cember 1836. gr. Fol. 12 B.

Grundriß der Seestadt Wismar, neu aufgenom-
men im Jahre 1834, von H. v. Cossel, Meck-
lenb. Cammer = Ingenieur. 32 B, colorirt 40 B.

Portrait des Großherzogs Friedrich Franz K. H.
von Mecklenb. = Schwerin. In Kupferst. 8 B.

— des Erbgroßherzogs Paul von Mecklenburg =
Schwerin K. H. In Kupferstich. 8 B.

— der Erbgroßherzogin Alexandrine von Mecklen-
burg = Schwerin K. H. 8 B.

Kalender

für das

Fürstenthum Nassau

auf das Jahr

1837.



Schönberg,
gedruckt und zu bekommen bei E. Vicker.

Zeitrechnung auf das Jahr 1837.

Nach der Geburt Christi sind	1837 Jahr.
Nach dessen Leiden und Sterben	1804 "
Nach Erschaffung der Welt, nach Calvisi Rechnung	5786 "
Nach der Sündfluth	4130 "
Nach der Julianischen Periode	6550 "
Nach der Zeitrechnung der Juden	5598 "
Nach der Zeitrechnung der Türken	1253 "
Nach der Zeitrechnung der Griechen	7345 "
Nach Erlangung der Herzoglichen Würde der Häuser Mecklenburg	489 "
Nach Luthers Reformation	319 "
Nach Uebergabe der Augsburgerischen Confession	307 "
Nach dem westphälischen Frieden und darin geschehenen Erhebung des vormaligen Bisthums Raze- burg zum Fürstenthum	189 "
Nach dem Hamburger Vergleich	136 "
Nach der Geburt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs (12. August 1779)	58 "
Nach dem Regierungs-Antritt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs (6. November 1816)	21 "
Nach der Geburt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin	81 "
Nach dem Regierungs-Antritt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin	52 "
Nach Einführung des allgemeinen deutschen Kalenders	61 "
Nach der Schlacht bei Leipzig	24 "

Zwischen Weihnacht und Fastnacht sind 6 Wochen 1 Tag.
Der Ostersonntag fällt auf den 26. März.

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Sonne und Planeten.

Namen der Planeten.	Umlaufszeit um die Sonne.	Entfernung von der Sonne in deutschen Meilen.
Die Sonne ist 1448000 mal größer als die Erde		
Mercur 16mal kleiner	87 \mathbb{Z} . 3St. 16'	8071104
Venus $\frac{1}{10}$ mal kleiner	224 \mathbb{Z} . 16St. 49'	14 $\frac{1}{2}$ Mill.
Erde	365 \mathbb{Z} . 5St. 49'	20,851470
Mars $4\frac{3}{5}$ mal kleiner	1 \mathbb{J} . 321 \mathbb{Z} . 17St. 31'	32 Mill.
Jupiter 1474mal größer	11 \mathbb{J} . 314 \mathbb{Z} . 20St. 87'	108 Mill.
Saturn 1030mal größer	29 \mathbb{J} . 166 \mathbb{Z} . 19St. 51'	199 Mill.
Uranus 83mal größer	83 \mathbb{J} . 150 \mathbb{Z} . 18St.	398 Mill.

Die vier Quatember.

- | | |
|-----------------------|--------------------------|
| 1) den 15ten Februar. | 3) den 20sten September. |
| 2) den 17ten May. | 4) den 20sten December. |









Die vier Buß- und Bet-Tage.

- 1) Freitag nach Invocavit, den 17ten Februar.
- 2) Charfreitag, den 24ten März.
- 3) Mittwoch den 28ten September.
- 4) Mittwoch vor dem 4ten Advent, den 20sten December.

Die vier Jahreszeiten.

Frühlings Anfang: den 20sten März.
Sommers Anfang: den 21sten Junius.
Herbstes Anfang: den 23ten September.
Winters Anfang: den 22sten December.

Erklärung der Zeichen.

 Widder.	 Löwe.	 Schütze.
 Stier.	 Jungfrau.	 Steinbock.
 Zwilling.	 Waage.	 Wassermann.
 Krebs.	 Scorpion.	 Fische.



Neumond.



Erstes Viertel.



Vollmond.



Letztes Viertel.

Von den Finsternissen.








Es ereignen sich in diesem Jahre fünf Finsternisse, nämlich drei an der Sonne und zwei am Monde.




Die erste ist eine bei uns unsichtbare Sonnenfinsternis am 5. April. — Die zweite ist eine bei uns, wenn auch nicht in ihrer ganzen Dauer, sichtbare Mondfinsternis am 20. April, Abends. — Die dritte ist eine bei uns unsichtbare Sonnenfinsternis am 4. May. — Die vierte ist eine in ganz Europa sichtbare Mondfinsternis am 13ten October, Abends. — Die fünfte ist eine bei uns unsichtbare Sonnenfinsternis am 29sten October.





1) Ev.: B. d. Beschneid. Christi, Luc. 2. Ep.: Gal. 3.
 S. 1 **Neujahr**  Anhaltende 1
 M. 2 Abel, Seth  Kälte 2
 D. 3 Enoch  mit Schnee, 3
 M. 4 Methusalah  welche 4
 D. 5 Simeon  am 7ten 4
 Fr. 6 **Heil. 3 Könige**  0 1/2 Uhr 5
 S. 7 Julianus  Morgens. 6
 Sonnenaufgang 8 uhr 20 min. Untergang 3 uhr 54 min. 6

2) Ev.: Jesus 12 Jahre alt, Luc. 2. Ep.: Rom. 12.
 S. 8 **1. S. u. Epiph.**  besonders 8
 M. 9 Beatus  wenn Nord- 9
 D. 10 **Paul. Einsidl.**  winde 10
 M. 11 Hyginus  eintreten, 10
 D. 12 Reinhold  am 13ten 11
 Fr. 13 Hilarius  6 Uhr 12
 S. 14 Felix  Abends. 12
 Sonnenaufgang 8 uhr 14 min. Untergang 4 uhr 6 min. 13

3) Ev.: B. d. Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ep.: Rom. 12.
 S. 15 **2. S. u. Epiph.**  wahrschein- 15
 M. 16 Marcell  lich bis 15
 D. 17 **Anton**  zur Mitte 16
 M. 18 Prisca  des Monats 17
 D. 19 Sara  am 21sten 18
 Fr. 20 **Fab. Sebast.**  8 1/2 Uhr 18
 S. 21 Agnes  Abends. 19
Geburtstag J. K. G. der Großherzogin. 20
 Sonnenaufgang 8 uhr 7 min. Untergang 4 uhr 18 min. 20

4) Ev.: Weinb. Christi, Mtth. 20. Ep.: 1. Cor. 9. 10.
 S. 22 **Septuagesimä**  anhält; 22
 M. 23 Emerentia  dann folgt 23
 D. 24 Timotheus  gelindes 24
 M. 25 **Pauli Wehr.**  Wetter 24
 D. 26 Polycarp  mit Schnee 25
 Fr. 27 Chrysofomus  und 26
 S. 28 Carolus  Regen. 27
 Sonnenaufgang 7 uhr 57 min. Untergang 4 uhr 31 min. 28









5) Ev.: B. Säemann, Luc. 8. Ep.: 2. Cor. 11. 12.
 S. 29 **Sexagesimä**  am 29sten 29
 M. 30 Adelgunde  7 1/4 Uhr 30
 D. 31 Virgilinus  Abends. 31

M.	1	Brigitta		Zu Anfang	1
D.	2	Maria Rein.		dieses	2
Fr.	3	Blasius		Monats	3
S.	4	Beronica		gelinder Frost	4
Sonnenaufgang 7 uhr 45 min. Untergang 4 uhr 45 min.					4

6) Ev.: B. Blind, in Jericho, Luc. 18. Ep.: 1. Cor. 13.

S.	5	Estemih		 am 5ten	6
M.	6	Dorothea		11 Uhr	7
D.	7	Fastnacht		Morgens.	8
M.	8	Fischermittwoch		bei trübem	8
D.	9	Apollonia		Himmel;	9
Fr.	10	Scholastica		dann Schnee	10
S.	11	Euphrosine		und	10
Sonnenaufgang 7 uhr 31 min. Untergang 5 uhr 0 min.					11

7) Ev.: B. d. Versuchung, Matth. 4. Ep.: 2. Cor. 6.

S.	12	Invocavit		 am 12ten	13
M.	13	Benignus		10 1/2 Uhr	14
D.	14	Valentini		Morgens.	15
M.	15	Quatember		bedeutende	16
D.	16	Melanchthon		Kälte,	16
Fr.	17	Alexander Bußtag		die mehrere	17
S.	18	Concordia		Tage	17
Sonnenaufgang 7 uhr 16 min. Untergang 5 uhr 14 min.					18

8) Ev.: B. Can. Weibe, Matth. 15. Ep.: 1. Theß. 4.

S.	19	Reminiscere		anhält,	20
M.	20	Eucharis		 am 20sten	21
D.	21	Jesaias		3 Uhr	22
M.	22	Veiri Stuhlf.		Abends.	22
D.	23	Serenus		bis zuletzt	23
Fr.	24	Matth. Apost.		gelinde Witte-	23
S.	25	Victorine		rung erfolgt.	24
Sonnenaufgang 7 uhr 1 min. Untergang 5 uhr 28 min.					25

9) Ev.: B. Besess. u. Stumm., Luc. 11. Ep.: Eph. 5.

S.	26	Deuli		 am 28sten	27
M.	27	Leander		6 1/2 Uhr	27
D.	28	Justus		Morgens.	28


W.	1	Witfasten			
D.	2	Simplicius		Nach und nach	1
Fr.	3	Runigunde		wird	2
S.	4	Adrian		die Lust	3
Sonnenaufgang 6 uhr 45 min. Untergang 5 uhr 42 min.					4

10)	Ev.:	Jes. speis. 5000 M.,	Joh. 6.	Ep.:	Gal. 4.
S.	5	Catare			milder,
W.	6	Gottfried			am 6ten
D.	7	Perpetua			9 1/4 Uhr
W.	8	Cyprian			Abends.
D.	9	Nathan		jedoch ist	8
Fr.	10	Micha		mitunter	9
S.	11	Constantia		noch Schnee	10
Sonnenaufgang 6 uhr 27 min. Untergang 5 uhr 56 min.					11

11)	Ev.:	D. Jud. w. Jes. stein.,	Joh. 8.	Ep.:	Hbr. 9.
S.	12	Jubica			zu erwarten,
W.	13	Ernst			auch Nacht-
D.	14	Zacharias			am 14ten
W.	15	Longinus			5 Uhr
D.	16	Gabriel			Morgens.
Fr.	17	Gertrud			fröste
S.	18	Anselm			
Sonnenaufgang 6 uhr 11 min. Untergang 6 uhr 8 min.					17

12)	Ev.:	Mar. Verkündigung,	Luc. 1.	Ep.:	Phil. 2.
S.	19	Palmsonntag			werden
W.	20	Hubert			Frühl. Anfang
D.	21	Benedict			Tag u. N. gl.
W.	22	Raphael			am 22sten
D.	23	Gr. Donnersta			7 1/2 Uhr
Fr.	24	Scharfreitag			Morgens.
		Ruhetag			
S.	25	Maria Verkünd.			noch nicht
Sonnenaufgang 5 uhr 54 min. Untergang 6 uhr 20 min.					25

13)	Ev.:	Aufersteh. Christi,	Mrc. 16.	Ep.:	1. Cor. 5.
S.	26	Ostersonntag			ausbleiben.
W.	27	Ostermontag			
D.	28	Gideon			
W.	29	Eustachius			am 29sten
D.	30	Adonias			2 Uhr
Fr.	31	Dellev			Abends

E. 1 Theodor  Dieser 1
 Sonnenaufgang 5 uhr 37 min. Untergang 6 uhr 33 min. 2









14) Ev.: B. verschl. Thür., Joh. 20. Ep.: 1. Joh. 5. 3

E. 2 *Quasimodogeniti*  Monat bringt 4
 M. 3 Ferdinand  uns mehrere 5
 D. 4 *Ambrosius*  am 5ten 6
 M. 5 Maximus   8 Uhr 7
 D. 6 Coelestin  Morgens. 8
 Fr. 7 Naron  angenehme 9
 E. 8 Liborius  10
 Sonnenaufgang 5 uhr 19 min. Untergang 6 uhr 47 min. 11









15) Ev.: B. guten Hirten, Joh. 10. Ep.: 1. Petr. 2. 12

E. 9 *Miseric. Domin.*  Frühlings- 13
 M. 10 Daniel  tage, 14
 D. 11 Ezechiel  am 12ten 15
 M. 12 Iustus   12 Uhr 16
 D. 13 Justin  Abends. 17
 Fr. 14 Tiburtius  doch bleiben 18
 E. 15 Olympia  19
 Sonnenaufgang 5 uhr 2 min. Untergang 7 uhr 0 min. 20


16) Ev.: Ueb. ein Kleines, Joh. 16. Ep.: 1. Petr. 2. 21







E. 16 *Jubilare*  Nachtfroste 22
 M. 17 Rudolph  und veränder- 23
 D. 18 Valerian  liches Wetter 24
 M. 19 Timon  am 20ten 25
 D. 20 Sulpitius   9¹/₂ Uhr 26
 Fr. 21 Adolarius  Abends. 27
 E. 22 Cajus  28
 Sonnenaufgang 4 uhr 46 min. Untergang 7 uhr 13 min. 29








17) Ev.: Christi Hingang, Joh. 16. Ep.: Jac. 1. 30

E. 23 *Cantate*  nicht aus, 31
 M. 24 Albrecht  besonders 32
 D. 25 *Evang. Marc.*  wenn sich Nord- 33
 M. 26 Ezechias  am 27ten 34
 D. 27 Anastasius   7¹/₂ Uhr 35
 Fr. 28 Vitalis  Abends. 36
 E. 29 Raimund  37








18) Ev.: B. wahren Gebet, Joh. 16. Ep.: Jac. 1. 38





E. 30 *Agate*  wind einstellt. 39







M.	1	Phil. Jacobi		Obgleich	1
D.	2	Sigismund		in diesem	
M.	3	+ Erfindung		am 4ten	2
D.	4	Himmelfahrt		7 ³ / ₄ Uhr	3
Fr.	5	Gottthard		Abends.	4
S.	6	Aggäus		Monat sehr	4
Sonnenaufgang 4 uhr 16 min. Untergang 7 uhr 38 min.					5

19) Ev.: Verh. d. h. Geist., Joh. 15. Ep.: 1. Petr. 4.					
S.	7	Fraubi		angenehme	7
M.	8	Stanislaus		am 12ten	8
D.	9	Hermes		6 ¹ / ₂ Uhr	9
M.	10	Gordian		Abends.	10
D.	11	Pancratius		<i>die hell. Mächte</i>	11
Fr.	12	Liberatus		<i>treten ein.</i>	11
S.	13	Servatius			12
Sonnenaufgang 4 uhr 3 min. Untergang 7 uhr 50 min.					12















20) Ev.: Ausg. d. h. Geist., Joh. 14. Ep. Ap. Gesch. 2.					
S.	14	Pfingsten		Lage zu erwar-	14
M.	15	Pfingstmontag		ten sind,	15
D.	16	Peregrinus		so wird doch	15
M.	17	Quaraber, Vustag		gegen die	16
D.	18	Erich		am 20sten	17
Fr.	19	Potentia		8 ¹ / ₂ Uhr	17
S.	20	Athanasius		Morgens.	18
Sonnenaufgang 3 uhr 52 min. Untergang 8 uhr 1 min.					19

21) Ev.: Jesus u. Nicodemus, Joh. 3. Ep.: Röm. 11.					
S.	21	Dom. Trinit.		Mitte desselben	20
M.	22	Helena		kalte, unruhige	21
D.	23	Desiderius		Bitterung	22
M.	24	Ester		nicht fehlen,	23
D.	25	Frohleichn.		am 27sten	24
Fr.	26	Eduard		7 ³ / ₄ Uhr	25
S.	27	Ludolph		Morgens.	26
Sonnenaufgang 3 uhr 43 min. Untergang 8 uhr 12 min.					26

22) Ev.: B. Laz. u. v. Mann, Luc. 16. Ep.: 1. Joh. 4.					
S.	28	1. S. n. Trinitatis		zuletzt aber	29
M.	29	Mauritius		wieder heitere	30
D.	30	Wigand		Lust.	31
M.	31	Petronella			31

D.	1	Nikodemus			am 3ten	1
Fr.	2	Gottschalk			8 1/2 Uhr	2
S.	3	Grasmus			Morgens.	3
Sonnenaufgang 3 uhr 36 min. Untergang 8 uhr 21 min.						3















23) Ev.: B. groß. Abendmahl, Luc. 14. Ep.: 1. Joh. 3. 4

S.	4	2. S. n. Trinitatis			Angenehmes	5
M.	5	Bonifacius			Wetter,	6
D.	6	Artemius			das von Ge-	7
M.	7	Lucretia			wittern unter-	7
D.	8	Medardus			brochen wird;	8
Fr.	9	Barnimus			dann fällt	9
S.	10	Flavius				9
Sonnenaufgang 3 uhr 31 min. Untergang 8 uhr 27 min.						10













24) Ev.: B. verlorn. Schaaf, Luc. 15. Ep.: 1. Petr. 5. 11

S.	11	3. S. n. Trinitatis			am 11ten	12
M.	12	Vasildes			11 1/4 Uhr	13
D.	13	Tobias			Morgens.	14
M.	14	Valerius			Regenwetter	15
D.	15	Vitus			ein, welches	16
Fr.	16	Justina			mehrere	16
S.	17	Nicander				17
Sonnenaufgang 3 uhr 30 min. Untergang 8 uhr 31 min.						17

25) Ev.: Seid barmherzig, Luc. 6. Ep.: Röm. 8. 18

S.	18	4. S. n. Trinitatis			am 18ten	19
M.	19	Gervasius			4 1/2 N. Ab.	20
D.	20	Sylberius			Längster Tag	21
M.	21	Rahel			Somm. Anfang	22
D.	22	Achatius			Tage anhält,	23
Fr.	23	Vasilius			zu Ende	23
S.	24	Joh. der Täufer				24
Sonnenaufgang 3 uhr 31 min. Untergang 8 uhr 33 min.						24


26) Ev.: B. Fischzug Petri, Luc. 5. Ep.: 1. Petr. 3. 25

S.	25	5. S. n. Trinitatis			am 25ten	26
M.	26	Jeremias			6 1/2 Uhr	27
D.	27	Sieben Schläfer			Morgens.	28
M.	28	Josua			wieder	29
D.	29	Veni Panli			schöne Lust.	30
Fr.	30	Lucina				30





	1 Theobald		Das schöne		
	Sonnenaufgang 3 uhr 35 min.		Untergang 8 uhr 31 min.		1
27)	Ev.: Pharis. Gerechtigk., Matth. 5.	Ep.: Röm. 6.			2
	6. E. n. Trinitatis				3
S.	2 Maria Heimsuchung		 am 2ten		4
M.	3 Cornelius		10 ¹ / ₄ Uhr		5
D.	4 Ulrich		Abends.		6
M.	5 Demetrius		Better		7
D.	6 Johann Duf		wird wahr-		8
Fr.	7 Willibald		scheinlich bis		9
S.	8 Kilian				10
28)	Ev.: Jes. speißt 4000 M., Marc. 8.	Ep.: Röm. 6.			11
S.	9 7. E. n. Trinitatis		zur Mitte		12
M.	10 Sieben Brüder		 am 11ten		13
D.	11 Eleonore		2 Uhr		14
M.	12 Heinrich		Morgens.		15
D.	13 Margaretha		des Monats		16
Fr.	14 Bonaventura		anhalten,		17
S.	15 Up. Thung				18
29)	Ev.: B. falsch. Propheten, Matth. 7.	Ep.: Röm. 8.			19
S.	16 8. E. n. Trinitatis		dann stellen		20
M.	17 Merius		 am 17ten		21
D.	18 Rosina		11 ¹ / ₄ Uhr		22
M.	19 Ruffina		Abends.		23
D.	20 Elias				24
Fr.	21 Praxedes				25
S.	22 Maria Magdalena		Hundert. Inf.		26
30)	Ev.: B. unger. Haushalt., Luc. 16.	Ep.: 1. Cor. 10.			27
S.	23 9. E. n. Trinitatis		sich Gewitter		28
M.	24 Christina		ein und		29
D.	25 Jacobus		es erfolgt		30
	(Anfang der Gerichtsferien.)		 am 24ten		31
M.	26 Anna		2 ¹ / ₂ Uhr		32
D.	27 Martha		Abends.		33
Fr.	28 Pantalon		einige Tage		34
S.	29 Beatrix		hindurch		35
31)	Ev.: Zerstor. Jerusal., Luc. 19.	Ep.: 1. Cor. 12.			36
S.	30 10. E. n. Trinitatis		abwechselnd		37
M.	31 Germanus		Regen.		38





		Ende d. hellen Nächte.		
D.	1 Petri Kettenf.		am 1sten	1
M.	2 Gustav		1 Uhr	2
D.	3 Eleasar		Abends.	3
Fr.	4 Dominicus			4
S.	5 Oswald			5
Sonnenaufgang 4 uhr 21 min. Untergang 7 uhr 49 min.				
32) Ev.: B. Pharis. u. Zölln., Luc. 18. Ep.: 1. Cor. 15.				
S.	6 11. S. n. Trinitatis		Das Wetter	6
M.	7 Donatus		bleibt	7
D.	8 Cyriacus		am 9ten	8
M.	9 Romanus		2 Uhr	9
D.	10 Laurentius		Abends.	10
Fr.	11 Hermann			11
S.	12 Clara		anhaltend	12
Geburtstag Sr. Kön. Hoh. des Großherzogs.				
33) Ev.: B. Taub. u. Stumm., Marc. 7. Ep.: 2. Cor. 3.				
S.	13 12. S. n. Trinitatis		schön, dann	13
M.	14 Gusebins		Gewitter,	14
D.	15 Maria Himmelfahrt		am 16ten	15
M.	16 Isaac		6 1/2 Uhr	16
D.	17 Bilibald		Morgens.	17
Fr.	18 Agäpet		worauf	18
S.	19 Sebaldus			19
Sonnenaufgang 4 uhr 46 min. Untergang 7 uhr 20 min.				
34) Ev.: B. barmh. Samarit., Luc. 10. Ep.: Gal. 3.				
S.	20 13. S. n. Trinitatis		einige Regen	20
M.	21 Rebecca			21
D.	22 Philibert		Sundstage	22
M.	23 Zachäus		Ende	23
D.	24 Bartholomäus		am 2ten	24
Fr.	25 Ludwig (Ende der Gerichtsferien.)		2 Uhr	25
S.	26 Samuel		Morgens	26
Sonnenaufgang 4 uhr 58 min. Untergang 7 uhr 4 min.				
35) Ev.: B. zehn Aussätzigen, Luc. 17. Ep.: Gal. 5.				
S.	27 14. S. n. Trinitatis		Tage erfolgen.	28
M.	28 Augustin		am 31sten	29
D.	29 Joh. Eythaupt		4 3/4 Uhr	30
M.	30 Benjamin		Morgens.	31
D.	31 Paulinus			31




Fr.	1 <i>Agidius</i>		Zu Anfang		
S.	2 <i>Elisa</i>		dieses Monats		1
Sonnenaufgang 5 uhr 11 min. Untergang 6 uhr 47 min.					
36) Ev.: B. Mammon, Matth. 6. Ep.: Gal. 6.					
S.	3 <i>15. S. n. Trinitatis</i>		noch ziemlich		4
M.	4 <i>Theodosia</i>		gutes Wetter,		5
D.	5 <i>Moses</i>		obgleich		6
M.	6 <i>Magnus</i>				7
D.	7 <i>Regina</i>		 am 7ten		7
Fr.	8 <i>Maria Geburt</i>		12 Uhr		8
S.	9 <i>Bruno</i>		Abends.		9
Sonnenaufgang 5 uhr 24 min. Untergang 6 uhr 30 min.					
37) Ev.: B. Jüngl. zu Nain, Luc. 7. Ep.: Eph. 3.					
S.	10 <i>16. S. n. Trinitatis</i>		die Luft		11
M.	11 <i>Protus</i>		merklich		12
D.	12 <i>Syrus</i>		fühler wird;		13
M.	13 <i>Amatus</i>		 am 14ten		13
D.	14 <i>+ Erhöhung</i>		2 1/4 Uhr		14
Fr.	15 <i>Nicodemus</i>		Abends.		15
S.	16 <i>Euphemia</i>				16
Sonnenaufgang 5 uhr 37 min. Untergang 6 uhr 13 min.					
38) Ev.: B. Wassersüchtigen, Luc. 14. Ep.: Eph. 4.					
S.	17 <i>17. S. n. Trinitatis</i>		darauf		18
M.	18 <i>Titus</i>		 am 21sten		19
D.	19 <i>Werner</i>		4 1/2 Uhr		20
M.	20 <i>Quatember, Vustag</i>		Abends.		20
D.	21 <i>Matth. Evg.</i>				21
Fr.	22 <i>Mauritins</i>		<i>Tag u. N. gl.</i>		22
S.	23 <i>Hoseas</i>		<i>Herbst Anfang</i>		22
Sonnenaufgang 5 uhr 48 min. Untergang 5 uhr 55 min.					
39) Ev.: B. größt. Gebot, Matth. 22. Ep.: 1. Cor. 1.					
S.	24 <i>18. S. n. Trinitatis</i>		veränderlich;		25
	<i>Joh. Empf.</i>		zu Ende dessel-		26
M.	25 <i>Cleophas</i>		ben noch meh-		27
D.	26 <i>Cyprian</i>		rere warme		27
M.	27 <i>Adolph</i>		Tag.		28
D.	28 <i>Wenzel</i>		 am 29sten		28
Fr.	29 <i>Michaelis</i>		8 3/4 Uhr		29
S.	30 <i>Hieronymus</i>		Abends.		30

40) Ev.: B. Sichtbrüchigen, Mtch. 9. Ep.: Eph. 4. 1
 E. 1 19. S. n. Trinitatis  Größtentheils 2
 M. 2 Bollrad  bewölfter 3
 D. 3 Jairus  Himmel, 4
 M. 4 Franziscus  am 7ten 5
 D. 5 Aurelia  8 Uhr 6
 Fr. 6 Fides  Morgens. 7
 E. 7 Amalia  8
 Sonnenaufgang 6 uhr 13 min. Untergang 5 uhr 22 min.

41) Ev.: B. groß. Hochzeitm., Mtch. 22. Ep.: Eph. 5. 8
 E. 8 20. S. n. Trinitatis  mit Regen 9
 M. 9 Dionysius  und Wind 10
 D. 10 Gereon  abwechselnd; 11
 M. 11 Burchard  am 13ten 12
 D. 12 Maximilian  12 Uhr 13
 Fr. 13 Angelus  Abends. 14
 E. 14 Calirtus  15

42) Ev.: B. Hauptm. j. Capern., Joh. 4. Ep.: Eph. 6. 14
 E. 15 21. S. n. Trinitatis  indes wird 15
 M. 16 Gallus  uns die 16
 D. 17 Florentine  letzte Hälfte 17
 M. 18 Ev. Lucas  am 21sten 18
 D. 19 Lucius  10 1/2 Uhr 19
 Fr. 20 Felician  Morgens. 20
 E. 21 Ursula  21

43) Ev.: B. d. Kön. Rechn., Mtch. 18. Ep.: Phil. 1. 21
 E. 22 22. S. n. Trinitatis  des Monats 22
 M. 23 Severin  noch 23
 D. 24 Salome  mit einigen 24
 M. 25 Crispinus  schönen 25
 D. 26 Amandus  Herbsttagen 26
 Fr. 27 Sabina  erfreuen. 27
 E. 28 Simon Judä  28
 Sonnenaufgang 6 uhr 53 min. Untergang 4 uhr 33 min.

44) Ev.: B. Zinsgrofschen, Mtch. 22. Ep.: Phil. 3. 28
 E. 29 23. S. n. Trinitatis  am 29sten 29
 M. 30 Absalon  0 1/4 Uhr 30
 D. 31 Wolfgang  Abends. 31

M.	1	Alle Heil.		Unangenehme naßkalte Witterung	1
D.	2	Alle Seelen			2
Fr.	3	Malachias			3
S.	4	Charlotte			4

Sonnenaufgang 7 uhr 7 min. Untergang 4 uhr 19 min.

45) Reformationsfest.

S.	5	24. S. n. Trinitatis		am 5ten	5
M.	6	Leonhard		3 Uhr	6
D.	7	Engelbert		Abends.	7
M.	3	Cäcilia		mit	8
D.	9	Theodor		vielm Wind	9
Fr.	10	Martin Luther		und Regen;	10
S.	11	Mart. Bischof.			11








Sonnenaufgang 7 uhr 20 min. Untergang 4 uhr 7 min.

46) Ev.: Zerstor. Jerusal., Matth. 24. Ep.: 1. Thess. 4.

S.	12	25. S. n. Trinitatis		am 12ten	12
M.	13	Briccias		0 1/4 Uhr	13
D.	14	Levin		Abends.	14
M.	15	Leopold		mitunter	15
D.	16	Ottomar		auch gelinder	16
Fr.	17	Alphäus		Frost,	17
S.	18	Gelasius			18





Sonnenaufgang 7 uhr 34 min. Untergang 3 uhr 56 min.



47) Ev.: B. jüngst. Gericht, Matth. 25. Ep.: 2. Pet. 3.

S.	19	26. S. n. Tr. Elisa-		der aber nicht	19
M.	20	Amos			20
D.	21	Maria Opfer		am 20sten	21
M.	22	Alphonsus		7 1/4 Uhr	22
D.	23	Clemens		Morgens.	23
Fr.	24	Chrysoyenos		lange anhält;	24
S.	25	Catharina		darauf wieder	25

Sonnenaufgang 7 uhr 47 min. Untergang 3 uhr 46 min.

48) Ev.: B. j. Jungfrau, Matth. 25. Ep.: 1. Thess. 5.









S.	26	27. S. n. Trinitatis		Regen	26
M.	27	Otto		mit Schnee.	27
D.	28	Günther		am 28sten	28
M.	29	Eberhard		2 1/2 Uhr	29
D.	30	Andreas Ap.		Morgens.	30

Fr. 1 Arnold  Im Anfange
 S. 2 Cendidus  dieses Monats
 Sonnenaufgang 7 uhr 58 min. Untergang 3 Uhr 40 min.









9) Ev.: Jesu Einz. i. Jerus., Matth. 21. Ep. Röm. 13.

S. 3 **1. Advent**  am 4ten
 R. 4 **Barbara**  10 1/2 Uhr
 D. 5 **Abigail**  Abends.
 R. 6 **Nicolaus** 
 D. 7 **Agathon**  ist Schnee
 Fr. 8 **Maria Empfängniß**  und Wind
 S. 9 **Joachim**  zu erwarten;

10) Ev.: B. Zeich. d. Himmels, Luc. 21. Ep.: Röm. 15.

S. 10 **2. Advent**  zur Mitte
 R. 11 **Damasus**   am 12ten
 D. 12 **Epimachus**  3 Uhr
 R. 13 **Lucia**  Morgens.
 D. 14 **Nicasus** 
 Fr. 15 **Johanna**  desselben
 S. 16 **Albina** 

11) Ev.: Joh. i. Gefängn., Matth. 11. Ep.: 1. Cor. 4.


S. 17 **3. Advent**  tritt gelinder
 R. 18 **Christoph**   am 20sten
 D. 19 **Loth**  3 Uhr
 R. 20 **Quatember, Bußtag**  Morgens.
 D. 21 **Thomas Ap.**  kürzester Tag
 Fr. 22 **Beata**  Winters Anf.
 S. 23 **Victoria** 

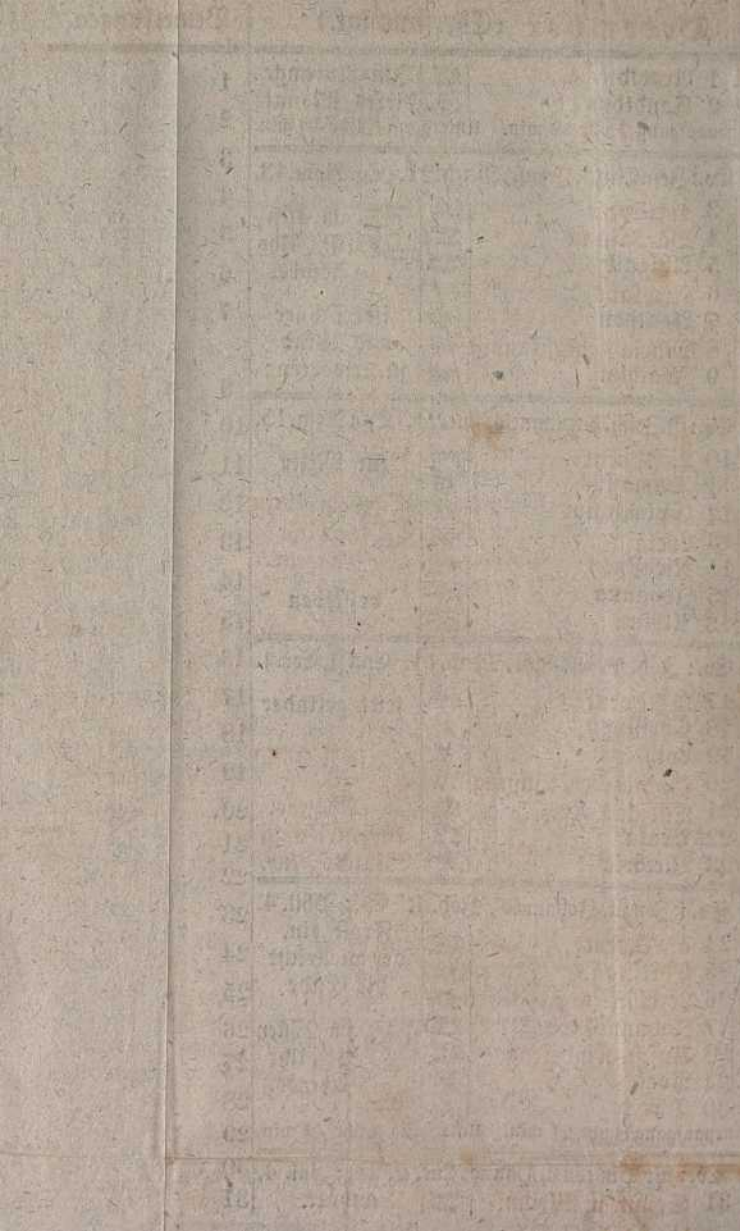
12) Ev.: Zeugn. Johannis, Joh. 1. Ep.: Phil. 4.

S. 24 **4. Advent**  Frost ein,
 R. 25 **Christtag.**  der vielleicht
 D. 26 **2r Christtag**  bis Ende
 R. 27 **Johannes Ev.**   am 27sten
 D. 28 **Unsch. Kindertag**  3 1/4 Uhr
 Fr. 29 **Noah**  Abends.
 S. 30 **David** 

Sonnenaufgang 8 uhr 21 min. Untergang 3 uhr 44 min.

13) Ev.: B. Simeon u. Hanna, Luc. 2. Ep.: Gal. 4.

S. 31 **Sonnt. u. Weihu.**  anhält.





auf Stein gez. u. color.

KÖRNER'S

zwischen Schwerin

d. 26^{ten} Au-



TOD

und Gadebusch

gust 1813.

Wismar, Schmidt und v. Cossels Rathsbuchhandlung.





the scale towards document

Faint, illegible text from the reverse side of the page is visible through the paper.

1.

über die einzelnen
Jahres und über die

(Fortsetzung.)

t Junius.

und in der irdischen Welt
ist dem Wechsel und der
fen, ohne welche überhaupt
yt werden kann. So wech-
iten mit den Monaten. Der
dahin, die Sonne steigt mit
wärmenden Strahlen immer
ersten Stufen entgegen, die
d flammt auf die reisenden
Der Junimonat hat den
re; es beginnt der Som-
Frühling entfernt sich mit
n von den Gefilden, von
id Triften. Die Tiefe der
Hize des Tages, stehet oft
da, kein Laubesblatt regt
sie, die Wohnung alles Le-
y der Flügel der Weste; der
erer athmet die drückende
it, die sich aber oft gegen
Winde oder durch Donner,